

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.  
Historisk-filologiske Meddelelser **XIV**, 3.

---

ERSTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE DÄNISCH-GRIECHISCHEN  
AUSGRABUNGEN VON KALYDON

VON

FREDERIK POULSEN

UND

KONSTANTINOS RHOMAIOS

MIT 127 ABBILDUNGEN (90 TAFELN)



KØBENHAVN

HOVEDKOMMISSIONÆR: ANDR. FRED. HØST & SØN, KGL. HOF-BOGHANDEL  
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI

1927

Pris: Kr. 15,50.

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs videnskabelige Meddelelser udkommer fra 1917 indtil videre i følgende Rækker:

Historisk-filologiske Meddelelser,  
Filosofiske Meddelelser,  
Mathematisk-fysiske Meddelelser,  
Biologiske Meddelelser.

Hele Bind af disse Rækker sælges 25 pCt. billigere end Summen af Bogladepriserne for de enkelte Hefter.

Selskabets Hovedkommissionær er *Andr. Fred. Høst & Søn*, Kgl. Hof-Boghandel, København.

---

HISTORISK FILOLOGISKE  
MEDDELELSER

UDGIVNE AF

DET KGL. DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB

14. BIND

MED 90 TAVLER



KØBENHAVN

HOVEDKOMMISSIONÆR: ANDR. FRED. HØST & SØN, KGL. HOF-BOGHANDEL  
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI

1927



## INDHOLD

---

1. Critical Studies in the Rubá'iyát of 'Umar-i-Khayyám. A revised Text with English Translation. By ARTHUR CRISTENSEN. 1927.
  2. Der magische Papyrus Harris. Herausgegeben und erklärt von H. O. LANGE. 1927.
  3. Erster vorläufiger Bericht über die dänisch-griechischen Ausgrabungen von Kalydon. Von FREDERIK POULSEN und KONSTANTINOS RHOMAIOS. Mit 127 Abbildungen (90 Tafeln). 1927.
-



Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser **XIV**, 3.

---

ERSTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE DÄNISCH-GRIECHISCHEN  
AUSGRABUNGEN VON KALYDON

VON

FREDERIK POULSEN

UND

KONSTANTINOS RHOMAIOS

MIT 127 ABBILDUNGEN (90 TAFELN)



KØBENHAVN

HOVEDKOMMISSIONÆR: ANDR. FRED. HØST & SØN, KGL. HOF-BOGHANDEL  
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI

1927



### Einleitung.

Während eines Studienaufenthaltes in Thermos im Frühling 1923 haben wir zum ersten Mal den Plan einer gemeinsamen Ausgrabung irgendwo in Aitolien gefasst und wählten als Ort die alte sagenberühmte Stadt Kalydon. Durch eine Bewilligung des dänischen Rask-Oerstedfonds, der seinerzeit zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit gestiftet wurde, gelang es uns im Frühling 1926 diesen Plan zu verwirklichen. Ausser der Direktion des erwähnten Fonds möchten wir auch der archäologischen Abteilung des griechischen Unterrichtsministeriums für vielfache Hilfe und Förderung unserer gemeinsamen Arbeit danken. Dieselbe hat nämlich erstens veranlasst, dass RHOMAIOS im November 1925 eine vorläufige Untersuchung des ganzen Terrains und kleine Probegrabungen, darunter auch eine Säuberung der Tempelruine, hat vornehmen können, zweitens hat sie zum Teil die Expropriation der nötigen Terrains, die Verpackung, Verschickung, Reinigung und Zusammenstückung der Fundsachen übernommen und besorgt.

An der Ausgrabung beteiligten sich ausser den Unterzeichneten zwei dänische Herren: der Architekt MOGENS CLEMMENSEN, der hier die Gelegenheit fand, seine erfolgreichen Studien von Tegea und Nemea fortzusetzen und die Pläne und Zeichnungen mit der gewohnten Gewissen-

haftigkeit ausführte, und der junge Photograph TAGE CHRISTENSEN, der auch ausserhalb seines Gebietes vielfach ausgezeichnete Hilfe leistete<sup>1</sup>.

Die Ausgrabung begann am 10ten März 1926 mit 19 Arbeitern und richtete sich zunächst auf den Tempel der Artemis Laphria. Langsam stieg die Zahl der Arbeiter bis zum Maximum 94, und es wurde an mehreren Stellen des Tempelplateaus und unten im Tale im Heroon erfolgreich gegraben. Zwei kleinere Grabungen: an einem Hügel in der Nähe des Dorfes Haghios Giorgios und in einer tumulusartigen Erhöhung an einem Ort zwischen Bochori und Messolonghi, wo nach RHOMAIOS' Meinung die alte Stadt Halicyrna hat liegen müssen, blieben dagegen erfolglos.

Am 23ten April wurde das Graben vorläufig eingestellt, und eine Reise- und Studienzeit begann, aber am 20ten Mai ging die Ausgrabung wieder an und setzte sich mit ungefähr 50 Arbeitern bis zum 11ten Juni fort. Wir hatten eigentlich verabredet, um die Fiebergefahr zu vermeiden, in dieser letzten Zeit in der Nähe von Vasiliki am korinthischen Golf zu graben, wo die alte aitolische Stadt Chalkis gelegen hat, aber die Ausgrabung von Kalydon selbst war so ergiebig und stellte uns so viele Probleme, dass wir ohne Rücksicht auf die Unannehmlichkeiten des Klimas die schon angefangene Arbeit ohne Abbruch fortzusetzen beschlossen.

Die Lage des »felshohen Kalydon« ist von den antiken Schriftstellern so genau beschrieben, dass schon LEAKE 1809 die alte Ruinenstelle bestimmen konnte. Später haben Inschriftenfunde den entscheidenden Beweis geführt.<sup>2</sup>

Während unseres Aufenthaltes in Kalydon wurde dank

<sup>1</sup> Vorläufiger Bericht über die Funde u. a. Amer. Journ. of Arch. XXXI 1927 S. 124 ff.

<sup>2</sup> WOODHOUSE: Aetolia S. 95 ff. PAULY-WISSOVA s. v. Kalydon.

der freundlichen Fürsorge des damaligen Kriegsministers, Herrn General NIDER der griechische Major JANNAKOPULLOS für einige Tage der Expedition zugesellt und zeichnete die beigelegte Skizze der Gegend von Kalydon (Fig. 1). Die Grösse der Karte ist 1 : 2000, leider aber ist die Zeichnung nicht genau Nord-Süd orientiert, sondern etwas nordwestlich gedreht.

Die Stadt Kalydon deckte im Altertum zwei Hügel, nördlich die alte Akropolis, deren grösste Höhe 168 m 76 beträgt, und südlich einen niedrigeren Hügel 120—123 m hoch. Beide sind von einer schönen, ungefähr  $2\frac{1}{2}$  km langen Mauer umgeben, die NOACK seinerzeit studiert und aufgenommen hat und bald in seinem Festungsbuch veröffentlichten wird.<sup>1</sup> Oben auf der Akropolis hat SOTIRIADES seinerzeit eine kleine Grabung vorgenommen und mykenisches Mauerwerk sowie mykenische Scherben gefunden.<sup>2</sup> Ausserhalb der Stadtmauer und unterhalb des kleineren Stadthügels erscheint der Grundriss des Gebäudes, in dem wir ein Heroon erkannt haben. Es liegt in einem Tale, aber immerhin 62 m über dem Meeresspiegel.

Links unten im Plan erkennt man den länglichen Hügel des Laphriatempels, dessen höchstes Plateau 78 m erreicht, und der ungefähr ost-westlich orientiert ist. Auf der höchsten westlichen Spitze liegt der Tempel, auf der östlichen niedrigeren Hälfte erstreckt sich die Stoa. Von dem grossen Plateau westlich des Tempels aus hat man eine herrliche Aussicht über die kalydonische Ebene. Wie unsere Ausgrabung dort begann, wollen wir auch die Beschreibung mit diesem Hügel des Artemisheiligtums anfangen.

<sup>1</sup> Vgl. vorl. Arch. Anz. XXXI 1916 S. 220 f.

<sup>2</sup> *Πρακτικά* 1908 S. 99.

---



## Das Laphrion.

Wie oben erwähnt, umfasste in Kalydon die Burgmauer zwei Hügel, τὰ μετέωρα τῆς πόλεως. Ein dritter Hügel liegt südlich ausserhalb des eigentlichen Stadtgebietes, und dort hat man schon längst das Artemisheiligtum lokalisiert (Fig. 2).

Pausanias erzählt (VII 18, 9), wie Augustus, der die Einwohner von Kalydon nach der neugegründeten Stadt Nikopolis oberhalb Actium vertrieb, gleichzeitig die alten Goldelfenbein-Götterbilder der Artemis Laphria und des Dionysos von Kalydon nach Patrai überführte. Die Statue der Artemis fand Unterkunft in einem Tempel auf der Akropolis von Patrai, wo man denn auch in neuerer Zeit Inschriften zu Ehren der Diana Laphria gefunden hat<sup>1</sup>. Und noch zur Zeit des Pausanias wurden hier die gewaltigen jährlichen Opferfeste begangen, die mit dem Götterbild von der aitolischen Stadt übertragen worden waren. Strabon erwähnt (p. 459) ein Heiligtum des Apollon Laphrios in der Nähe von Kalydon.

Der Ursprung des Namens Laphrios-Laphria ist unbekannt<sup>2</sup>, und wahrscheinlich liegt hier ein vorgriechischer

<sup>1</sup> C. I. L. III 499 und 510.

<sup>2</sup> MARTIN P. NILSSON: Griech. Feste S. 218 ff. DE KEITZ: De Aetolorum et Acarnanum sacris (Dissertation Halle 1911) S. 29 ff. stellt alle Zeugnisse über die Artemis Laphria zusammen. Vgl. auch HERBILLON, Musée Belge XXV 1921 S. 181 ff. Über die Einführung der Laphria ins messenische Naupaktos vgl. PAUS. IV 31, 7. Über den Monat Laphriaios in Kalydon vgl. ROBERT: Mythologie I S. 310 Anm. 3.

Göttername vor. Dass das Heiligtum der Artemis Laphria eine besondere Gemeinde bildete, geht aus zwei Inschriften hervor:

1. Vertrag zwischen Aitolern und Böotiern von 292 v. CHR. DITTENBERGER: Sylloge<sup>3</sup> 366. Die Urkunde soll an folgenden Stellen aufgestellt werden:

*EM MEN AITΩAIAI EN ΘΕΡΜΩΙ*  
[*EN ΚΑΛΥΔΑ*]ΩΝΙ ΚΑΙ ΕΛ ΛΟΦΡΙΩΙ

Zu der Form Lophrion für Laphrion vgl. das phokische *τέτορες* für *τέσσαρες*. Die Lesart der zweiten Zeile ist durch RHOMAIOS verbessert.

2. Theorodokeninschrift von Delphi. Bull. de corr. hell. XLV 1921 S. 26 und 64.

*ΕΙ ΚΥΝΙΑΔΑΙΣ*  
*ΕΝ ΛΑΦΡΩΙ*

Kyniadae lag wohl an der *Κυνία*, einem aitolischen See, wahrscheinlich mit dem Salzsee bei Messolonghi identisch<sup>1</sup>.

Wir dürfen also die kleine Gemeinde vor der Stadt Kalydon als Laphrion oder Laphron bezeichnen.

Aber lag das Heiligtum der Laphria hier, auf diesem Hügel, wo ihn schon LEAKE und später WOODHOUSE<sup>2</sup> angesetzt haben, und wo SOTIRIADES 1908 eine kleine Grabung an der Ostseite des erhaltenen Tempelfundaments unternahm?<sup>3</sup>

Den ersten Beweis dafür lieferte eine Freilassungs-urkunde im Namen der Artemis Laphria, die SOTIRIADES von der kleinen Kirche in Althochori, wo der Stein als Altartisch (*ἀγία τράπεζα*) verwendet wurde, ins Museum von Thermos überführen liess. In dieser noch nicht veröffentlichten Inschrift heisst es z. B.:

<sup>1</sup> Strabo X 459. WOODHOUSE: Aetolia S. 163.

<sup>2</sup> Aetolia S. 96.

<sup>3</sup> *Πρακτικά* 1908 S. 99.

ἀπέδοτο Ἀγεμέχα . . . καὶ Ἀρτέμιτι καὶ Λαφρίαί. . .  
 στεφανούτω δὲ Φιλίνος τὰν εἰκόνα τὰν Ἀνδροπίζου τὰν ἐν  
 τοῖ Λαφρίαίοι.

So kehrt der Name der Göttin und des Heiligtums immer in dieser langen Inschrift wieder, und wie man den Zeustempel von Stratos durch eine solche Freilassungs-urkunde identifiziert hat<sup>1</sup>, so könnte man auch hier die Benennung sichern, wenn der Ort, wo der Stein ursprünglich stand, fixiert wäre. Zwei sehr alte Bauern in Bochori haben uns nun freilich versichert, dass der Urkundenstein vor 64 Jahren in oder neben der Tempelruine gefunden worden sei, aber darauf allein kann man natürlich keine Beweisführung gründen.

Allein die Ausgrabung selbst führte den entscheidenden Beweis, dass hier ein Artemisheiligtum lag. Südlich vom Tempel wurde der Rand eines Kolonettenkraters mit der Inschrift: . . . ΜΙΑΟΣ ΗΙΑΡΟΣ (Fig. 3) gefunden. Man darf mit Sicherheit ergänzen: Ἀρτέμιδος ἱερός.<sup>2</sup> Die Buchstabenformen weisen auf das 5te Jahrh. v. Chr. hin. Dazu kommen noch die anderen Kleinfunde, die wir unten aufzählen werden, und die überwiegend zu dem Ergebnis führen: hier wurde die Artemis verehrt.

### Die Terrassenmauer.

An der Nordseite ist der Laphrionhügel von einer riesigen Terrassenmauer begrenzt, die wir in Schutt, Steinen und wildem Gestrüpp' halb vergraben vorfanden (Fig. 4—5). Die Ausgrabung hat die imponierende Anlage frei gelegt. Leider erlaubte das Plateau vor der Mauer keine

<sup>1</sup> JOUBIN, Bull. de corr. hell. XVII 1893 S. 452.

<sup>2</sup> Zu der Genitivform vgl. [στῆλη] Αἰὸς ἱερός und ἱερὰ Αἰωνίσου, DITTENBERGER 1021 und 1100.

photographische Totalaufnahme nach der Grabung, und wir mussten uns deshalb mit Teilaufnahmen begnügen (Fig. 6—7).

Die Mauer ist aus einem lokalen Sandstein gebaut, der durchweg graublau ist, aber in rote und gelbe Töne übergeht. Wo der Stein nicht stark verwittert ist, ahnt man noch das ursprüngliche, wundervolle Farbenspiel der Quadern, die rechteckig sind, eine Form, die sich beim Bruch des Steines so zu sagen von selbst ergibt. Die Wand-schichtung ist die sogenannte pseudoisodome (Fig. 8), die NOACK in seinem Eleusisbuch<sup>1</sup> ausführlich behandelt hat. Ferner wechseln zwei hohe Schichten je mit einer niedrigeren ab. Die Mauer war oben durch eine Balustrade bekrönt, die auf der Westseite umbog und ein Viereck bildete, in dem wir uns vielleicht eine bekrönende Statue denken dürfen (Fig. 9). Die Höhe der Mauer ist einschliesslich der Stufen 8 m 86, die Breite, im Orthostat gemessen, 28 m 50. Östlich und westlich biegt die Mauer um und steigt allmählich bis zum Niveau der Tempelterrasse hinan (Fig. 10—11). Man entdeckt dadurch und beim Studium der Steinmassen hinter der Mauer, dass diese Terrassen-mauer gleichsam den Schluss einer mächtigen Nivellierung der Nordseite des Hügels durch Aufschüttung von Erde und Steinmassen bildet.

Es ist eine der schönsten Terrassierungsanlagen Griechenlands und muss viel mehr gekostet haben als der Tempelbau selbst. Wann ist nun dieses Denkmal der Frömmigkeit und des Reichtums von Kalydon entstanden?

Die pseudoisodome Bauart deutet auf archaische Zeit, kommt aber auch bei klassischen Bauten, z. B. dem Poseidon-

<sup>1</sup> S. 26.

tempel von Sunion vor<sup>1</sup>. An vielen Stellen zeigen einige an einander stossende Quadern Klammerspuren archaischer Form:  $\lrcorner$ . Das weist spätestens auf den Anfang des V. Jahrh. v. Chr. hin. Aber es gibt in den oberen Schichten auch Blöcke mit  $\sqcap$ -Klammern, die auf einen Umbau oder wenigstens eine durchgreifende Restaurierung in späterer, wahrscheinlich hellenistischer Zeit hindeuten<sup>2</sup>.

Westlich und östlich der Mauer entdeckten wir an den Abhängen hohe Schichten von Steinsplittern, die von dem Behauen der Steine herrühren (Fig. 12). Wir haben viel Mühe darauf verwendet zu einer sicheren Zeitbestimmung dieser Schichten zu gelangen, leider aber sind die Erdmassen durch Herabrutschen in chaotischen Zustand geraten. So fanden wir vielfach auf den Steinsplittern eine früharchaische Schicht mit Poros- und Terrakottafragmenten, die zum Teil arg beschädigt waren, andererseits unter den hohen Schichten mit Abfällen bald rein archaische, bald aber auch hellenistische Terrakotten und Scherben. Wir sind daher zu glauben geneigt, dass die Steinsplitter meistens von dem Umbau der Terrassenmauer herrühren.

### Die Tempelruine.

Die Fundamente der Tempelruine lagen vor der Ausgrabung teilweise in den umgebenden Erdmassen versteckt (Fig. 13), wurden aber bei der Grabung ganz freigelegt und zeigten Aufbau und Grundriss in voller Klarheit (Fig. 14). Die ursprünglich nicht sichtbaren Teile des Stereobates wie des Cellabodens und das ganze Krepidoma sind aus dem-

<sup>1</sup> ORLANDOS, *Ἐργημ. ἀρχ.* 1917 S. 214 f. zählt die Beispiele auf.

<sup>2</sup> Das älteste Bauwerk mit  $\sqcap$ -Klammern, das DURM anführt, ist das dem Anfang des III. Jahrh. angehörige Ptolemaion auf Samothrake. DURM: *Baukunst* S. 144. Aber es gibt schon Beispiele aus dem Ende des IV. Jahrh.

selben lokalen Sandstein wie die Terrassenmauer gebildet. Der Oberbau sowie die oberste Schicht des Cellabodens sind hingegen von einem Poros, der wegen seiner Leichtigkeit ein vorzügliches Material für spätere Bauten abgab, weshalb die erhaltenen Reste leider ziemlich geringfügig sind. Die meisten Bauteile wurden an dem Nord- und Westabhang unterhalb der Terrassenmauer, einige aber auch unter dem grossen Westplateau gefunden. Sima und Dachziegel waren aus mittelgrosskörnigem Marmor, wie die Techniker meinen aus Marmor von Naxos.

Es war ein dorischer Tempel, 32 m 40 lang, 14 m 90 breit (Taf. VIII. Fig. 15). Also etwas grösser als der Aphaiatempel (30 m 50 × 14 m 56), etwas kleiner als das athenische Theseion (33 m 47 × 15 m 53) und der Zeustempel in Stratos (34 m 19 × 18 m 39). Die Breite der Stufen der Eingangsseite einschliesslich der Euthynteria und des Stylobates ist 2 m 05, die Breite der Peristasis vor dem Prodomos 3 m 25, der Prodomosstylobat selbst 1 m 01, der Prodomos 3 m 12, der Toichobat 1 m 22, die Länge der Cella 11 m 40, der nördliche Toichobat 1 m, der Opisthodom 2 m 50, die Stylobatbreite der Opisthodomssäulen 1 m 22, die Peristasis 3 m 48, Stylobat, Stufen und Euthynteria wiederum 2 m 05. An den Langseiten sind Krepis und Peristasis zusammen 3 m 45. Die Breite der Cella ist 5 m 94.

Der Tempel war nord-südlich orientiert, mit dem Eingang an der Südseite. Diese altertümliche, mit der Richtung der mykenischen Megara übereinstimmende Orientierung ist ja auch in den Thermostempeln gewöhnlich, ferner von den Tempeln von Marmariá in Delphi und denjenigen von Phigalia, Eretria u. v. a. her bekannt<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Fouilles de Delphes II 1 (Le Sanctuaire d'Athéna Pronaia) S. 3. Vgl. KOLDEWEY-PUCHSTEIN: Die griech. Tempel Unteritaliens und Siziliens

Nur eine Stylobatplatte ist erhalten, aber die Zahl und die Anordnung der Säulen wird durch die Masse der unteren Stufen gesichert. Der Tempel hatte  $6 \times 13$  Säulen, und die normale Entfernung von Säulenmitte zu Säulenmitte ist 2 m 50, d. h. 8 kalydonische Fuss. Die Kontraktion der Ecksäulen geht schon aus den Massen der Platten der Euthynteria hervor, die von 62 cm auf 55 cm Breite heruntergehen; die Platten des Stereobats, die normal eine Breite von 1 m 25 haben, gehen aus demselben Grunde bis auf 1 m 05 herunter. Dagegen zeigen sowohl die Unterlage der Stufen als auch der Toichobat, dass der Tempel keine Kurvaturen hatte.

An der Ostseite liegt die 0 m 18 tiefe Euthynteria höher als der den Tempel umgebende Plattenbelag, und unterhalb der Euthynteria finden wir deshalb wie in dem Zeustempel von Stratos eine Hypeuthynteria, die ebenfalls 0 m 18 tief ist. Die beiden unteren Stufen der Krepis waren 0 m 25 hoch, 0 m 30 tief, die Stylobatstufen 0 m 23 hoch und 1 m 25 tief und breit, wie das erhaltene Exemplar zeigt. Viele Quadern der Stylobatunterlage sind erhalten (Fig. 16) und weisen ausser dem kleinen Zapfenloch der Mitte und dem Stemmloch T-förmige Klammerspuren auf. Diese letzteren kehren überall in der Peristasis wieder und weisen schon auf einen Bau der klassischen Zeit hin.

In der Vorhalle und in der Peristasis sind erhebliche Reste eines Stuckbodens erhalten (Fig. 17). Die Unterlage bildeten kleine runde Steine in Kalkmörtel gebettet, und darauf wurde eine ähnliche Schicht mit kleineren Steinen und endlich eine Stuckschicht gelegt. Die Breite des Stuck-

S. 190 f. und die Anweisungen bei Vitruv IV, 5. Auch einige alte Märtyrerkirchen hatten diese Orientierung statt der gewöhnlichen. Vgl. NISSEN, Rhein. Mus. 29, 1874 S. 380 ff.

bodens, der etwas niedriger als die Stylobatplatten lag, ist 1 m 46. Dieser Stuckboden macht einen viel kümmerlicheren Eindruck als der ähnliche in den Seitengängen des Zeustempels in Olympia<sup>1</sup>. Die Schwelle vor dem Prodomos zeigt ausser den Säulenspuren Vertiefungen, die auf Gittertüren, gewiss aus Holz, zwischen den Säulen und zwischen diesen und den Anten deuten (Fig. 18). Der Prodomos war also abgeschlossen, und diese Vorrichtung, die wir auch von anderen griechischen Tempeln her kennen, lässt die im Tempel angehäuften reichen Schätze ahnen<sup>2</sup>.

Von den oberen Bauteilen sind genügend Reste erhalten um Stil und Zeit des Tempels genau zu fixieren. Fragmente der Kapitäle (Fig. 19) zeigen einen straffen Echinus, von einem Typus aus dem Anfang des IV. Jahrh., nicht viel älter als im Tempel der Athena Alea zu Tegea. Erhaltene Epistylblöcke (Fig. 20) zeigen die Verhältnisse von Tänie (0 m 075 hoch), Regula (0 m 057) und Guttæ (0 m 019 h.) und lassen in der verhältnissmässig hohen Regula einen altertümlichen Zug erkennen, der wohl für die Datierung nicht ausschlaggebend sein darf. Aus erhaltenen Stuck- und Farbresten geht hervor, dass die Regula rot war, die Guttæ dagegen weiss blieben. Durch die Entfernung der Guttæ voneinander lässt sich die Breite der Regula und damit die Triglyphenbreite auf 48 cm berechnen, was zu den erhaltenen Triglyphenfragmenten stimmt.

Von den ursprünglich rot bemalten Triglyphen sind viele Reste erhalten und weisen durch die flachen Bogen

<sup>1</sup> DURM: Baukunst S. 140.

<sup>2</sup> Im Heraklestempel war der Pronaos, im Tempel E in Selinunt und im Parthenon der Opisthodom, im Aphaiatempel Opisthodom, Pronaos und der Raum davor in ähnlicher Weise vergittert. FIECHTER in FURTWÄNGLER: Aegina S. 34 und 45 Abb. 14.

zwischen den *μηροί* auf dieselbe Zeit hin wie die straffe Echinusform: den Anfang des IV. Jahrh. Die Triglyphenbreite ist wie gesagt 0 m 48, und damit stimmen die Geison- und Mutulifragmente überein. Die Höhe von Mutulus und Geison ist 0 m 27, mit den Gutten 0 m 289. Ein auf der Westseite des Tempels gefundenes, gut erhaltenes Geisonfragment ist 47 cm tief, und der Abstand der Guttae von der Vorderseite ist 0 m 11, die Entfernung der Guttae unter sich, von Mitte zu Mitte gemessen, ist 0 m 09. Auch am Geison sind mehrfach Stuckreste, mit oder ohne Farbe, erhalten. Die Mutuli waren blau, die Guttae auch hier ganz weiss.

Metopenreste, ganz glatt, sind gefunden, wie die anderen schon erwähnten Bauteile aus Poros. Dagegen hatte der Tempel des IV. Jahrh. eine Sima aus Marmor, abwechselnd mit Löwen- und mit Hundeköpfen besetzt. Nicht nur in der Formgebung unterscheiden sich die Tiere (Fig. 21), sondern die Hundeköpfe sprangen auch viel weiter vor (Fig. 22) und akcentuierten so die Abwechslung der dekorativen Tierbilder. Bekanntlich gehören die Hundeköpfe zu dem typischen Schmuck der Artemistempel und sind am Artemistempel zu Epidauros ausschliesslich verwendet<sup>1</sup>.

Auch das Tempeldach bestand ausschliesslich aus Marmor, und die Flachziegel (Strotene) haben genau dieselbe Breite, 0 m 625, wie die schmalen Blöcke der Euthynteria. Die Strotene der Traufsima waren je zwei und zwei verbunden, denn wir besitzen zwei Kalypterenfragmente mit geschlossenen Vorderseiten. Dass die Marmorziegel bis zum

<sup>1</sup> DEFrasse-LECHAT: Epidaure S. 165 mit Anm. 3 und S. 167. Vgl. auch die Stirnziegel mit Hundeköpfen von dem Artemistempel von Thermos, RHOMAIOS, *Δελτίον* 1915 *Παράρτημα* 47. KARO, Arch. Anz. XXX 1915 S. 195.

First gingen, zeigt ein erhaltenes Fragment eines Firstziegels mit teilweise abgebrochenem krönendem Palmettenaufsatz.

Vor der südlichen Eingangsseite der Tempelruine sind zwei kleine Postamente der schon stark verwitterten Euthyneria angefügt (vgl. wieder Fig. 15), sicher nachträglich angelegt und vielleicht Reste von Statuenbasen.

Viel interessanter ist dagegen ein Postament an der südwestlichen Ecke des Tempels (Fig. 15 und 23). Es lag dort in situ ein ungefähr quadratischer Steinblock ( $73 \times 70$  cm) mit einem fast kreisförmigen Loch,  $19 \times 20$  cm, in der Mitte. In diesem Loch sass eine Steinkugel, die dasselbe fast ganz ausfüllte. Später fand sich auf dem südlichen Abhang ein dazu passender, oberer Stein, ganz durch ein entsprechendes grosses Loch ausgehöhlt. Das betreffende Bathron ist keine seitliche Verlängerung der Stufe, es ist aber mit dem Krepis so eng verbunden, dass die Hypothynteria an dieser Stelle abgearbeitet ist. Wie bekannt wurde ein ähnliches Postament von MENDEL an der einen Ecke der Eingangsseite des Athena Alea-Tempels zu Tegea gefunden, und später fand RHOMAIOS das entsprechende Postament der anderen Ecke<sup>1</sup>. Die Verwendung solcher Postamente als Sockel für hohe, statuentragende, die Tempeldecken flankierende Säulen hat THIERSCH nachzuweisen gesucht<sup>2</sup> und in den darauf ruhenden Säulen des Tegeatempels die von Pausanias (VIII 45, 5) erwähnten ionischen Säulen *ἐκτὸς τοῦ ναοῦ* erkannt. Durch Münzbilder erfahren wir, dass solche das Dach überragenden, seitlichen Säulen den Tempel der Venus und Roma in Rom schmückten; und dass hier griechische Erbschaft vorlag, mag richtig

<sup>1</sup> DUGAS-CLEMMENSEN: Le Temple d'Athéna Aléa S. 65 ff.

<sup>2</sup> Arch. Jahrb. XXVIII S. 266 ff.

sein. Statuen auf hohen Säulen kannte man schon in der archaischen Zeit, aber das Neue sollte also die architektonische Verbindung mit dem Tempelbau selbst sein.

Die Hypothese von THIERSCH könnte vielleicht durch die Funde in Kalydon eine schöne Bestätigung erhalten, denn vorwiegend an der Westseite des Tempels fanden sich zahlreiche Fragmente einer ionischen Säule, die ohne Verbindung mit dem Tempelbau und doch von beträchtlicher Grösse gewesen ist. Die Kanellurenbreite der Säule wechselt von 0 m 058 zu 0 m 065, was einen Diameter der Säule von 44—46 cm gibt. Aber das Postament in Kalydon ist viel kleiner als die beiden entsprechenden in Tegea, und an der östlichen Ecke des Tempels hat kein entsprechendes Postament Spuren hinterlassen, so dass die ganze Kombination doch etwas zweifelhaft bleibt. RHOMAIOS ist eher geneigt anzunehmen, dass die ionischen Säulenfragmente von zwei Kolonnaden im Inneren der Tempelcella herrühren und verweist auf den 1926 von ORLANDOS in Molykreion westlich von Naupaktos ausgegrabenen Tempel derselben Epoche (um 400 v. Chr.), in dem Fundamentspuren die Existenz zweier innerer Säulenreihen bestätigen.

### Der spätarchaische Artemistempel von Kalydon.

Ueberschreitet man die Schwelle der Tempelcella, erkennt man sofort eine Änderung in der Form der Klammerspuren: statt  förmiger haben wir hier die älteren  förmigen Klammern (Fig. 24). Dieselben sind im Toichobat durchweg verwendet. Kehrt man wieder zur Peristasis zurück, findet man hie und da Blöcke mit halbierten  Klammern, ohne Fortsetzung der Klammer auf dem anstossenden Block (Fig. 25). Hier sind also Steine

aus einem älteren Bau wieder benutzt worden, eine Beobachtung, die auch an ein paar anderen Stellen der unteren Stufen gemacht werden kann, wo Blöcke mit fein gebildeter Vorderseite (Fig. 26) nachträglich eine gerauhte Oberfläche bekommen und also von einer ursprünglich sichtbaren Stelle in den unsichtbaren Unterbau gelangt sind. Auch zwei Stufenquadern von der alten Krepis mit doppelter Abplattung unten sind in den Unterbau geraten.

Alles deutet hier auf einen alten Kernbau, der am Anfang des IV. Jahrh. umgebaut und mit einer Peristasis versehen wurde. Ob der ältere Tempelbau, den wir als Tempel 2 im Gegensatz zum Tempel 3 aus dem IV. Jahrh. benennen werden, von einer Säulenhalle, vielleicht von Holzsäulen, umgeben war, wissen wir nicht. Dagegen hat CLEMMENSEN eine Änderung der Vorhalle beobachten können: ursprünglich war der Prodomos von genau derselben Grösse wie der Opisthodom, aber der Architekt des IV. Jahrh. hat denselben, wohl dem Geschmack der Zeit entsprechend, vergrössert. Sonst hat dieser spätere Architekt so wenig wie möglich geändert, so viel wie möglich von dem Bau seines Vorgängers beibehalten, und besonders die Masse sind überall dieselben und bauen auf den kalydonischen Fuss, der 0 m 313 lang ist. Die Blöcke des wiederbenutzten Toichobats sind 1 m 25 breit, eine Grösse, die auch in den Blöcken der Peristasis immer wiederkehrt.

Dieser ältere Tempel war ebenfalls aus Poros und gehört nach den Klammerspuren der archaischen Zeit an. Zur näheren Datierung dienen einige Terrakottaantefixe, die wegen ihrer Grösse zu diesem Tempel gehört haben müssen und in ziemlich grosser Zahl in der Nähe des Tempels gefunden worden sind. Die Dekoration der 0 m 275 hohen, 0 m 22 breiten Antefixe, die wir nach einer von

Architekt CLEMMENSEN ausgeführten Aquarelle illustrieren (Fig. 27), ist in der Bildung der Palmetten, Spiralen und Lotos den Terrakottaantefixen vom Schatzhaus der Megarer in Olympia nahe verwandt, so nahe, dass wir Gleichzeitigkeit behaupten dürfen<sup>1</sup>. Diese Antefixe stimmen ornamental mit den dekorierten Resten des Pronaosdaches<sup>2</sup> und gehören somit dem Umbau des Schatzhauses an, das kurz nach 500 v. Chr. eine Vorhalle erhielt<sup>3</sup>.

Diese Datierung wird durch ein paar sehr verstümmelte Marmormetopen vom Tempel 2 bestätigt. Wir bilden die immerhin am besten erhaltene ab (Fig. 28). Höhe des Erhaltenen 0 m 61, Breite 0 m 56. Der Marmor ist grobkörnig, hellgrau. Partien der Fussleiste und der linken Seite sowie die ganze rechte Seite sind erhalten; dagegen ist die Oberkante nicht bewahrt. Rechts erkennt man die Spuren einer männlichen Gestalt, die offenbar verwundet zusammenbricht. Der Oberkörper fällt vornüber, der rechte Arm hängt schlaff herab, die Beine biegen sich, eine Art Laufschemata bildend. Am linken Arm hing der in Verkürzung gesehene Schild. Links im Bilde erscheint der Oberkörper des Angreifenden, der mit vorgestreckter rechter Hand zu stossen scheint, während die linke den den Hintergrund der Figur bildenden Schild hielt. Die Stellungen und die noch erkennbaren Körperteile weisen auf die Zeit kurz nach 500 v. Chr. hin, ungefähr die Zeit des Megarergiebels und der Metopen vom Athenerschatzhaus in Delphi.

Um aber diesen spätarchaischen Tempel zu bauen, war das Aufschütten des nördlichen Teiles des Laphrionhügels

<sup>1</sup> Olympia II Taf. CXIX, 5 (Text S. 195). NORMAN GARDINER: History and Remains of Olympia S. 226.

<sup>2</sup> Olympia I Taf. XXXVII.

<sup>3</sup> NORMAN GARDINER o. c. S. 228.

und der Bau der grossen, schönen Terrassenmauer benötigt, denn von der Mitte der Cella an fängt die Senkung des natürlichen Terrains an. Somit gewinnen wir eine bestimmtere Zeitangabe für die Terrassierung, die wir oben (S. 9 f.) beschrieben haben. Auch der Tempelbau ist von derselben gediegenen Kraft wie die grosse Nordterrasse, wie schon ein Blick auf den wohlgefügtten Cellaboden lehrt (Fig. 29). Denn wir sehen nicht den Boden selbst, sondern die Unterschicht, den Rost für den Bodenbelag, und nur an der Nordmauer der Cella sind noch einige Porosblöcke des Bodens in situ.

Im Gegensatz zu dem Bau des IV. Jahrh., der in allen Einzelheiten Sparsamkeit und die abnehmende Kraft verkündet, verkündet dieser ein Jahrhundert ältere Tempel in Verbindung mit der Terrassenmauer den Reichtum und die Frömmigkeit der Kalydonier in den ersten paar Jahrzehnten des V. Jahrh.

Für diesen Tempel 2 wurde dann noch ein grosses *ἔγγραμα* geleistet: die Errichtung einer chryselephantinen Statue der Artemis Laphria, die von den Künstlern Soidas und Menaichmos aus Naupaktos ausgeführt wurde. Die *ἀκμή* dieser beiden Künstler wird in der 80. Olympiade, d. h. ca. 460 v. Chr. datiert<sup>1</sup>, und wenn diese Zeitangabe durch die berühmte Statue selbst bestimmt sein soll, haben die Kalydonier also ein Paar Jahrzehnte nach der Vollendung des Tempels gewartet, bevor sie auch diese Spende leisteten.

Dieser Hauptschmuck des Tempels war es, den Augustus nach Patrai überführen liess, einer Stadt, die er auch sonst vielfach gefördert und begünstigt hat: er schenkt den

<sup>1</sup> Pausanias VII 18, 10.

Paträern Pharai und Triteia<sup>1</sup> und das Gebiet von Dyme<sup>2</sup>, er zerstört die Nachbarstadt Rypai und gewährt den Einwohnern von Patrai allein von allen Achaiern die Freiheit und alle möglichen Ehrenrechte<sup>3</sup>.

In einem folgenden Kapitel (unten S. 32 f.) wird RHOMAIOS' abweichende Ansicht über die Zeitfolge der älteren Tempel dargelegt werden.

### Der älteste Tempel der Artemis Laphria.

Betrachten wir nochmals den Cellafussboden (Fig. 29). Ungefähr mitten im Tempel wird etwas wie ein Bruch oder ein Sprung in der sonst ebenen Fläche der Plattenunterlage sichtbar, und man erkennt, wie der südliche Teil dieser Unterlage etwas höher liegt. Gerade wo dieser Sprung sich befindet, liegt die Grenze des natürlichen Felsens; ein wenig nördlicher fängt die künstliche Aufschüttung an. An der Abmeisselung der Platten, welche den erhöhten Rand selbst bilden, glaubt CLEMMENSEN Spuren einer alten Abarbeitung erkennen zu können und meint, dass hier ursprünglich die Nord- und Rückwand eines noch älteren Tempels verlief, der ohne Terrassierung auf dem gegebenen Terrain Platz finden könnte. Die Länge dieses Tempels bis zu dem Rande, wo wir den Anfang des Tempels 2 ansetzen, würde etwas unter 14 Meter sein. Auch dieser älteste Tempel war nord—südlich orientiert, und diese Lage wurde bei den späteren bewahrt.

Dass tatsächlich ein noch älterer Tempel auf dem Boden der beiden späteren gebaut war, zeigen die zahlreichen, besonders nordwestlich und westlich vom Tempel gefun-

<sup>1</sup> Pausanias VII 22, 1 und 6.

<sup>2</sup> *ibid.* VII 17, 5.

<sup>3</sup> *ibid.* VII 18, 7.

denen Terrakottenreste, welche zusammen einen sehr schönen Tempelschmuck bilden. Die Fragmente wurden nach und nach im Nationalmuseum von Athen gereinigt und zusammengesetzt und bilden neben dem Terrakottaschmuck der Tempel von Thermos einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis frühgriechischer Tempelbauten.

Es ist zunächst eine Reihe sehr schöner, leider aber auch sehr zerstörter Metopenreste, im Ganzen 40 Fragmente, zutage gekommen. Die Terrakottametopen haben Farben, die den schönsten der Thermosmetopen ebenbürtig sind. Die Ornamentstreifen verlaufen nicht nur senkrecht, sondern auch wagrecht, was in Thermos nie vorkommt, und haben zunächst schmale rote, dann breitere schwarze Bänder, die letzteren mit weissem Rosettenschmuck. Auf einem 16 cm langen Fragment (Fig. 30) erkennt man die Gürtelpartie eines laufenden Mannes und vier braune Buchstaben auf weissem Grunde: T P O I. Man ergänzt um so lieber Troilos, als die Troilossage gerade am Anfang des VI. Jahrh. von den korinthischen Vasenmalern bildlich gestaltet wurde<sup>1</sup>.

Wir bilden die Ecke einer anderen Metope 0 m 28 × 0 m 335, ab (Fig. 31). Von einem purpurroten Randstreifen eingefasst sind zunächst eine Reihe von abwechselnd weissen und roten Rosetten auf schwarzem Grunde abgebildet. Am übrigen Tempelschmuck (Antefixe, Geisa, Frauenkopf mit Polos) sind die Rosetten im Grunde ausgespart<sup>2</sup>, in den Metopen immer mit aufgesetzter Farbe gemalt. In der Metope erkennt man zwei ausgestreckte Hände, den Obertheil eines langohrigen Tieres und rechts etwas wie Flügelspitzen; das Ganze rätselhaft. Nicht weniger als drei Metopen

<sup>1</sup> Buschor, Athen. Mitt. 47, 1922 S. 88 f.

<sup>2</sup> So auch in den Metopen von Thermos.

waren mit Gorgoneia bemalt. Auf einer sehen wir (Fig. 32) unten die grossen zackigen Zähne (grösste Höhe 0 m 19). Die Gorgonenmetopen sind die altertümlichsten des Tempels und waren etwas kleiner als die entsprechenden von Thermos (Länge des Maules 0 m 33 gegen 0 m 38).

Viel besser erhalten sind die Simastücke dieses Tempels, die in fein profilierter und reich bemalter Umrahmung Löwenköpfe zeigen (Fig. 33—36). Die herrlichen Ornamente: Kymatien und Flechtband mit liegenden Palmetten in strahlenden roten, schwarzen und hellgelben Farben, erlauben die Datierung in den Anfang des VI. Jahrh. Also wiederum ein um ein Jahrhundert älterer Tempel, den wir als Tempel 1 bezeichnet haben.

Die Abbildung Fig. 36 zeigt den am besten erhaltenen Löwenkopf Fig. 35 nach den von GILLIÉRON junr. vorgenommenen Ergänzungen der Schnauze, der Mähne und der seitlich anschliessenden Simafläche in bemaltem Gips, aber das Original selbst wirkt viel ruhiger und einheitlicher als die Abbildung. Die Löwenköpfe des kalydonischen Tempels sind entschieden jünger als die des älteren Tempels in Thermos, älter als die Männer- und Silensköpfe vom jüngeren Tempel desselben Ortes<sup>1</sup> und mögen, wenn wir die Thermossimen beziehungsweise um 600 und 540 v. Chr. datieren, ungefähr der Zeit um 570 angehören.

Die grösste Überraschung bot uns aber die Rückseite dieser Simenstücke, auf der wir nach der Reinigung Inschriften in typisch altkorinthischen Buchstaben entdeckten. Zunächst fand sich ein Stück mit der Inschrift: *ΑΠΟΤΑ*  
*ΦΟΣ*, das uns etwas Kopferbrechen verursachte (Fig. 37). Die Inschrift war in den noch weichen Ton geritzt und

<sup>1</sup> E. VAN BUREN: Greek fictile revetments in the archaic period S. 67. KOCH, Athen. Mitt. XXXIX 1914 S. 237 f., 239 und 250 f.

dann eingebrannt und stand, wenn die Sima richtig angebracht war, auf dem Kopf, war also nicht für gewöhnliche Lektüre berechnet.

Ein paar Tage später kam ein zweites Fragment zum Vorschein (Fig. 38): dort standen auf der Oberkante, nicht auf der Rückseite, und zwar in den trockenen Ton — wahrscheinlich nachträglich — geritzt die Worte: ΟΤΒΣΓΙΒΡΑΣ.

Ohne Schwierigkeit ergänzt man: ποτ' ἐσπέρας, und damit war die Lösung für die erste Inschrift gefunden: ποτ' ἄφως. Das α am Anfang war der letzte Buchstabe eines Zahlwortes, und wir fanden später Fragmente mit den Zahlen: ἔβδεμα ποτ und [ῥγ]δοφα π[οτ] (das erstere auf der Rückseite des Löwenkopfes Fig. 34—35).

Am vollständigsten ist die Inschrift auf zwei aufeinander passenden Simastücken erhalten (Fig. 39): μία ἐπὶ φύται πὸ ἐσπέρας.

Die höchste Zahl aber, die wir vertreten fanden, war 22 (Fig. 40): [δ]ύφε καὶ φύται[ι].

Man bemerke, wie der Schreiber sich selbst korrigiert hat (ursprünglich φύται). Diese Inschriften und andere ähnlicher Art (es sind im Ganzen 14 Fragmente mit Inschriften gefunden worden) haben zunächst grosses sprachliches Interesse. Bisher kannte man von altkorinthischen Zahlwörtern nur τέτορας und τετρώκοντα<sup>1</sup>.

Die Form δύφε entspricht lakonisch δνέ, böotisch δτονο, attisch δνεῖν, Sanskrit dvau, dve und muss als eine sehr primitive bezeichnet werden<sup>2</sup>. Mit ἔβδεμα lässt sich delphisch ἔβδέμαν vergleichen und ῥγδοφος, lateinisch octavus, kommt mehrfach vor<sup>3</sup>. Am altertümlichsten ist die Form φύται,

<sup>1</sup> F. BECHTEL: Die griechischen Dialekte II S. 253.

<sup>2</sup> BOISACQ: Dictionnaire étymologique S. 205.

<sup>3</sup> BOISACQ o. c. S. 683.

ist aber ebenfalls in dorischen, böotischen und äolischen Dialekten vertreten. Wenn man weiss, dass das Wort im Altpersischen *višati* heisst, versteht man besser das Schwanken zwischen  $\gamma$  und  $\kappa$  in unserer Inschrift. Merkwürdig ist, dass für die niedrigen Zahlen Ordnungs-, für die höheren Grundzahlen verwendet sind. Der Formel *μία ἐπὶ φύλατι* entsprechend finden wir auf einer archaischen Bronzetafel von Korfu: *ἄμερα τετάρτα ἐπὶ δέκα*<sup>1</sup>. Das Wort für Osten *ἄφως* ist die korinthische Genitivform und entspricht homerisch *ῥοῦς*, attisch *ἔω*, äolisch *αῦως*, tarentinisch *ἄβοος*, lakonisch *ἄβω* oder *ἄβωρ* (nach HESYCH); die Sanskritform ist *ushás*, die arische Grundform *ausos*<sup>2</sup>. Die Form *ποτ* für *ποτί* verwendet noch Archimedes vor Vokalen<sup>3</sup>. Auch *ποι* kommt vor<sup>4</sup>, dagegen nur hier in Kalydon *πο*. Dass *ποτ* (= *πρός*) den Genitiv regiert, wenn die Lage eines Gegenstandes nach der Himmelsrichtung bezeichnet werden soll, lässt sich durch viele Beispiele belegen, so bei Herodot III 107: *πρὸς δ' ἂν μεσαμβροίης ἐσχάτη Ἀραβίη τῶν οἰκουμενέων χωρέων ἐστί*. Herodot II 121; *τῶν Αἰγύπτιοι τὸν μὲν πρὸς βορέω ἐστεῶτα καλεῖνσι Θέρος* . . . .

In einer phokischen Inschrift (I. G. IX 87 A. v. 23 ff.) heisst es:

*γείτων ποτ' ἀοῦς Θράσων Α[...]. v. 34: ἄλλο [χ]ωρίον . . . ποτ' ἐσπέρας Πολύξενος.*

Aber auch die Realien, die sich durch diese Inschriften kundgeben, sind höchst interessant. Die Simenstücke, die wir mit diesen alten Inschriften versehen gefunden haben, gehören alle den Langseiten des Tempels, also der Ost-

<sup>1</sup> Ed. SCHWYZER: *Dialectorum graec. exempla*. Leipzig 1923. S. 65 nr. 136.

<sup>2</sup> BOISACQ o. c. S. 304.

<sup>3</sup> HEIBERG in *Jahrb. für klass. Philol. Suppl.* XIII 1884 S. 565.

<sup>4</sup> BECHTEL o. c. S. 274.

und Westseite an, und die korinthischen Fabrikanten, die durch die kurzen Inschriften den Bauhandwerkern für die Anbringung der Stücke klare Aufschlüsse gaben, wussten also genau, dass der ferne Tempel in Kalydon, für den die Terrakotten bestimmt waren, die ungewöhnliche Orientierung Nord—Süd hatte. So zielbewusst arbeiteten die korinthischen Fabriken kurz nach 600 v. Chr., im Korinth des Periander, und die vorzügliche Organisation lässt den Geist erkennen, der die grossen und schnellen künstlerischen Fortschritte des griechischen Archaismus bedingt.

Ein Simablock, wie die zusammengestückten Fragmente Fig. 39 ihn wiederherstellen, hat eine Länge von 62 cm, der Entfernung von der Mitte des einen bis zu der Mitte des anderen Kalypters entsprechend. Die höchste Zahl, die wir in den Inschriften haben, ist scheinbar 22, und  $62 \times 22$  ergeben eine Länge von 13 m 64, d. h. ungefähr die Länge des ältesten Artemistempels, wie wir sie aus der Ruine selbst ablesen können (oben S. 21).

Aber auch andere Reste vom Schmuck dieses alten Tempels sind bewahrt. So ein Antefix mit Frauenkopf (Fig. 41), 0 m 165 hoch und hinten mit Rest des Kalypters (0 m 22 breit). Es ist in zwei Fragmenten erhalten, die rechte Seite ist beschädigt, die Nase bestossen. Unten ist der Rand erhalten. Der Frauenkopf trägt Polos, darunter Stirnhaare, roh wulstartig gebildet, und eine Etagenperücke, die durch die Riefelung die Spätzeit, d. h. das erste Jahrzehnt des VI. Jahrh. verrät<sup>1</sup>. Nach der Reinigung in Athen kam der schöne weissgelbe Überzug und rechts die aufgemalte Spiralenpalmette, in den Augen die Bemalung und am Polos die ausgesparten Rosetten zum Vorschein (Fig. 42).

<sup>1</sup> Vgl. FR. POULSEN: Der Orient und die frühgriech. Kunst. S. 150 Abb. 177 und S. 155.

Auch ein Eckstück der Sima, wie alle Stücke reich ornamentiert, ist erhalten (Fig. 43—45) und trägt auf der Oberseite eine Terrakottaplinthe, die mit Blei in das untere Stück befestigt war. Auf der Plinthe sind die Tatzen eines sitzenden Tieres oder Fabeltieres (Löwe oder Sphinx) erhalten. Es ist das südwestliche Eckstück und trug also eine Akroterfigur. Die Abbildungen der Sima selbst zeigen mitten im Löwenkopf die Spuren des Zusammenstückens von zwei Fragmenten; dieselben passen freilich nicht Bruch auf Bruch, weil die Bruchflächen sehr zerstört sind, aber sowohl Technik wie Form und Dimensionen weisen darauf hin, dass die beiden grossen Stücke zusammengehören. Die Länge der erhaltenen Vorderseite beträgt 50 cm, aber dazu dürfen wir noch etwas über 13 cm hinzuergänzen, so dass die Gesamtlänge des Eckstückes 0 m 635 betrug, während die gewöhnlichen Simenstücke nur 0 m 625 lang sind. Die eingesetzte Plinthe ist 0 m 23 lang, 0 m 157 breit, aber dann kam dahinter der Schweif des Tieres von beträchtlicher Länge. Der Körper des Tieres war mit der Langseite des Tempels parallel, während das gewöhnliche ist, dass die Sphinx oder Greifen als Eckakrotere der Giebelschräge folgen und zu den Langseiten in rechtem Winkel stehen<sup>1</sup>.

Wir haben in Kalydon eine ganze Reihe von Terrakottafragmenten von Sphinxen, die zu solchen Eckakroteren gehört haben, und die uns zu einem klaren Bild der Aufstellung derselben verhelfen können. Wir bilden die wichtigeren ab:

1. Sphinxkörper, von drei Fragmenten zusammengestellt (Fig. 46—47). Die Abbildung 46 gibt den Körper im Profil

<sup>1</sup> Vgl. DURM: Baukunst der Griechen S. 205 Abb. 178. Wie es beim Parthenon war, ist schwer zu sagen, weil das Postament ganz viereckig ist. DURM l. c. S. 206 Abb. 179.

(grösste Länge 0 m 40); Abb. 47 denselben mehr von vorne gesehen. Auf der Brust erkennt man Reste des aufgemalten Gefieders und seitlich am Halse die Etagenperücke mit scharfer Riefelung (vgl. unten den Kopf Abb. 53—55). Die Stellung des erhaltenen Halsstückes zeigt, dass der Kopf halb nach vorne gewendet war, mit einer Wendung von  $45^\circ$  wie die archaische Sphinx von Marion<sup>1</sup>.

2. Linke Partie eines Kopfes mit Ohr- und Perlenlocken (Fig. 48) H. 0 m 12.

3. Brustpartie mit Stabornament, Mäander und Perlenlocken (Fig. 49). Grösste Breite 0 m 165.

4. Hinterteil einer Sphinx von denselben Dimensionen wie 1—3.

Die vier Fragmente gehören wenigstens drei verschiedenen Sphinxfiguren an. Die Stücke 2—3 können nämlich trotz der ähnlichen Haarbildung nicht derselben Figur angehören, denn die Technik ist ganz verschieden: bei 2 ist der gelbweisse Überzug viel dicker als bei 3. Alle drei Sphinxen, von denen wir also Oberteile haben, hatten dieselbe Kopfwendung, wie wir sie an 1 auch in der Abbildung erkennen. An 2 und 3 lassen sich kleine Verschiebungen beobachten, die auf dasselbe Ergebnis hinweisen.

Etwas grösser als diese waren zwei andere Sphinxen, von denen wir ebenfalls Stücke erhalten haben (unten 5 und 6).

5. Brustpartie. Grösste Höhe 0 m 33, grösste Breite 0 m 24. Die Abbildung 50 gibt die linke Körperseite mit rechtem Vorderbein, gefiederter Brust und Anfang der Flügel, Abb. 51 die rechte Seite mit dem angesetzten Vorderbein, und Abb. 52 die Vorderseite der Brust (grösste

<sup>1</sup> PERROT-CHIPIEZ VIII S. 329 fig. 142. Ganz en face war der Kopf der Sphinx von Spata, Athen. Mitt. IV 1879 Taf. V.

Breite 0 m 145). Die wunderbare Differenzierung der Flügel und der Halsansatz bestätigen auch hier eine Wendung des Kopfes nach rechts wie bei Fragment 1. Der rechte Flügel war höher gehoben als der linke. Die linke Seite (Abb. 50) ist als die der Hauptansicht viel schöner als die rechte, die Flügel sind hier modelliert und bemalt, auf der linken Seite nur bemalt. Die Löcher am Flügelrand der linken Seite (Abb. 50) weisen auf einen besonderen Schmuck, wohl aus Metall, hin.

6. Ein schöner Frauenkopf, den wir anfangs als einen Kopf der Göttin Artemis aufgefasst hatten, der aber an Grösse mit dem Fragment 5 übereinstimmt und noch dazu in Formgebung damit verwandt ist.

Der Kopf (Fig. 53—54, in Farben Fig. 55 nach einer Zeichnung von GILLIÉRON junior) ist ein ungewöhnlich schönes Stück korinthisch-archaischer Tonplastik. Die Erhaltung geht aus den Abbildungen hervor. Die Höhe des ganzen Stückes beträgt 0 m 23, vom Kinn bis zur Spitze des Diadems 0 m 172, zum Stirnrand 0 m 14; von einem Augenwinkel bis zum anderen 0 m 095. Der gelbrote, gut gereinigte Ton ist mit einem gelben Überzug bedeckt, auf dem wieder eine dünnere, grüngelbe Schicht liegt. Die Pracht der aufgemalten Farben ist erst nach der Reinigung in Athen zu Tage gekommen.

Der Frauenkopf trägt ein lotosgeschmücktes Diadem (Stephane) mit einem Rand, der nur vorne gezackt, seitlich und hinten glatt war. Darüber ist die Haarmasse geraut und war offenbar nicht sichtbar, denn drei eiserne Stifte und noch drei leere Stiftlöcher weisen auf die Befestigung eines metallenen Kopfschmuckes hin, offenbar eines »Polos« wie in Fig. 41—42. Schon diese Ausstattung verrät den Wert des Kopfes. Ganz oben am Scheitel sitzt

das grosse Loch des Luftkanals, dessen untere Öffnung am Hals viel kleiner ist. Vorne am Hals erkennt man den Bruch, wo die metallene Befestigung des Kopfes an den Körper war.

Die Haarmasse ist vierfach gegliedert. Das Stirnhaar ist fein onduliert wie an dem Kopf des wasserholenden Mädchens vom athenischen »Ölbaumgiebel«<sup>1</sup>. Die Ondulierung ist in 8 Zungen gegliedert, aber die Mitte sitzt etwas schief, wie überhaupt der Kopf etwas schief gebildet ist. Im Nacken trägt der Kopf noch die alte, klar gegliederte Etagenperücke, von der neun Wülste und ein Teil des zehnten sichtbar sind. Seitlich (Fig. 53 und 54) sind die Kanten immer noch horizontal gegliedert, nur ist die Zahl der Wülste viel grösser, 17 auf jeder Seite. Die vordere Haarmasse (Fig. 53), die hinter den Ohren auf den Hals und die Brust fällt, zeigt die Etagenperücke in noch viel fortgeschrittener Auflösung durch vertikale Riefelung als beim Antefixkopf (Fig. 41—42). Der Künstler versteht es, das Spiel der Oberfläche plastisch zu geben. Er könnte gleichzeitig mit dem Künstler der Antefixe, d. h. ca. 570 v. Chr. gearbeitet haben, ist aber der fortgeschrittene Künstler im Gegensatz zu dem Handwerker, der die Antefixköpfe ausgeführt hat. Eine interessante Zwischenstufe zwischen den beiden Kopftypen in der Behandlung der Etagenperücke bietet ein Terrakottakopf in New York, den wir durch die Güte von Miss GISELA RICHTER abbilden dürfen (Fig. 56)<sup>2</sup>. Jünger als unser Kopf ist dagegen der schöne

<sup>1</sup> LECHAT: Au Musée de l'Acropole S. 19 Fig. 1. WIEGAND: Porosarchitektur Taf. 14, 5. HEBERDEY: Altattische Porosskulptur Taf. II. BUSCHOR, Athen. Mitt. 47, 1922 S. 85 und Taf. VI.

<sup>2</sup> H. 0 m 197. Schon erwähnt E. DOUGLAS VAN BUREN: Fictile Revetments in Sicily and Magna Graecia S. 148 nr. 53.

Kopf einer Sphinxfigur aus Theben mit fast der gleichen Haartracht<sup>1</sup>.

Die Stirn des kalydonischen Terrakottakopfes ist flach und dreieckig, die Nase war durch eine Senkung abgesetzt und hatte, wie die Reste zeigen, keineswegs die primitive Dreieckform gleichzeitiger Bildnisse. Das Auge hat einen geraden unteren und einen bogenförmigen oberen Rand, und die äusseren Augenwinkel greifen seitlich auf die Wangenflächen über. Das Ohr ist an die Perücke geklebt, recht fein in der Form und mit flachem Ohrschmuck versehen. Die Backenknochen sind angedeutet, der Mund mit den schmalen Lippen ist gerade, aber durch die Höhlung der Mundwinkel und der Unterlippe ist wie eine Ahnung von einem Lächeln angedeutet. Das Kinn ist nicht besonders stark, aber doch, wie die photographischen Abbildungen zeigen, von grösserer Kraft, als der Zeichner in Fig. 55 es dargestellt hat.

Dass dieser bedeutende Kopf einer Sphinxfigur von derselben Grösse, wie die Fragmente 5 sie vermuten lassen, angehört, geht nicht nur aus den Dimensionen und den technischen Beobachtungen, sondern auch aus dem Bau des Gesichtes selbst hervor. Wir haben schon bemerkt, dass der Kopf schief ist. Das linke Ohr sitzt etwas höher als das rechte, ebenso die linke Braue höher; die linke Hälfte des Gesichtes ist etwas breiter (3—4 mm) und besser modelliert als die rechte, und endlich kündigt der verschiedene Umriss der linken und rechten Halsseite eine Wendung des Kopfes gegen die rechte Seite (die linke vom Beschauer) an. Eine solche Kopfwendung passt nicht für eine Artemisfigur von 570 v. Chr., aber bei einer Sphinx-

<sup>1</sup> E. DOUGLAS VAN BUREN: Greek fictile revetments S. 63 Taf. XXXIII fig. 120.

figur dieser Zeit ist sie durchaus am Platze, und da treten nun die anderen Terrakottafragmente des Tempels erklärend hinzu. Wir dürfen auch hier die Kopfwendung von  $45^\circ$  voraussetzen. Die beiden Sphinxen der Fragmente 5 und 6 entsprechen sich nicht nur in Grösse, sondern auch durch die Kopfwendung nach rechts und links, und man möchte sich deshalb gern diese Figuren an der südöstlichen (5) und südwestlichen (6) Ecke denken. Aber was macht man dann mit den drei kleineren Sphinxfiguren, da ja doch nur zwei weitere Ecken verfügbar sind? Es bleibt vielleicht deshalb ratsamer die beiden grösseren Sphinxen auf Postamenten neben dem Tempel<sup>1</sup> oder im Inneren des Tempelgiebels aufzustellen<sup>2</sup>.

Schliesslich haben wir von diesem ältesten Tempel auch ein Fragment eines Giebelakroters mit Gorgonenmaske. Vergleicht man mit den Gorgoneien der Metopen, erkennen wir als übereinstimmenden Zug, dass die Schlangen von den Wangen herauswachsen. Aber die Zähne des offenen Maules sind ohne Zacken, und formell und technisch scheint das Gorgonenakroter etwas entwickelter und somit jünger zu sein.

Für die weitere Verteilung dieser Terrakottenstücke verweisen wir auf das nächste Kapitel, in dem RHOMAIOS seine abweichenden Ansichten ausspricht.

### **Die zwei älteren Tempel und die abweichende Erklärung von Dr. Rhomaios.**

Die in den beiden letzten Kapiteln vorgetragene Ansicht von POULSEN und CLEMMENSEN über die Verteilung der

<sup>1</sup> Vgl. den neugefundenen Pfeiler beim Dipylon, BUSCHOR, Athen. Mitt. LI 1926 S. 144 Abb. 3.

<sup>2</sup> Über früharchaischen Giebelschmuck vgl. PAOLA MONTUORO, Memorie della Accademia dei Lincei Ser. VI vol. I fasc. IV (1925), besonders S. 310 f.

Einzelfunde an die beiden älteren Tempelbauten darf bei der kümmerlichen Erhaltung der Ruine selbst nicht als gesicherte Tatsache, sondern nur als eine Arbeitshypothese gelten, und RHOMAIOS, der nach der Ausgrabung im Athener Nationalmuseum mit den gefundenen Fragmenten weiter gearbeitet hat, teilt uns freundlich mit, dass er, wie schon aus seinem vorläufigen Bericht hervorgeht<sup>1</sup>, über die Succession und die Ausschmückung der älteren Tempelbauten anders denkt.

Er lässt als Tempel 1 den kleineren Tempel gelten, dessen Spuren im Fundament wir oben (S. 21) erwähnt haben, datiert aber denselben am Ende des 7ten Jahrh. und teilt demselben die Terrakotta-Antefixe mit Frauenköpfen zu, von denen wir das am besten erhaltene Exemplar in Abb. 41—42 gegeben haben.

Der grössere Tempel 2 wurde nach RHOMAIOS' Auffassung schon um 570 v. Chr. erbaut, und kurz vorher wurde die riesige Terrassierungsarbeit an der Nordseite des Plateaus vorgenommen, welche die Verlängerung des Tempels ermöglichte (oben S. 9 ff.). Dieser grosse, noch immer früharchaische Tempel hatte eine Peristasis von Holzsäulen, und demselben gehören die wunderbaren Terrakottametopen, die schönen Simenstücke mit den korinthischen Inschriften und die Sphinxfiguren als Akroterien, zu denen auch der feine Frauenkopf sich gesellt, an. Mit diesem Tempel verbindet RHOMAIOS auch einige Terrakotta-Antefixe, von denen wir einen abbilden (Fig. 57)<sup>2</sup>. Die Formen der Palmette und die Spiralen sind altertümlich, den Palmetten auf Antefixen in Olympia vergleichbar, die man mit dem Schatzhaus der Byzantiner oder demjenigen der Epidamnier verbindet<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Amer. Journ. of Arch. XXXI 1927, S. 124 ff.

<sup>2</sup> Höhe 0 m 212 ohne die untere Kante, Breite 0 m 24.

<sup>3</sup> Olympia II Taf. CXIX 1 (Text S. 195).

Sehr ähnlich sind auch die Palmetten einiger Antefixe des Athenatempels in der lokrischen Stadt Halai, die Mrs. van Buren in die zweite Hälfte des VI Jahrh. ansetzt<sup>1</sup>, und diejenigen am älteren Tempel des Apollon Ptoios<sup>2</sup>.

Jedenfalls gehören diese Antefixe wohl der Mitte des VI Jahrh. an, und RHOMAIOS denkt sich, dass sie an dem Tempel 2, nicht in erster Linie, wo die Traufsima sitzt, sondern weiter oben angebracht waren, wie er in Thermos ähnliche höher sitzende Frontziegel entdeckt hat<sup>3</sup>.

Dieser Tempel 2 hat nun eine lange Geschichte, bis kurz nach 400, wo der dritte Tempel mit einer Peristasis von Porossäulen erbaut wurde. Kurz nach 500 wurden die Terrakotta-Antefixe der zweiten Front erneuert, und zu dieser Neuerung gehören Stücke wie Fig. 27. Auch an der Traufsima erkennt man die Ersatzstücke dieser Zeit an der verschiedenen Zeichnung und der geänderten Technik (dickerem, grünweisslichem Überzug). Gleichzeitig hat man der Laphria die marmornen Metopen (oben S. 19) gespendet, aber wohl nur am Pronaos. Im Inneren der Cella hat man vielleicht den Raum durch Porossäulen geteilt, und so würde sich das Vorhandensein von 5 Poroskapitellen kleineren Formates und mit spätarchaischem Echinusprofil erklären. Noch später, um 450 v. Chr., hat man das alte, tönernerne Dach durch ein Marmordach ersetzt. Inzwischen war die Statue des Menaichmos und Soidas in der Cella aufgestellt worden.

Schwieriger ist es mit der Verteilung einiger Porosblöcke von einem Geison, welche wegen der Hebelöcher von U-Form mit frühgriechischen Bauten wie dem Heratempel

<sup>1</sup> Greek fictile revetments S. 39 f und Taf. XXVIII Fig. 97.

<sup>2</sup> Orlandos, *Αελτίον* I 1915 S. 97 fig. 4.

<sup>3</sup> *Αελτίον* II 1916 S. 187.

in Olympia, dem ältesten Apollotempel und dem Schatzhaus der Korinthier in Delphi u. a. zu vergleichen sind<sup>1</sup>. Aber die Blöcke haben -Klammern, sind also offenbar später benutzt worden. Die Existenz eines zweiten, früharchaischen Tempels, in dem vielleicht der von STRABON erwähnte Apollon Laphrios verehrt wurde<sup>2</sup>, bleibt immer noch wahrscheinlich, und am westlichen Rande des grossen Westplateaus sind einige Fundamente erhalten<sup>3</sup>, die vielleicht als Tempelreste zu erklären sind.

Die Fortsetzung unserer gemeinsamen Arbeiten und Studien werden hoffentlich eine Lösung dieser schwierigen Probleme herbeiführen.

### Der Altar.

Natürlich haben wir mit Interesse den Altar gesucht, mit dem die von Pausanias geschilderte grosse Artemisfeier verknüpft gewesen sein muss, die gewiss auch nach der Ueberführung der Statue der Göttin von Augustus nach Patrai erhalten blieb<sup>4</sup>. Vor der Front des Tempels finden sich keine Spuren. Hier war der Abhang zu jäh, und die Stelle wenig bequem. Dagegen liegen auf der Südseite des grossen Westplateaus, gerade in der Linie der Südwestecke des Tempels und südlich vom eben erwähnten Tempelfundament am Westrande einige Platten und Fundamente, welche, ohne ein befriedigendes Gesamtbild zu

<sup>1</sup> COURBY: Fouilles de Delphes II S. 190 ff. BOURGUET, Bull. de corr. hell. XXXVI 1912 S. 642 ff. DURM: Baukunst S. 98 f.

<sup>2</sup> § 459.

<sup>3</sup> Die Ueberreste lassen einen Grundriss von 15 m 90 Länge, 10 m 50 Breite erkennen, wodurch die Dimensionen vom Tempel 1 überschritten werden. Auch die Lage am Rande des Plateaus spricht eher für einen Tempel als für einen Altar.

<sup>4</sup> Die alte Kultgemeinschaft der Aitoler und der Patraier betont mit Recht Studniczka, Röm. Mitt. III 1888 S. 302.

geben, doch durch ihre Schichten auf mehrere Bauperioden schliessen lassen und als Fundamente eines richtigen Gebäudes unverständlich bleiben (Fig. 58). Reste von Opfern wurden sowohl hier wie am ganzen Südabhang gefunden, freilich kamen auch Opferreste auf dem nördlichen Abhang des Westplateaus zum Vorschein.

Ist die Vermutung richtig, muss man die Wahl der Stelle bewundern. Das Westplateau ist gross genug um einige Hunderte von Zuschauern zu fassen, und die Flammen eines hier angezündeten Brandopfers müssen über die ganze kalydonische Ebene sichtbar gewesen sein.

Und dass hier wirklich alte Kulte lokalisiert waren, zeigen die untersten Schichten. Hier sehen wir südlich, auf dem gewachsenen Fels, Reste einer roh gefügten, gebogenen Mauer, wie es scheint von apsidaler Form und innen Reste des alten, groben Pflasters enthaltend. In der Mitte umschliesst die Apsismauer eine Eschara (sichtbar Fig. 58, noch deutlicher Fig. 59). Man erkennt in den Abbildungen die primitive, man darf wohl sagen prähistorische Bauweise des Mauerzuges, und wie der Hohlaltar von vier auf einem gemeinsamen, runden Sockel hochkantig gestellten Steinplatten gebildet wird. Zur näheren Zeitbestimmung dienen die Kleinfunde. An der gekrümmten Mauer sind wie auch anderswo unter den späteren Steinschichten des Altares geometrische und monochrome Scherben zusammen gefunden worden. Auch ein geometrisches Bronzepferd kam hier zum Vorschein. Im Inneren der Eschara kommen dagegen nur monochrome Scherben vor. Es ist die einzige Stelle des ganzen Hügels, wo wir so alte Schichten nachweisen können. Alles deutet hier auf einen Kult, der lange vor der Errichtung des ältesten Tempels bestanden hat.

Stützmauern verschiedener Perioden auf dem südlichen

Abhang sind von Treppen durchbrochen, auf denen man zum Altar und zum grossen Westplateau hinaufgelangen konnte.

### Die Votive.

Wir haben schon oben (S. 9) gesehen, dass ein Kolonnenkrater der Artemis geweiht war und somit unter vielen anderen Zeugnissen die Bezeichnung des Tempels sicherte.

Unter den zahlreichen Terrakottafiguren, die überall neben dem Tempel gefunden worden sind, in besonders grosser Zahl unter dem westlichen Abhang, wo ein oder mehrere Depote zum Vorschein kamen, überwiegen bei weitem die Darstellungen von Artemis selbst. Erst nach der Reinigung wird der Reichtum an Terrakotten klargelegt werden können, aber wir bilden schon jetzt ein Beispiel des geläufigsten Typus, eine 18 cm hohe Statuette von spätarchaischem Stil ab (Fig. 60). Die Göttin trägt einen niedrigen Polos, bis auf die Schultern herabhängende Haare, Chiton mit weiten Ärmeln, der vorne eine gerundete Paryfé hat, endlich den Hirsch auf dem rechten Arm und den Bogen in der rechten Hand. Es ist ein Typus, der überall in der Peloponnes und sehr häufig auch in aitolischen Heiligtümern vorkommt, und dessen Heimat Korinth zu sein scheint<sup>1</sup>, und er darf also nicht für die Rekonstruktion des Artemisbildes von Menaichmos und Soidas verwendet werden, um so weniger als die Terrakottagöttin ja nicht jagend (*θηρεύουσα*) dargestellt ist, wie das goldelfenbeinerne Bild sie gab<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> RHOMAIOS: *Δελτίον* 6, 1920—21, S. 70 fig. 4 in der Mitte. Vgl. auch S. 73.

<sup>2</sup> Über dieses Bild PERCY GARDNER: *New chapters in Greek art* S. 182 ff. und Carlo Anti in *Annuario della Scuola di Atene* II 1915

Auch als *πόρνια θηροδόν*, stehend mit einem Löwen in der rechten Hand oder sitzend mit einem Löwen auf dem Schoos<sup>1</sup>, oder thronend mit einer Taube auf dem Arm kommt die Göttin in Terrakotten vor. Weniger ausgeprägt ist die häufig wiederkehrende thronende Göttin, deren Hände flach auf den Knien liegen.

Diminutive Thronsessel ohne Figuren sind auch ein paarmal gefunden worden. Von grösserem formellem Interesse ist die 4 cm hohe Ecke eines Terrakotta-Altärchens mit geschwungenem Profil (Fig. 61). Auf dem unteren Wulst ist ein Kymation, auf der Vorderseite ein apotropäisches Augenpaar in den rötlichen Ton eingepresst. Es ist eine Form und eine Dekoration, die auf hellenistisch-alexandrinische Vorbilder zurückgeht<sup>2</sup>, obwohl Nachahmungen über die ganze antike Welt bis nach Südrussland hin verbreitet sind<sup>3</sup>.

Von Bronze ist ein Fuss mit Halbstiefeln, wohl von einer Jägerin, und östlich von der Terrassenmauer wurde am Abhang ein grosses Marmorfragment (erhalten das Stück von Knie zu Nabel), ebenfalls von einer Jägerin, gefunden, vielleicht von einem Akroter. Der Stil ist ausgeprägt IV. Jahrh. v. Chr. und hat mit einem praxitelischen Typus nahe Berührung<sup>4</sup>.

S. 183 fig. 3. Wir kommen unten bei der Besprechung der Skulpturen vom Heroon auf die Frage zurück.

<sup>1</sup> Vgl. WINTER: Terrakotten III 1, 43, 4.

<sup>2</sup> Vgl. Altärchen mit ägyptisch-hellenistischen Symbolen aus Alexandria in der Sammlung Sinadino, Expedition ERNST SIEGLIN II 3 S. 65 Fig. 78. Weiter o. c. I Text S. 213 fig. 151 C; S. 239 fig. 176 und S. 241 fig. 178 c. WILHELM WEBER: Ägyptisch-griechische Terrakotten II, Taf. 41—42, nr. 470 und 471. Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie 4, 1902 Taf. VIII 3.

<sup>3</sup> Altertümer von Pergamon I 2 (Text) S. 295, Beiblatt 58,7. WINTER: Terrakotten III 2 S. 333, 6. Arch. Anz. XXIV 1909 S. 170 Fig. 31 & 32.

<sup>4</sup> Musée de Cherchel Taf. XV 2; Text S. 140 f mit Aufzählung der Repliken.

Die übrigen Funde um den Tempel herum illustrieren die Vielseitigkeit der grossen Göttin. Zahlreiche Pferdeköpfe in den Opferschichten und Pferdeköpfe mit Saumzeug von Terrakotta verherrlichen die Artemis *Ἐβόπιπα*<sup>1</sup> oder *Ἰπποσόα*<sup>2</sup>, und neben Knochenresten finden wir Terrakottafiguren von Ochsen, Ferkeln, Hunden und Tauben. Ein kleiner Bronzehahn (Fig. 62) stammt von geometrischer Zeit, und dasselbe gilt von einem Bronzehirsch (Fig. 63), der uns in die Reihe der Jagdtiere hinüberführt. Unter diesen überwiegen seit der archaischen Zeit die Löwen und Löwinnen aus Terrakotta, daneben treten die Hirsche, und wie im Artemisheiligtum in Tegea ist auch hier ein wirkliches Hirschgeweih gefunden worden.

Viele Eberzähne zeugen davon, dass die Eichenwälder der angrenzenden Berge noch in der klassischen Zeit an diesem grossen Wild reich waren. Selbst so kleine Tiere wie Schildkröten kommen unter den Terrakotten vor, ja ein etwas unbestimmbares Tierchen scheint sogar eine Heuschrecke darzustellen.

Zwei Terrakottafragmente (Fig. 64—65) veranschaulichen eine andere Seite der göttlichen Wirksamkeit. Das eine, 0 m 078 hohe Fragment stellt eine nackte, offenbar schwangere Frau dar und ist von einem auch anderswoher bekannten Typus<sup>3</sup>. Das andere ist 9 cm hoch und gibt eine Frau in einem Sessel, über dessen Rücklehne der rechte erhobene Arm in etwas peinlich gestreckter Lage ruht. Das Gewand ist beiseite geschoben, läuft nur an der linken Körperseite und lässt den Körper nackt erscheinen. Wir fassen auch dieses eigenartige Stück als ein Votiv der Ar-

<sup>1</sup> PRELLER-ROBERT: *Mythologie* I 316 Anm. 3.

<sup>2</sup> l. c. 327. Pindar *Ol.* III 27.

<sup>3</sup> WINTER: *Terrakotten* III 2, 456, 7—8.

temis *σωδίνα* oder *λυσίζωνος*<sup>1</sup> auf und glauben wie auf einigen Grabreliefs<sup>2</sup> so auch hier die Frau während des Gebärens dargestellt zu finden.

Demselben Kreise gehört das Terrakottafragment eines Kindes, dessen Kopf von einer Hand gestreichelt wird, ein krankes Kind, welches der Obhut der kinderschützenden Göttin anvertraut wurde.

Wieder ein anderes Gebiet betreten wir mit den häufig vorkommenden, ganz erhaltenen oder fragmentierten Terrakottaäpfeln, durch die wir die Bedeutung der gnädigen Göttin für Garten- und Ackerbau kennen lernen.

Einige Terrakottaplatten zeigen den Nachbargott der Artemis, Dionysos, offenbar bei Theoxenien. Eine solche Platte, 0 m 085 hoch, stellt den Gott gelagert dar, langbärtig und mit niedriger Kopfbedeckung. Der Typus ist besonders von dem aitolischen Chrysovitsa her bekannt, wo er gerade mit Artemisstatuetten zusammen vorkommt, und es gibt Exemplare dort schon aus der letzten Hälfte des 5ten Jahrh., während die meisten sowie die von uns gefundenen dem 4ten Jahrh. angehören<sup>3</sup>.

Auch andere Fragmente stellen gelagerte Figuren dar ohne dass sich entscheiden lässt, ob ein Mann oder eine Frau abgebildet ist<sup>4</sup>. Man erkennt vor der Kline den Tisch mit Kuchen und Brot.

Von der niedrigeren Götterwelt kommen ithyphallische, laufende Silene vor. Ein Rhyton hat Phallosform mit grinsendem Silenskopf auf der Seite; die Form weist auf hel-

<sup>1</sup> PRELLER-ROBERT I 319.

<sup>2</sup> MONUMENTS Piot XII 1905 S. 190 ff. und Taf. XIII.

<sup>3</sup> RHOMAIOS, *Δελτιον* 6, 1920—21, S. 60 ff., besonders zu vgl. S. 86 Abb. 22 (2). Vgl. auch S. 89.

<sup>4</sup> Höhe 0 m 09, Länge 0 m 10.

lenistische Zeit hin. Bes- und Baubofiguren<sup>1</sup> wurden gefunden und Terrakottasphinxen aus der spätgeometrischen bis zur klassischen Zeit.

Von den Adorantinnen sind die Hydrophoren die ältesten und von einem in Aitolien wohlbekannten Typus<sup>2</sup>. Ein Fragment zeigt eine Kanephorin mit dem hohen Gestell auf dem Kopf, das neulich von DEUBNER und Miss RICHTER behandelt und verschieden erklärt worden ist<sup>3</sup>.

Zwei Terrakotten aus dem »Depot« unter dem Westplateau zeigen die in zahlreichen Beispielen vorkommenden archaischen Haupttypen der Koren; die eine (Fig. 66), 16 cm hoch, hält die Schleppe und hat die rechte Hand vor der Brust geballt<sup>4</sup>, die andere (Fig. 67), 15 cm hoch, trägt in der rechten Hand die Blume, in der linken eine Frucht und vertritt einen in Aitolien sehr verbreiteten und wohl in Korinth geschaffenen Typus<sup>5</sup>. Auch Koren mit Hahn oder mit Taube als Opfergabe kommen vor.

Dem strengen Stil gehört eine 26 cm hohe Terrakotta-frau, deren Hände ohne Attribute seitlich herabhängen<sup>6</sup>. Der Unterteil einer betenden Frau ist dagegen schon hellenistisch.

Interessant ist eine Terrakottaform mit dem Oberteil einer Frau von früharchaischem Typus (Etagenperücke). Höhe 0,09.

Zahlreich sind hier wie in anderen Heiligtümern die zum Aufhängen bestimmten Protome von Frauen<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Kopfloze, kauernde Baubo, 0m 045 hoch, vom Typus wie WINTER: Terrakotten II S. 458.

<sup>2</sup> RHOMAIOS, *Αελτίον* 6, 1920—21, S. 90 ff.

<sup>3</sup> Arch. Jahrb. XL 1925 S. 218 Abb. 18. Amer. Journ. of Arch. XXX 1926 S. 422 ff.

<sup>4</sup> Vgl. RHOMAIOS l. c. S. 70 Fig. 4 rechts.

<sup>5</sup> RHOMAIOS l. c. S. 73.

<sup>6</sup> Vgl. WINTER: Terrakotten III 1, 63, 1—2.

<sup>7</sup> RHOMAIOS l. c. S. 76 ff. WINTER l. c. 236 ff.

Von einem Gerüststück in der Form von Miniaturarchitektur (Sima) stammt der 0 m 08 hohe Löwenkopf aus Terrakotta (Fig. 68), der eine merkwürdige stilistische Übereinstimmung mit den Löwenköpfen vom Tholos in Epidauros zeigt<sup>1</sup>.

Von einem Kistenbeschlag stammen einige Bronzebleche mit wappenartig gruppierten Löwen im Stil des 7ten Jahrh. von einem in Berlin und New York vertretenen Typus<sup>2</sup>.

Eine Votivsäule von Terrakotta ist fragmentarisch erhalten. Breite der Kanelluren 0 m 05. Ähnliche Säulchen hat RHOMAIOS in Taxiarchis gefunden.

Das ziemlich häufige Vorkommen von grossen eisernen Fibeln deutet auf Gewandopfer zu Ehren der Göttin.

### Späte Kleinfunde am Tempel.

Pausanias (VII 18, 7) verwendet bei der Schilderung der Räumung Kalydons durch Augustus den Ausdruck, dass Aitolien geleert wurde (*ἐρημωθείσης*). Dabei denkt man unwillkürlich an die Verwüstung von Plataiai durch die Spartaner im peloponnesischen Krieg: *Καθελόντες αὐτὴν ἐς ἔδαφος πᾶσαν*. Aber Strabon erwähnt Kalydon und Pleuron als kleine arme Städte (X 450): *νῦν μὲν τεταπεινωμένοι, τὸ δὲ παλαιὸν πρόσχημα τῆς Ἑλλάδος*. Das ist natürlich richtiger, und die Aussage des Pausanias ist mit Rücksicht auf das Wiederaufleben der Stadt im 2ten Jahrh. merkwürdig.

Wie es mit dem Tempel ging, nachdem das schöne Götterbild geraubt worden war, zeigen die Funde: zahllose Lampen aus der römischen Zeit deuten auf *παννυχίδες* zu Ehren der Göttin<sup>3</sup> und beweisen die Fortsetzung des Kultes,

<sup>1</sup> CAVVADIAS: Fouilles d'Epidaure Taf. IV—VI.

<sup>2</sup> Führer durch das Antiquarium von Berlin (1924) S. 69 nr. 10557 und Taf. 6. GISELA RICHTER: Bronzes of Metrop. Mus. S. 7 f.

<sup>3</sup> Pausanias VI 22,9 und VII 19,1. NILSSON: Griechische Feste S. 215 und 216 Anm. 3.

und mit den Lampen zusammen sind Münzen von Antoninus Pius, Carus und Probus gefunden worden.

Also bis gegen 300 n. Chr. ging der Artemiskult hier an. Der Tempel selbst lag ja da und war sicher wichtiger als das Götterbild. Wir erfahren sogar von dem Apollontempel in Pheneai, dass er zur Zeit des Pausanias (VIII 15,5) in Ruinen lag, dass aber die Pheneaten immer noch sowohl Apollon wie Artemis auf dem grossen Marmoraltar ihre Opfer darbrachten. So zäh war der Kult, so unabhängig von dem Zustand des Tempels und von der Existenz eines Götterbildes.

### Inschriften.

Während die Vasenfunde am Tempel ohne grösseres Interesse sind<sup>1</sup>, haben wir dagegen wenigstens eine schöne und wohlerhaltene Inschrift in einer späten Terrassenmauer am Südabhang als Füllsel eingebettet gefunden. Material: Marmor.

*Ἄγα[θᾶι τῷ]καὶ Αἰτωλῶν τὸ κοι-  
νὸν Τρικκαίων πόλει ἔδω-  
καν πολιτείαν, ἀτέλειαν, ἀστυ-  
λίαν, ἀσφάλειαν καὶ ἀντοῖς  
καὶ χορήμασι καὶ κατὰ γῆν καὶ  
κατὰ θάλατταν, καὶ πολέμου  
καὶ εἰρήνης, ἔδωκαν δὲ καὶ Τρικ-  
καῖοι Αἰτωλοῖς κατὰ ταῦτά.  
Βουλαρχούντων Φορίζου, Με-  
νοῖτα, Λορκίνα, Σκορπιῶνος, Κοι-  
σέα, Ἀρχεδάμου, γραμμα-  
τέως Πανσίου.*

<sup>1</sup> Die wichtigeren sind: 1) Randfragment eines korinthischen Pinakion mit Löwe und zwei Stieren; 2) eine attische Vase von der Form eines Frauenkopfes, 14 cm hoch; 3) Fussfragment einer Terra sigillata-Vase mit Inschrift: Μούκιος (= Mucius) Πριμα...

Bemerkenswert in dieser Inschrift ist das völlige Fehlen jeder Dialektform, was bei aitolischen Dekreten ungewöhnlich ist. Besonders auffällig ist die rein attische Form: *θάλαττα*.

Dieses Dekret der Isopoliteia zwischen Aitolern und Trikkaiern gehört wahrscheinlich dem Ende des 3ten vorchristlichen Jahrh. an und ist typisch für die Politik des aitolischen Bundes, der gerade mit solchen entfernteren Städten wie dem thessalischen Triikka, die man nicht gut einverleiben konnte, gerne engere Bündnisse schloss<sup>1</sup>.

Die Bularchen und der Sekretär (Grammateus) des aitolischen Bundes sind auch durch andere Inschriften bekannt<sup>2</sup>, aber das einzige Mal, wo wir bisher die Zahl der Bularchen angegeben haben, ist dieselbe nur 4<sup>3</sup>. Daher bieten die 6 Bularchen unserer Inschrift eine wirkliche Überraschung.

Die Formeln der Inschrift: *ἀσυλίαν καὶ ἀσφαλίειαν, κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, πόλεμον καὶ εἰρήνης, καὶ ἀντιοῖς καὶ χροήμασι* sind nicht nur aus aitolischen Inschriften her bekannt, sondern kehren z. B. in der Inschrift der Lamier vom Jahre 218—7 zu Ehren der Dichterin Aristodama wieder<sup>4</sup>.

Was die Personennamen betrifft, ist *Φοῖκος* auch sonst bekannt<sup>5</sup>, und der abgeleitete Name *Φοίκων* kommt unter aitolischen Strategennamen vor<sup>6</sup>. Der Name Skorpion ist der geläufigste und kommt in Inschriften in Thermos und anderswo in Aitolien vor<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Andere Beispiele bei BUSOLT: Griechische Staatskunde (3te Ausg.) II S. 1511—12 mit Anmerkungen und S. 1519.

<sup>2</sup> BUSOLT I. c. S. 1525 mit Anm. 1 und 2. DITTENBERGER: Sylloge 622 Anm. 1. <sup>3</sup>*Εφημ. ἀρχ.* 1905 S. 83, 8.

<sup>3</sup> *Εφημ. ἀρχ.* 1905 S. 79, 3.

<sup>4</sup> DITTENBERGER 532. Vgl. auch 644, 5.

<sup>5</sup> BECHTEL: Historische Personennamen S. 493 f.

<sup>6</sup> DITTENBERGER 419.

<sup>7</sup> DITTENBERGER 546 Anm. 13.

Aus ungefähr derselben Zeit ist ein aitolischer Vertrag, nur sehr verstümmelt erhalten. Wir geben davon eine Abbildung (Fig. 69) und eine Abschrift mit Versuch einer Ergänzung.

[Ὁμολογί]α Αἰτωλῶν Λουσιά[ταις ἄσυλον τὴν χώραν αὐτῶν εἶμεν] μηδὲ ὑφ' ἐνόδς Αἰτω[λῶν μηδὲ τῶν ἐν Αἰτωλίαι κατοικ]-  
 ούντων μήτε ἀβ[τοὺς ἄγειν μήτε χρήματα. Εἰ δέ τις καὶ ἄγη]  
 ἢ Αἰτωλός ἢ. . .

Diese Inschrift erhält ihre Erklärung durch eine Stelle des Polybios (IV 18), die auch für die Ergänzung wichtig ist:

*Προῦργον (οἱ Αἰτωλοὶ) ὡς ἐπὶ Λούσων καὶ παραγενόμενοι πρὸς τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν, ὃ κεῖται μὲν μεταξὺ Κλειτοροσ καὶ Κυναίθης, ἄσυλον δὲ νερόμισται παρὰ τοῖς Ἑλλησιν, ἀνετείνοντο διαοπάσειν τὰ θρόεματα τῆς Θεοῦ καὶ τἄλλα τὰ περὶ τὸν ναόν. οἱ δὲ Λουσιᾶται, νουνεχῶς δόντες τινὰ τῶν κατασκευασμάτων τῆς Θεοῦ, παρητήσαντο τὴν τῶν Αἰτωλῶν ἀσέβειαν τοῦ μηδὲν παθεῖν ἀνήκεστον. οἱ δὲ δεξάμενοι, παραχρήμα ἀναξεύξαντες, προσεστρατοπέδενσαν τῇ τῶν Κλειτορίων πόλει.*

Für das Wort *ὁμολογία* vgl. I. G. V 2, 419, 21.

Zur Rechtfertigung der Ergänzungen vergleiche man DITTENBERGER: *Sylloge* <sup>1</sup> 215 (= *Sylloge* <sup>3</sup> 444 B): *συναποδεδεχθαι τοὺς Αἰτωλοὺς ἄσυλον εἶμεν αὐτὸ τὰ ἀπ' Αἰτωλῶν καὶ τῶν ἐν Αἰτωλίαι κατοικεόντων καὶ μηθένα ἄγειν. . .* Ferner DITTENBERGER 554 (= *Ἐφημ ἀρχ.* 1905 S. 83): *. . . καὶ μηθενὶ ἐξουσίαν εἶμεν Αἰτωλῶν μηδὲ τῶν ἐν Αἰτωλίαι κατοικεόντων ἄγειν μηθένα ἐκ τῆς χώρας τῆς Μαγνήτων. . .* Endlich DITTENBERGER 522: *ἔδοξε τοῖς Αἰτωλοῖς ποτὶ τοὺς [Κε]ίους τὰν φιλίαν τὰν ὑπάρχουσαν διαφυλάσσειν καὶ μηθένα ἄγειν Αἰτωλῶν μηδὲ τῶν ἐν Αἰτωλίαι πολιτευόντων τοὺς Κείους μηθαιμώθεν ὁμοῦμενον. . .*

Das Ereignis, auf das sich die Inschrift bezieht, wird von Polybios an die Eroberung von Kynaitha angeknüpft und fällt somit ins Jahr 220 v. Chr. (vgl. Hiller in I. G. V 2, Chronikentabelle S. XXIV, 70).

Noch wichtiger sind neun Fragmente von Bronzeblech mit Inschriften, von denen 6 zu 3 Inschriftenplatten zusammengesetzt werden können. Die Bleche sind beiderseitig beschrieben und enthalten, wie es scheint, Opferberichte, aber die Inschriften sind sehr lückenhaft, und die Veröffentlichung mag deshalb später erfolgen.

Vom Dorfe stammen drei bildlose Grabsteine mit kurzen Nameninschriften:

1. *ΑΡΙΣΤΑΡΧΙΣ*  
*ΕΥΡΥΛΙΚΑΣ*

Die Buchstaben weisen auf das 2te Jahrh. v. Chr. hin.

2. *ΙΑΑΣ*

Diese Inschrift, welche einen Frauennamen im Genitiv enthält, gehört dem 4ten Jahrh. v. Chr. an.

3. *ΜΕΝΑΧΙ* (*Φιλονόμενα χαϊρε*).

Die Buchstabenformen weisen frühestens auf das 1ste Jahrh. v. Chr. hin.

### Die Stoa.

Geht man vom Plateau östlich vom Tempel weiter in östlicher Richtung, hat man zunächst links die Fundamente einer Exedra, rechts zwei Statuenbasen, eine kleinere 1 m 70 × 1 m 22, eine grössere 2 m 87 × 1 m 22, die letztgenannte gross genug um eine Reiterstatue getragen zu haben. Die Lage beider Basen dicht beieinander deutet auf ursprünglichen Raummangel, aber die Zeit hat kräftig

aufgeräumt, und einige alte Bauteile waren in ein spätes, schlechtes Gebäude an dieser Stelle verbaut.

Weiter östlich treffen wir die Fundamente einer sehr langen Stoa, die nach Süden, wo wahrscheinlich ein Fahrweg vorbeiführte, offen und mit einer äusseren und inneren Säulenreihe versehen war. Die Fundamente der Rückwand der nördlichen Langseite sind viel roher als die der säulengeschmückten Südseite. Die Säulen selbst sowie das ganze Gebälk waren aus Holz und sind spurlos verschwunden. Nur die tönernen Dachziegel sind vom Oberbau erhalten und gehören dem 3ten oder 2ten Jahrh. v. Chr. an. Das Material der Fundamente ist Sandstein.

Die Stoa, die hinter dem Wohnhaus des modernen Bauernhofes wieder zum Vorschein kommt, war 10 m 55 breit; die Rückwand ist 1 m 10, die Fundamente der Vordermauer sind 1 m 25 breit, ein Mass, das eigentümlich an die Masse des Artemistempels erinnert (vgl. oben S. 13). Von der Rückwand bis zur Mitte der Stylobatblöcke der mittleren Säulenreihe ist die Entfernung 5 m 325, von der Mitte der Halle bis zur Vordermauer 5 m 23. Die Entfernung von Säulenmitte zu Säulenmitte in der mittleren Reihe betrug 3 m 42. Die Gesamtlänge der Stoa ist 64 m 03, d. h. 200 kalydonische Fuss, ein Drittel des kalydonischen Stadions, welches etwas unter 193 m betrug, während das attische Stadion nur 185 m betrug. Man erkennt hier, wie zäh die Kalydonier ihre alte Fusslänge von 0 m 313 noch im 3—2ten Jahrh. festgehalten haben<sup>1</sup>.

Die Stoa hatte an der südwestlichen Ecke eine breite Öffnung (Fig. 70) gegen den heiligen Bezirk hin.

Überraschend war die Auffindung einer grossen, gegen

<sup>1</sup> RHOMAIOS denkt an den Umbau einer archaischen Säulenhalle in hellenistischer Zeit.

die Halle weit offenen Apsis an der nordwestlichen Ecke der Stoa, die wir nach der Beseitigung eines Teiles von einem modernen Aloni zu Tage gefördert haben (Fig. 71—72). Eine Untersuchung ergab, dass keine entsprechende Apsis an dem östlichen Ende das Gebäude abschloss. Gerade in der hellenistischen Zeit wird die Apsisform bekanntlich wieder beliebt<sup>1</sup>, aber wozu diese Apsis und die entsprechende viereckige Nische in der Rückwand der hellenistischen Stoa in Neu-Pleuron dienten, können wir nicht sagen. Beide müssen aber künftig bei der Behandlung der Basilikafrage berücksichtigt werden.

Die Mauerecke, die östlich an die Apsis anschliesst (Fig. 72), könnte auf eine weiter zurückliegende, ursprüngliche Rückwand der Stoa deuten. In dem Falle wäre die noch sichtbare, rohe Rückwand nur eine Unterlage für Schwellen und Mauern, und wir müssten es uns vorstellen, dass hier eine Reihe von kleinen Kammern der Nordwand entlang gewesen sind wie an der Rückwand der Stoa des Attalos in Athen<sup>2</sup>.

An dem Ostende, hinter dem Bauernhause, deuten die Fundamente der Stoa darauf, dass hier Rampen vom unteren Weg heraufführten (Fig. 73). In gerader Linie vor dieser Ostfront liegt hinter der Kapelle des heiligen Johannes das Haupttor Kalydons, und wir dürfen annehmen, dass ein schöner Weg hier den sanft ansteigenden Hügel hinan zum Heiligtum führte.

Das ganze Plateau, auf dem die Stoa ruhte, ist gegen Norden durch eine Terrassenmauer gestützt, die wir in einer Länge von ungefähr 40 Metern haben. Zwei Türme mit äusseren Treppenanlagen flankierten diese Stützmauer

<sup>1</sup> G. LEROUX: L'édifice hypostyle S. 205.

<sup>2</sup> DURM: Baukunst S. 502 Fig. 446 a.

und ermöglichten den Aufsteig vom Tale und Talweg bis zum Niveau der Stoa (Fig. 74).

### **Dionysion. — Kallirrhoë. — Sperrmauer am Varassova.**

Der Dionysostempel von Kalydon enthielt eine chryselephantine Statue des Gottes, welche mit der grossen Artemisstatue zusammen von Augustus nach Patrai übergeführt wurde, und Pausanias (VII 21, 1) erzählt in Verbindung damit die schöne Sage von der unglücklichen Liebe des Dionysospriesters Koresos zu der Kallirrhoë.

Die Lage des Dionysosheiligtums ist durch Terrakottenfunde, besonders durch die Auffindung eines 6 cm hohen Kopfes des Gottes gesichert, und wir werden dort, d. h. in der Nähe des Haupttores und der kleinen Johanneskapelle, wahrscheinlich während der nächsten Kampagne graben.

Unser Bild (Fig. 75) zeigt die Aussicht von dem Ostende der Stoa; links im Hintergrund erscheint der Anfang des Akropolisfelsens, rechts der niedrige Berg, wo ein anderer Teil von Kalydon gelegen hat, und vorne im Tal dazwischen, hinter der Kapelle lag das Dionysion. Die Quelle, zu der sich die Kallirrhoë verwandelte, möchte man in der Nähe suchen, und tatsächlich läuft in einer Senkung links von der Kapelle der grösste Bach Kalydons, in dem schon WOODHOUSE die Kallirrhoë erkennen möchte. Freilich behauptet Pausanias, die Lage der Kallirrhoë sei unweit des Hafens. Diese Behauptung wird durch folgende Beobachtung erklärt: der obere Bach Kallirrhoë verliert sich in der Ebene bei Bochori, bevor er den Euenosfluss erreicht. Aber beim heutigen Landungsplatz, Kryoneri, wo der alte Hafen Kalydons lag, brechen einige schöne Süswasserquellen am Meeresstrande, einige sogar im Meere selbst aus der Erde hervor. Dass man im Altertum diese mit dem

jenseits des Euenosflusses verschwundenen Bache oder Flösschen in Verbindung gesetzt hat, darf nicht wundernehmen, denn Parallelen dazu wimmeln gradezu, besonders bei Pausanias. So erschien der Alpheios wieder drüben auf Sizilien in der Arethusa in Syrakus<sup>1</sup>, und in Arkadien zeigte man einen Fluss, der in der Ebene verschwand und in einer Quelle, der Dine, im Meere bei Argolis wieder zum Vorschein kam, und Ähnliches erzählte man von der Ladon-Quelle<sup>2</sup>.

Während seines ersten Aufenthaltes in Kalydon untersuchte RHOMAIOS eine Sperrmauer, welche oberhalb Kryoneri von der steilen Wand des Varassovaberges den Abhang bis zur Ebene herunter läuft. Wir besuchten beide später die Mauer und liessen ein Paar Aufnahmen davon machen (Fig. 76). Später hat uns NOACK freundlich mitgeteilt, dass er sowohl diese wie eine ähnliche Sperrmauer bei Neu Pleuron gezeichnet hat und in seinem Festungsbuch zu veröffentlichen beabsichtigt.

Das Merkwürdige an dieser Sperrmauer ist erstens, dass sie offenbar in aller Eile von nicht behauenen grossen Blöcken aufgeführt ist, und zweitens dass die Vorderseite der Mauer und die beiden Türme (ein viereckiger und ein runder) nicht, wie man erwarten sollte, gegen das Meer, sondern gegen das Land gerichtet gewesen sind. Also zur Verteidigung des alten Hafens von Kalydon gegen die Kalydonier und ganz Aitolien ist die Mauer bestimmt. Die Konstruktion erinnert an die Schilderung einer Mauer, welche die Athener während des peloponnesischen Krieges um ihr Lager vor Syrakus in aller Eile aufführten: *ἔρῃμα* . . . .

<sup>1</sup> Pausanias VIII 54, 1—3. RHOMAIOS, *Ἐργημ. ἀρχ.* 1904 S. 150 ff. Vgl. HITZIG-BLÜMNER: Pausanias II S. 831 f. Über die ganze Frage A. JARDÉ: La formation du peuple grec S. 30.

<sup>2</sup> Pausanias VIII 7, 1—2 und 20, 1.

*λίθοις λογάδην καὶ ξύλοις διὰ ταχέων ὄρθωσαν* (Thukydid VI 66).

Da die Mauer sicher der klassischen Zeit angehört, möchten wir gerade während des peloponnesischen Krieges, wo Aitolien mit Pleuron und Kalydon auf der Seite Spartas stand<sup>1</sup>, den Zeitpunkt der Aufführung derselben suchen. Während die Athener schon 455 die aitolische Stadt Chalkis von den Korinthern erobert hatten<sup>2</sup>, verlautet nichts über die Besetzung des auf der anderen Seite des Varassova-berges liegenden Hafens von Kalydon durch die athenische Flotte. Die muss aber stattgefunden haben, denn sonst hätte die Flotte Phormions in der berühmten Seeschlacht im korinthischen Golf 429 nicht von zwei Orten auslaufen können: von dem aitolischen Chalkis und von der Mündung des Euenos<sup>3</sup>, d. h. neben dem Hafen Kalydons. Hier ergänzt die Sperrmauer von Varassova offenbar die Schilderung des Thukydid und erhält gleichzeitig selbst ihre Erklärung.

### Das Heroon.

Durch eine kleine Versuchsgrabung im November 1925 hatte RHOMAIOS die Wichtigkeit eines Fundortes im Tale südlich vom Laphrion, aber immerhin 62 m über dem Meere entdeckt und die beiden Bestandteile einer grossen Anlage: ein Peristyl und ein Gebäude erkannt.

Unsere Abbildung (Fig. 77) zeigt die Lokalität nach dieser ersten Probegrabung. Eine andere, aufgenommen während der Grabung (Fig. 78), zeigt mit der Karte zugleich (Fig. 1) die Lage des Gebäudes im Verhältnis zur

<sup>1</sup> Thuk. III 102.

<sup>2</sup> — I 108.

<sup>3</sup> — II 83.

Akropolis von Kalydon (rechts im Bilde) und zur Johanneskapelle, bzw. zum Dionysosheiligtum.

Schon bei der Probegrabung erschienen einige Marmorfüße von Bänken, teilweise mit Buchstaben bezeichnet, und wir dachten zunächst an ein Buleuterion. Dass die Anlage voraugustäisch sei, hielten wir aus geschichtlichen Gründen für sicher. Im Laufe der Ausgrabung ergaben sich jedoch beide Vermutungen als irrig.

Das ausgegrabene Komplex (Fig. 79—80) besteht zunächst, wie schon gesagt, aus einem grossen Peristyl quadratischer Form, 18 m 50 × 18 m 50, mit 8 Säulen an beiden Seiten. Die Kalksteinsäulen sind schwächig, stehen weit auseinander und sind dorisch geriefelt mit Zwischenfüllung von Stäbchen im unteren Teil der Kannelluren, also eine ganz ausgeprägt römische Bildung. Auch von Doppelsäulen, wohl von den Ecken her, sind Fragmente gefunden worden. Das Gebälk war aus Holz. Befestigungsspuren davon erscheinen auf der Oberseite der Kapitelle, deren Mitte zur Schonung der Ecken erhöht ist. Fragmente der tönernen Dachziegel liegen vor, ebenso von der tönernen Sima, die mit Akanthusspiralen dekoriert ist. Die wasserspeienden Löwenköpfe waren angestückt und aus einem anderen Material.

Das ganze mittlere Terrain war offenbar von einem grossen Garten eingenommen, denn hier zeigte sich überall Humus. Nur die Ecken waren mit einem groben Stuckboden auf einer Unterlage von kleinen, in Kalkmörtel gebetteten Steinen versehen und ganz am Rande der Säulenhalle sind kleine, rechteckige Steingrübchen zum Vorschein gekommen, vielleicht zur Befestigung von Fontänenbassins. Die Säulenhalle selbst ist 3 m 90 breit und hat einen Lehm-

boden mit Ablauf des Regenwassers gegen die Mitte des Peristyls hin.

Das Gebäude selbst liegt an der Ostseite des Peristyls. Über zwei Stufen und durch eine doppelte Tür, die von Parastaden flankiert wird, gelangt man in den grossen rechteckigen Hauptsaal des Gebäudes (vgl. wieder den Plan fig. 79), der 12 m 50 breit, 5 m 58 tief ist. Die Wände bestehen nur unten aus roh behauenen Sockelsteinen, oben lagen Lehmmauern mit Fachwerk, dessen verkohlte Reste den Fussboden des Saales bedeckten. Die Wand war natürlich ursprünglich mit Stuck bedeckt, und an den drei Wänden, d. h. an Seiten- und Rückwänden, liefen Steinbänke herum (Fig. 81). Auf den Konsolen dieser Bänke (Fig. 82) standen Buchstaben, einfache Steinmetzzeichen, deren Formen uns zum ersten Mal über die späte Zeit des ganzen Baues orientierten, denn Bildungen wie  $\zeta$  und  $\kappa$  weisen auf das 2te Jahrhundert nach Chr. hin.

Unter den verkohlten Resten von Holz und Lehm von den Wänden und vom Dache lagen auf dem Fussboden dieses Saales die 16 mehr oder weniger verstümmelten Büsten von Göttern, Heroen und Heroinen, die wir im nächsten Kapitel behandeln werden. Die fortlaufenden Wandbänke gestatten nicht, an Sockel für die Büsten zu denken. Grosse Eisenklammern im Nacken der Köpfe und im Rücken der Büsten weisen auf solide Befestigung im Gebälke des Fachwerks der oberen Wand hin. Man kann an hölzerne Regale, plutei, denken, auf denen die Büsten aufgestellt waren, aber wahrscheinlicher ist es doch bei der flachen Bildung der Büsten, dass dieselben medaillonartig in hölzernem, stuckbekleidetem Rahmenwerk an der Wand befestigt waren. Zum Vergleich der Wandmedaillons verweise ich auf die ganz ähnlichen in dem Monument des

Mithridates auf Delos, welches Architekt SVEN RISOM gezeichnet hat und hoffentlich bald veröffentlichen wird.

Links von diesem Heroensaal liegt ein etwas kleinerer, 8 m 19 breiter, 6 m 20 tiefer Saal, der nur vom Peristyl zugänglich war (vgl. wieder den Plan Fig. 79). Dieser Saal ist mit Kiesel schön gepflastert, und an den Wänden sieht man einige breite Vertiefungen. Standen hier Speisesofas, und war dieser Saal für Lectisternien, *σρωμναί*, bestimmt, wie eine Inschrift von einer Stiftung zu Ehren des Herakles es erwähnt?<sup>1</sup>. Wir wissen es nicht, und nur Inschriftenfunde könnten uns hier Sicherheit gewähren.

Wir kehren zum Heroensaal zurück und steigen über eine Stufe und durch eine grosse, ebenfalls von Sockeln für Parastaden flankierte Tür in einen inneren Saal, der, wie wir später erkannten, über dem Gewölbe eines hellenistischen Grabes angelegt war. Die Abbildung (Fig. 83) zeigt in der Mitte das Loch, wo der Deckstein des Grabgewölbes lag. Über dem Gewölbe liegt eine sehr dünne Erdschicht, in der die Steinplatten des Fussbodens, wie man erkennt, gebettet sind. Dahinter erkennt man den schmalen Sockel einer Schranke, die aus Holz war und offenbar den vorderen Raum von dem hinteren Wandsockel trennte. Von diesem letzteren ist nur die untere Schicht erhalten. Hinter dem Sockel steht der gewachsene Felsen an und war ursprünglich mit Stuck bekleidet, und oberhalb der niedrigen Felsenwand sind keine Mauerreste sichtbar. CLEMMENSEN vermutet, dass hier wieder ein Garten lag.

Es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Saal überhaupt unter Dach war und nicht eher eine Art offene Terrasse bildete.

In diesem inneren Saal sind wichtige, leider sehr verstümmelte Funde gemacht worden. Zunächst drei Statuen-

<sup>1</sup> DITTENBERGER 1106, I. 95.

fragmente aus Marmor: der Torso eines himationverhüllten Mannes, der Torso eines Mannes in Lederkoller mit Gürtel und darüber, wie es scheint, ein paludamentum; die Reste einer Frauenfigur in archaischem Gewande. Da der Koretypus im 2ten Jahrh. n. Chr. auch für Portraitfiguren verwendet wurde<sup>1</sup>, hindert nichts, diesen Torso den beiden anderen zuzugesellen und die Überreste von drei Porträtstatuen zu erkennen.

In diesem Saale sind nun zwei wichtige, wenn auch verstümmelte Inschriften gefunden worden.

Zunächst ein Altärchen von einem Typus, der auch anderswoher, z. B. aus Tegea bekannt ist (Fig. 84). Der Block aus dunkelblauem Marmor ist rechts und unten links erhalten und 22 cm breit und tief. Auf der Vorderseite erscheinen die letzten Buchstaben von drei Zeilen:

.... νος  
           Ἡρώι  
 .... ει

Die eckige Form des Ω weist auch dieses Stück ins zweite Jahrh. nach Chr. hin. Ganz sicher ist es, dass das Altärchen einem Heroskult geweiht war. Dem Worte Ἡρώι ging der Herosname selbst voran (etwa Λέωνι oder Πανταλέωνι). Das deutet auf einen heroisierten Toten. Die dritte Zeile ist vielleicht zu ergänzen: ἐπιφανεῖ oder καὶ νέωι Ἡρακλεῖ.

Dazu kommt ein kymationartiges Gesims, ebenfalls aus Marmor, das offenbar im oberen Teil der Wand dieses Raumes befestigt war. Die Abbildung (Fig. 85) ist ungenügend, denn es fehlt ein später gefundenes Fragment mit

<sup>1</sup> Vgl. STUART JONES: Palazzo dei Conservatori Taf. 80, Mon. Arc. 1 (Text S. 208).

dem Wort *γυναῖκα*. Die ganze Weihung muss ungefähr folgenden Wortlaut gehabt haben:

*Π]αντα[λέων τὴν εἰ]δίαν γυναῖκα*

*Εὐ]χράτεια[ν Πανταίν]ου*

*Παντα]λέωνι ἤρ[ωι καὶ νέωι Ἡ]ρακλ[εῖ]*

Dass der herosierte Tote als *νέος Ἡρακλῆς* verehrt wurde, ist trotz der Lücke so gut wie gesichert. Die Endsilbe muss eine Dativform geben, wie Spuren auf dem nicht photographierten Fragment zeigen. Auch die Dativform *ἤρωι* ist nach *Πανταλέωνι* gesichert. Dann bleibt der Raum frei für 7 Buchstaben, und die Lesung *ἐπιφανεῖ* ist deshalb wenig glaubhaft. Der Name des Weihenden: *Πανταλέων* ist gewöhnlich in Aitolien. Der Vatersname der Frau ist dagegen unsicher; man könnte auch z. B. *Ἀρισταίνου* vermuten. Der Heros heisst etwas mit *λέων*; der erste Buchstabe ist *Α*, nicht *Α*, wie man nach der Photographie vermuten könnte. Wir ergänzen *Πανταλέων*, aber auch andere Namen könnten in Betracht kommen: *Τιμολέων*, *Ἡρακλέων*, *Κλέων* etc.

Dass der Verstorbene als *νέος Ἡρακλῆς* heroisiert wird, würde dem Zeitgeist der Hadrianepoche gut entsprechen, obwohl keine direkten Parallelen vor dem Kaiser Commodus (novus Hercules) bekannt sind. Dagegen liess schon Antonius sich als *νέος Αἰώνιος* huldigen<sup>1</sup>, auf den Münzen von Mytilene haben wir in der römischen Kaiserzeit einen Lesbonax als Dionysos dargestellt und als *ἤρωι νέος* bezeichnet<sup>2</sup>, und in Sparta ehrte man einen gewissen Damokrates als *νέος Ἐρμείας*<sup>3</sup>.

Links von dem Saal der Familienheroen, aber ohne

<sup>1</sup> Plutarch Antonius 60. Athenaios IV 29. I. G. II, 1, 482, 22—23.

<sup>2</sup> HEAD: Hist. num. (edit 1911) S. 563. Vgl. RHODE: Psyche II 356 Anm. 1—2.

<sup>3</sup> I. G. V, 1, 493. Vgl. *νέοι Αἰόσσοι* ebendda 447.

Zugang von dort, haben wir in den letzten Tagen der Ausgrabung einige Räume freigelegt, über deren Bestimmung wir nicht klar geworden sind. Auf dem Plane sind sie nicht eingezeichnet. Einer der Räume ist mit Stuck bekleidet und hat einen schrägen Boden und Ablauf zu einer mit Steinwänden versehenen Grube, die wir ohne etwas zu finden gereinigt haben. Offenbar eine Cisternenanlage.

Der Saal der Familienmitglieder wird rechts von einer offenen Loggia mit 8 dorischen Säulen, welche ein Rechteck bilden, abgeschlossen (vgl. wieder den Plan Fig. 79). Von dieser Loggia führt eine Tür zu einem breiten Korridor, der ins Peristyl mündet und rechts zwei Säulen zeigt, welche eine Nische oder eine Tür — wir wissen noch nicht was — flankierten. In diesem Korridor sind Fragmente von zwei Marmorstatuen gefunden worden, von denen die eine in natürlicher Grösse, die andere überlebensgross war. Der erhaltene Rest der letzteren ist die Schenkelpartie eines Mannes. Stand hier in der seitlichen Nische das Bild des damaligen römischen Kaisers?

Vielleicht werden weitere Grabungen die dunklen Probleme dieser Anlage aufhellen.

### **Die Skulpturenfunde im Heroon.**

Wir zählen unten diejenigen der oben (S. 53) erwähnten 16 Büsten und Köpfe aus dem grossen Saal des Heroons auf, die so gut erhalten sind, dass sie sich stilistisch oder inhaltlich würdigen lassen, und fangen gleich mit den Fragmenten an, die am besten über das Milieu orientieren. Alle Büsten sind in griechischem Marmor ausgeführt.

1. Kopf des skopasischen Meleager (Fig. 86—91). Zunächst wurden nur die drei Fragmente der oberen Kopfhälfte gefunden (Fig. 86—87). Dann kamen das Halsstück

und noch ein Fragment hinzu (Fig. 88). Das Untergesicht wurde dann in Gips ergänzt, wie die Abbildungen 89—91 zeigen. Die starke Auflösung der Haarlocken durch den laufenden Bohrer weist diese wie auch die anderen Kopien ins 2te nachchristliche Jahrhundert hin. Im Altertum war der Kopf aus 2 Stücken gemacht; die Schädeldecke war wie gewöhnlich bei diesen Büsten schief geschnitten und mit einer Dübel befestigt. Ein 0 m 08 tiefes Loch am Hinterkopf zeigt, dass der Kopf wie die anderen an die Wand befestigt war. Die untere Ausarbeitung des Halsstückes ist bei einer Büste nicht undenkbar, spricht aber doch eher für eine Statue. Da aber keine Splitter von einer solchen gefunden ist, bleibt die Bezeichnung als Büste die wahrscheinlichere.

Höhe des Ganzen 0 m 44. Grösste Tiefe des Schädels 0 m 24. Abstand der äusseren Augenwinkel 0 m 098.

Der skopasische Meleager ist besonders an der Form und dem Verlauf der Haarlocken über der Stirn zu erkennen<sup>1</sup>. Der kalydonische Kopf ist aber im Ausdruck männlicher als die anderen Kopien. Dass die Augen nicht besonders skopasisch gebildet sind, kennen wir auch von anderen Repliken her, z. B. Ny Carlsberg Glyptotek 362 (ARNDT: La Glyptothèque Taf. 100) und dem Kopf im Thermenmuseum (Fig. 92—93), der auch dadurch interessiert, dass er wie der kalydonische Kopf eine Wulstbinde im Haare trägt<sup>2</sup>. Zwei tiefe, längliche Versenkungen deuten bei dem Kopf im Thermenmuseum auf Hörner, also auf die Verwandlung durch den Kopisten zu einem jungen Iakchos hin.

<sup>1</sup> Vgl. Wolters-Springer (12 Aufl.) S. 330 Abb. 614—15. Detail vom Kopf der vatikanischen Statue Photo ANDERSSON 3887. Bibliographie bei HYDE: Olympic Victor Monuments S. 313 ff.

<sup>2</sup> Paribenis Guida 338. HELBIG: Führer 1384. Die Abzüge der im Deutschen Institut in Rom befindlichen Photographien verdanke ich der Freundlichkeit W. AMELUNGS.

Im Wulst des kalydonischen Kopfes sitzen im Ganzen zehn Löcher und deuten auf die Befestigung eines besonderen Kranzschmuckes aus Metall.

Die Auffindung dieses Kopffragmentes hier in der Heimatstadt des Meleager und zwar in der Gesellschaft von Göttern und Heroen sichert die Bestimmung des Originals als Meleager und schliesst die Bezeichnung: Jäger für diesen skopasischen Typus aus. Für ein wichtiges Werk der griechischen Plastik ist somit ein fester Boden gewonnen.

2. Büste eines jungen Heros (Fig. 94—95). H. 0 m 60, Kopfhöhe 0 m 29. Von Augenmitte bis zum Kinn 0 m 129. Es sind vier Fragmente gefunden worden. Die Erhaltung geht aus den Abbildungen hervor, welche auch die Form der Büste selbst zeigen. Die Höhe der Büste entspricht sehr gut der trajanisch-hadrianischen Zeit, aber die ganz ungewöhnlich flache Bildung des Büstenstücks legt den Gedanken an eine medaillonartige Einrahmung nahe (oben S. 53) und zwingt uns, von der Büstenform als chronologisches Kriterium abzusehen. Die Rückseite ist überall rauh, und der Hinterkopf scheint nie ausgeführt gewesen zu sein. In der Büste sitzt ein eisener Nagel für die Befestigung an die Wand. Ein kleines, jetzt fehlendes Schädelstück war angekittet.

Dargestellt ist ein junger Mann mit kurzgelockten Haaren und *ῥοῦλος*. Im Haare Wulstbinde — *corona tortilis* — mit Löchern zur Einsetzung von Blumen aus Metall. POULSEN hat an einem hellenistischen Porträtkopf aus Ägypten im Berliner Kunsthandel ähnliche Löcher in einem Wulstkranz gefunden, und auch ein Frauenkopf in Oslo hat im Kranze Löcher, wie es scheint, zu demselben Zwecke<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> S. EITREM: Antiksamlingen i Oslo nr. 29.

Wie der mit Blüten geschmückte Kranz ausgesehen haben mag, lehrt ein Herakleskopf in Berlin<sup>1</sup>. Auch sonst denkt man an einen jugendlichen Herakles mit Wangenflaum, ungefähr vom Typus der Dresdener Replik der Lansdownestatue<sup>2</sup>, aber die Zerstörung des Gesichtes macht sowohl die stilistische Bestimmung als auch die nähere Bezeichnung unmöglich. Wir begnügen uns daher, einen jüngeren Heros nach einem Original des IV. Jahrh. v. Chr. zu erkennen.

3. Kopf einer Göttin oder Heroine (Fig. 96—97). H. 0 m 22. Gesichtshöhe 0 m 185. Wie die Abbildungen zeigen, ist der Kopf aus vier Fragmenten gesammelt, und der ganze Schädel war besonders angestückt. Die obere Lagerfläche dieses Schädelstückes ist merkwürdigerweise gewölbt, was auf eine Gipsanstückung deutet. Sichere Reste dieses Stuckes sind vorhanden. Die starke Zerstörung geht wieder aus den Abbildungen hervor. Im Nacken eiserner Nagel zur Verdübelung an die Wand. Die feinen Wellen der Haarsträhnen sowie die Gesichtsbildung erinnert etwas an die sog. Atalanta von Tegea<sup>3</sup>, aber auch mit anderen Frauenköpfen aus dem IV. Jahrh.<sup>4</sup> kann man eine gewisse Ähnlichkeit erkennen, die aber nicht genügt um einen bestimmten Künstler für das Original in Vorschlag zu bringen.

4. Brustpartie einer Frauenbüste (Fig. 98). H. 0 m 27. Untere Breite 0 m 43. Die Rückfläche ist wie immer gerade geschnitten. Kein Dübelloch. Es ist offenbar eine Jägerin in wehendem, herabgleitendem Chiton dargestellt, und die schwellenden Formen gestatten nicht an Artemis zu denken. Die Anwesenheit des Meleager hat uns dagegen die

<sup>1</sup> Berlin nr. 478; abgeb. BRUNN-BRUCKMANN, Text zu Taf. 545 fig. 2—3.

<sup>2</sup> ARNDT-AMELUNG 164—65.

<sup>3</sup> WALDMANN: Griechische Originale 131—32.

<sup>4</sup> Kopf vom Südabhang oder Venus von Capua etc.

Bezeichnung »Atalante«, die zweite Hauptfigur der kalydonischen Sage nahe gelegt. Schwieriger ist die stilistische Bestimmung. Die Gewandbehandlung liegt in der Fortsetzung der Venus-Genetrix Tradition, weist aber schon über den Vertreter derselben im IV. Jahrh., den Timotheos hinaus, wie ein Vergleich mit gesicherten Werken zeigt<sup>1</sup>. Auch der breite Randsaum ist viel entwickelter als z. B. bei der Niobidentrophos<sup>2</sup>. Erst unter hellenistischen Werken findet man eine ganz ähnliche Faltenbehandlung<sup>3</sup>. Um so auffälliger wirken die schweren Körperformen, die noch denen der Frauenfiguren des IV. Jahrh. entsprechen. Diese Büste zeigt nun wie der Kopf nr. 3 Spuren von Ergänzungen in Stuck an der rechten Schulter, und da wir an der Büste wie am Kopfe nr. 3 eine leise Wendung nach rechts beobachten, ist die Zusammengehörigkeit von 3 und 4 nicht ausgeschlossen.

5. Büste eines jungen Heros (Fig. 99—101). H. 0 m 49, grösste Breite 0 m 48, H. des Kopfes allein 0 m 26; des Gesichtes 0 m 165. Abstand der äusseren Augenwinkel 0 m 10, der inneren 0 m 033. Wir bilden die Fragmente des Kopfes gleich nach der Auffindung zur Kontrolle der im Athener Nationalmuseum vorgenommenen Ergänzungen ab. Der Kopf besteht aus sechs Fragmenten; ursprünglich war er aus vier Stücken zusammengesetzt, von denen jetzt zwei oben am Schädel und am Hinterkopfe fehlen. Vom Halse sind zwei, von der Brust neun Fragmente erhalten. An der Büste ist die ganze Mitte, am Kopfe ein Stück der linken Wange in Gips ergänzt. Die Bohrtechnik im Haare ist

<sup>1</sup> Torsen aus Epidauros, Alinari phot. 24. 250 und *Ἐφρημ. ἀρχ.* 1884 Taf. 4 nr. 8. Vgl. auch ARNDT-AMELUNG 501.

<sup>2</sup> Vgl. besonders die Wiederholung im Lateran, ARNDT-AMELUNG 2124.

<sup>3</sup> AMELUNG: Vat. Kat. II S. 421 und Taf. 47 (254). Vgl. die stark ergänzte Figur Museo Torlonia 216.

wiederum die für das zweite nachchristliche Jahrhundert charakteristische. Bei der Vielfarbigkeit der zerstörten Marmoroberfläche war es schwer eine gute Photographie herzustellen.

Während die Bezeichnung des jungen Mannes (Heros oder Hermes) unsicher bleibt, ist von dem Kopfe genug erhalten um den Stil des Künstlers zu erkennen. Die Form des Gesichtes, die eigenartige Bildung der Stirnlocken und die Modellierung von Stirn, Augen und Mund zeigen grosse Ähnlichkeit mit sicheren praxitelischen Werken wie dem Hermes von Olympia, dem sog. Antinous von Belvedere<sup>1</sup>, dem Aberdeen-Kopf im Britischen Museum<sup>2</sup> und einem Kopffragment in den vatikanischen Magazinen. Es ist das Original dann offenbar eine Götter- oder Herosstatue des Praxiteles gewesen, kein idealisiertes Porträt, wie man einen Augenblick denken könnte<sup>3</sup>. Diese Büste gehört zu den besten der im Heroon gefundenen.

6. Büste des Herakles (Fig. 102—03). H. 0 m 64, grösste Breite 0 m 52, H. des Kopfes allein 0 m 32. Das Ganze war aus einem Marmorstück gearbeitet, was bei keinem anderen Stück des Heroons der Fall war. Hinten am Rücken befinden sich zwei eckige Löcher für die Eisennägel, dagegen kein Loch am Hinterkopf. Die furchtbare Zerstörung des Gesichtes geht aus den beiden Abbildungen hervor. Die Technik der modernen Zusammenstückung hat in dieser Büste einen Höhepunkt erreicht, indem der Kopf aus 10, die Brust aus nicht weniger als 48 Marmorsplittern gesammelt worden ist. Die lebhaftere Wendung des Kopfes und der schwere Bau des Halses und der Brust

<sup>1</sup> HELBIG: Führer nr. 48. AMELUNG: Vat. Kat. I Taf. 21 nr. 132.

<sup>2</sup> Catalogue of sculpture III nr. 1600 (Taf. III).

<sup>3</sup> Vgl. z. B. ARNDT-BRUCKMANN 861—62 und *Altertümer von Pergamon* VII, I, S. 156 Fig. 137 a—b.

legen den Gedanken an Herakles nahe, aber natürlich könnte auch ein anderer, bärtiger Heros, z. B. der Vater in der kalydonischen Sage, König Oineus oder eher Ankaïos oder Peleus gemeint sein<sup>1</sup>. Da hilft uns aber die deutliche Spur des Keulenkopfes unter der linken Achselhöhle zu der richtigen Benennung. Anhaltspunkte für stilistische Vergleiche bilden nur die Lippen und die mittleren Locken des Kinnbartes, und als nächste Parallele könnte man da den einer modernen Büste aufgesetzten Herakleskopf aus Palazzo Giustiniani (jetzt in New York) anführen (Fig. 104)<sup>2</sup>. Den Künstler des Originals können wir nicht nennen, aber er muss ein Vorläufer des Bryaxis gewesen sein.

7. Kopf des Zeus oder des Herakles (Fig. 105—06). Abstand der äusseren Augenwinkel 0 m 12. Ausser den vier Kopffragmenten gehört auch eine fragmentierte Büste hierher. Die Büstenpartie zeigt das Ende des Vollbartes und im Rücken die breite Furche für den eisernen Zapfen, der mit dem in der Abb. 106 sichtbaren, 28 cm langen Zapfen zusammen die Büste oder das Medaillon in den Balken der Wand befestigte. Die Rückseite der Büste gibt ein typisches Beispiel der Herrichtung für Ergänzung in Gips; die Fläche ist uneben, mit tiefen Höhlungen und abgerundeten Partien, welche eine Marmorflickung unmöglich machen. Aber noch amüsanter: die Rückseite des Kopfes zeigt (Fig. 107), dass der Kopf aus der Bauch- und Schenkelpartie einer gelagerten, männlichen Figur gebildet war. Ein frecher Einfall, dass man das ehrwürdige Gesicht des Zeus aus dem Podex einer älteren Figur gemeisselt hat! Auch die Büste besteht aus einem unredigierten

<sup>1</sup> Oineus nimmt nämlich auf den Sarkophagen nur selten an der Jagd Teil.

<sup>2</sup> MATZ-DUHN 144. Höhe der Buste 1 m 018. Wir verdanken Miss GISELA RICHTER die Photographie.

Statuenfragment. Die Schädelkalotte war dagegen aus Marmor und durch einen erhaltenen Zapfen angestückt. Merkwürdig ist es, dass die Büste selbst ungewöhnlich klein ist, während der Kopf grösser als die anderen war. Das spricht zu Gunsten eines Medaillonfrieses, in dem die Grössenverhältnisse der einzelnen Büsten ungefähr gleich bleiben mussten.

Der Gesichtstypus und die gewaltigen Dimensionen deuten auf einen Zeus oder den Zeussohn Herakles hin, und die Ähnlichkeit mit den Zeusköpfen, welche dem Künstler Bryaxis zugeschrieben werden, ist sehr gross<sup>1</sup>. Vergleicht man z. B. mit dem grossen Zeuskopf in Neapel<sup>2</sup>, weichen nur die Augenlider und die Art, wie der Schnurrbart den Mund dichter umgibt, von den Formen dieses Götterkopfes ab. Besonders bei dem Vergleich mit dem Kopf von Alexandria<sup>3</sup> fallen die Ähnlichkeiten auf: dieselbe Bildung der Schläfen, der Augenlider, der Nasenlöcher und des Schnurrbartes. Näher kann man bei zwei trotzdem verschiedenen Köpfen nicht kommen. Abweichend sind hier folgende Züge: die abwärts gekrümmte Nasenspitze und die unbedeckten Ohren des kalydonischen Kopfes. Auch technisch berührt sich der grosse Kopf mit den Werken des Bryaxis, indem die gerauhte Unterseite des Kinnbartes auf eine Ergänzung in Gips deutet, so dass nur die beiden Enden des Bartes in Marmor gearbeitet waren. Hier haben wir also wiederum einen Künstlernamen gewonnen.

8. Büste einer Aphrodite mit Schwertgehänge. (Fig. 108—10). H. 0 m 57, grösste Breite 0 m 47, Gesichtshöhe 0 m 185, Abstand der Augenwinkel 0 m 102. Die Abbildungen 108—09 geben den Kopf allein vor der in Athen

<sup>1</sup> BRUNN-BRUCKMANN Text zu 605. POULSEN: Collection Ustinov S. 15 ff.

<sup>2</sup> AMELUNG, *Revue arch.* 1903, II, S. 201 Fig. 7.

<sup>3</sup> SIX, *Journ. of hell. stud.* XLII 1922 S. 31 ff. und Taf. I.

vorgenommenen Zusammenflickung. Der Kopf ist aus 5, die Brust aus 8 Fragmenten gesammelt. Das unten abgerundete Halsstück war mit einer Dübel in der Büste befestigt. Am Hinterkopf Loch für einen Eisennagel. Die Bohrtechnik weist hier wiederum deutlich auf das 2te Jahrh. n. Chr. hin als Datum der Kopie.

Die Büste steht einem Typus nahe, den man gewöhnlich als die Aphrodite armata bezeichnet: die Göttin war dargestellt, wie sie sich nackt das Schwertgehänge des Ares umlegte. Wir kennen dieses Motiv von einer Reihe von Statuen und Statuetten her, die sich in zwei Typen teilen lassen: einen älteren aus dem Anfang des IV. Jahrh. und einen jüngeren praxitelischen<sup>1</sup>. Unsere Aphrodite gehört zu keinem der beiden Typen und trägt schon das Schwertgehänge, ganz wie eine Aphrodite aus Epidauros im athenischen Nationalmuseum, die aber mit einem Chiton bekleidet ist<sup>2</sup>. Natürlich könnte auch ein Köcherband gemeint sein, besonders da der Charakter des Leders stark betont ist, und bei der sehr flachen Brustbildung könnte man sich den Chiton bemalt denken. Somit wäre auch eine Deutung auf Artemis oder Atalante erlaubt. Da aber die Brustbildung durch das knappe Werkstück erklärlich wird, aus dem die Büste herausgearbeitet ist, so bleibt die Erklärung als Aphrodite die wahrscheinlichere.

Interessant ist es nun, dass die kalydonische Büste durch die Bildung von Haarlocken und Stirn sowie durch die Gesichtsformen nahe Berührung mit Werken des Timotheos, besonders mit der Leda aufweist<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> CALZA, *Ausonia* IX 1919 S. 176 ff.

<sup>2</sup> ARNDT-AMELUNG 629—30. Vgl. Text zu 1361.

<sup>3</sup> ARNDT-AMELUNG 401—02. BRUNN-BRUCKMANN 648 mit Textabbildungen. AMELUNG, *Ausonia* III 1908 S. 91 ff. Letzte Litteratur ARNDT-AMELUNG, Text zu 2755.

Als wir zuerst den Kopf allein hatten, dachten wir keinen Augenblick an eine Aphrodite. Dazu waren die Züge zu keck und zu kräftig. Und wie Poulsen die Verwandtschaft mit dem Ledatypus festgestellt hatte, fiel es ihm ein, dass die Althaia, die Mutter des Meleager, die Schwester der Leda war, und er dachte an den Timotheos als Schöpfer der originalen Statuen dieser beiden Schwesterheroinnen für irgend ein Heiligtum. Das fällt jetzt fort. Aber es bleibt der Eindruck, dass wenn nicht die Brust mit Köcher- oder Schwertband da wäre, man eher an eine der kecken Heroinnen von Kalydon denken möchte.

9. Büste des Eros (Fig. 111), H. 0 m 54, grösste Breite 0 m 55, H. des Kopfes allein 0 m 25, Abstand der äusseren Augenwinkel 0 m 103. Ergänzt sind die Nase mit umgebenden Partien, die Unterlippe (die Oberlippe ist alt), die rechte Braue, grössere Teile des Halses, der rechten Schulter und der Brust. Der linke Flügel ist stark, der rechte wenig zerstört. Der Schädel war angestückt. Der Kopf ist aus 10, der Hals aus 1, die Brust aus 14 Fragmenten zusammengefleckt. Im Hinterkopf kein Loch, dagegen ein grosses viereckiges Loch in der Rückseite der Büste.

Ein Eros mit nackter Brust und ledernem Brustband für den Köcher, also ein natürliches Gegenstück der eben erwähnten Büste. Die lebhaftere Drehung und Lehnung des Kopfes weist auf ein statuarisches Vorbild hin. Ob dieser Eros über dem schmalen Haarbande wie der Eros Borghese<sup>1</sup> einen Haarknoten getragen hat, lässt sich nicht sicher ermitteln, ist aber, den erhaltenen angrenzenden Locken nach zu schliessen, wahrscheinlich. Die Gesichtszüge, die Bildung der Augen und die Linienführung der Locken über der Stirn lassen sich im Übrigen am besten mit dem

<sup>1</sup> W. KLEIN: Praxiteles S. 237 fig. 37.

überlebensgrossen, leider stark ergänzten Kopf einer Göttin in der Münchener Glyptothek vergleichen<sup>1</sup>, die BRUNN seinerzeit mit einer Haarschleife ergänzen wollte, was FURTWÄNGLER verwarf. Der Stil des Münchener Kopfes ist hellenistisch mit Elementen des IV. Jahrh.

10. Grosser Frauenkopf aus 6 Fragmenten gesammelt. Wir bilden denselben, wie er gleich nach der Auffindung aussah, und nach den in Athen vorgenommenen Restaurierungen ab (Fig. 112—15). Die Gesichtshöhe beträgt 0 m 23, die Kopfhöhe 0 m 295, der Abstand der äusseren Augenwinkel ist 0 m 127. Die Anstückungstechnik war, wie man sieht, sehr reichlich verwendet. Die gerauhte Oberfläche über den Stirnhaaren deutet auch hier auf eine Ergänzung durch modellierten und bemalten Gips. Die Nase und ein Stück der linken Wange sind modern in Gips ergänzt.

Es ist offenbar schon wegen der Grösse des Kopfes eine Göttin dargestellt, und der Ausdruck sowie die kecke Haltung des Kopfes würde für eine Artemis sehr passend sein.

Der Kopist hat die Züge der Göttin oberflächlich charakterisiert — es könnte hier wirklich eine der gewöhnlichen Kopien hellenistischer Kunst vorliegen —, und die stilistische Verwertung ist daher nicht leicht. Am meisten erinnert der Gesichtstypus an die Frauenköpfe von Damophon, die Artemis von Lykosura<sup>2</sup> und den grossen Frauenkopf im kapitolinischen Museum<sup>3</sup>. Aber die Ähnlichkeit — das ovale Gesicht, die spitze gewölbte Stirn, die Anlage der Haare, die Kopfneigung — ist ebenso oberflächlich wie an dem »eklektischen« Frauenkopf in Genua<sup>4</sup>, in dem man auch

<sup>1</sup> FURTWÄNGLER: 100 Tafeln, Taf. 47. Beschreibung nr. 234.

<sup>2</sup> CAVVADIAS: Fouilles d'Epidaure Taf. II.

<sup>3</sup> HELBIG: Führer nr. 787. BRUNN-BRUCKMANN 265.

<sup>4</sup> ARNDT-AMELUNG 1358—59.

gewisse Züge des Damophon hat erkennen wollen. Alles ist flach, wenig lebendig, es fehlt die ganze feine Detailbehandlung der Damophonwerke.

Es ist schade, dass der Stil so wenig ausgeprägt ist, denn die Überlieferung hat uns gerade die Nachricht von einer Statue der Artemis Laphria durch den Künstler Damophon in der Stadt Messene erhalten<sup>1</sup>, und dann wäre also eine Kombination erlaubt und der Aufstellungsort des Originalen gegeben. Seinerzeit meinte man ja Reste dieser Laphriastatue in Messene selbst gefunden zu haben<sup>2</sup>, was jedoch jetzt bestritten wird<sup>3</sup>.

Ausser diesen 10 Büsten sind Reste von noch 6 anderen gefunden worden:

11. Büste von einem jungen Heros, sehr geschwärzt und stark beschädigt vom Feuer; der Kopf blickte allein von allen nach links.

12. Ein ganz kleiner Frauenkopf.

13. Ein Apollonartiger, aufwärts blickender Kopf.

14. Brustpartie mit Halsteil.

15. Noch eine Brustpartie mit Herrichtung für Gipsflickung.

16. Halsstück mit Anfang des Kopfes.

Diese Stücke lassen sich mit keinem der oben erwähnten vereinigen.

CARLO ANTI hat in einer längeren Untersuchung beweisen wollen, dass die Laphriastatue in Patrai, die wir auf den römischen Münzen der Kaiserzeit abgebildet finden, von ganz gleichem Typus wie die Laphria in Messene gewesen ist<sup>4</sup>. Wie oben (S. 20) erwähnt, teilt Pausanias mit, dass

<sup>1</sup> Pausanias IV 31, 7.

<sup>2</sup> LE BAS: Voyage archéol. S. 138 und Taf. Architect. 7.

<sup>3</sup> HITZIG-BLÜMNER: Pausanias II 1 S 168 f.

<sup>4</sup> Annuario della Scuola di Atene II 1915 S. 183 ff.

das Goldelfenbeinbild der Artemis Laphria in Kalydon von den Künstlern Menaichmos und Soidas, welche in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh. arbeiteten, ausgeführt und von Augustus nach Patrai übergeführt worden war, wo die Statue noch zur Zeit des Pausanias in einem Heiligtum auf der Akropolis stand. Man hat sich schon lange darüber gewundert, dass das durch Inschrift bezeugte Bild der Laphria, das auf den paträischen Münzen der römischen Kaiserzeit erscheint, sich keineswegs mit dieser Zeitbestimmung vereinigen liess, aber einen ausgesprochenen hellenistischen Typus zeigte, und *STUDNICZKA* wollte diese Tatsache durch die Annahme erklären, dass die Münzen eine schon vor Aktium in Patrai vorhandene Laphriastatue wiedergeben. *ANTI* seinerseits glaubt an einen Irrtum des Pausanias, der so zu Stande gekommen wäre, dass die jüngere, hellenistische Statue auf einer Basis mit einer älteren Inschrift gestanden habe. Das ist natürlich nur eine haltlose Kombination.

Tatsache ist es dagegen, dass wir auf den Münzen von Patrai eine Artemis Laphria abgebildet finden, welche grosse Übereinstimmung mit einem Artemisbild auf Münzen von Messene zeigt, das schon *DICKINS* mit der von Pausanias erwähnten Laphria des Damophon identifizieren wollte<sup>1</sup>. Aber die Sache ist trotzdem nicht so einfach. *CARLO ANTI* hat nämlich eine Reihe von Statuetten zusammengestellt, welche mit der Laphria der Münzen von Patrai so grosse Übereinstimmung zeigen, dass er sie mit Recht für Kopien der paträischen oder — da sie etwas unter sich abweichen — sowohl der paträischen als auch der messenischen Laphria erklärt. Aber diese Statuetten lassen sich, wie besonders die erhaltenen Köpfe zeigen,

<sup>1</sup> Annual of Brit. School at Athens 1906—07 S. 401.

schwerlich mit Damophon verbinden, und was besonders wichtig ist, der Artemiskopf aus dem Heroon von Kalydon, der wirklich an Damophon erinnert, ist von dem in der Waroqué-Statuette von der anderen Typenreihe erhaltenen Kopf gänzlich verschieden<sup>1</sup>.

Es scheinen mit anderen Worten viele Bilder der Göttin Laphria vorgelegen zu haben, und wir müssen dann die Frage so aufstellen: waren die beiden goldelfenbeinernen Götterbilder der Laphria und des Dionysos die einzigen, welche Augustus den Paträern von der kalydonischen Beute schenkte? Oder dürfen wir annehmen, dass auch andere Kunstwerke bei der Räumung Kalydons nach der bevorzugten Stadt übergeführt wurden? Die von Strabon als *πρόσχημα τῆς Ἑλλάδος* bezeichnete Stadt Kalydon enthielt doch gewiss viele andere Bilder der hohen Götter und der Heroen.

Dieses Problem führt uns zu einem anderen: wo standen im 2ten Jahrh. n. Chr. die Originale, nach denen die Büsten und das Artemisbild im kalydonischen Heroon kopiert wurden? Es handelt sich um Arbeiten von fünf berühmten Meistern: Skopas, Praxiteles, Timotheos, Bryaxis und Damophon, wozu noch einige Werke kommen, die wir nur im Allgemeinen ins 4te Jahrh. oder — wie die Atalante — in die hellenistische Zeit hinaufdatieren können. Diese Kunstwerke müssen an einem Ort kopiert worden sein, wo viele berühmte Werke zusammenstanden, und man denkt da zunächst an Rom mit seinen ungeheuren Massen entführter griechischer Kunstwerke. Dass die Originale nicht litterarisch bekannt und nicht von Plinius aufgezählt sind, spricht an und für sich nicht gegen Rom, denn wie zufällig unsere schriftliche Überlieferung ist, lehrt

<sup>1</sup> ANTI I. c. fig. 8.

z. B. die Tatsache, dass die Pasiphaë des Bryaxis nur durch eine Tatianstelle bekannt ist<sup>1</sup>. Und in Napoli auf einer Basis von Sorrent finden wir eine Artemis im Stil des Timotheos, einen skopasischen Apollon und eine Leto der Praxitelessöhne vereinigt, über die wir sonst nichts wissen<sup>2</sup>.

Aber andererseits weisen alle Spuren der Kopistentätigkeit des 2ten Jahrh. von Rom weg und auf Griechenland, besonders auf Athen hin, während man in Rom selbst hauptsächlich für dekorative Zwecke kopierte<sup>3</sup>. Der ganze Export von Kopien nach griechischen Meisterwerken ging noch immer von Griechenland nach Rom<sup>4</sup>, und es müssen besonders zwingende Gründe vorliegen um einen entgegelaufenden Strom auch nur in einem Einzelfall vorauszusetzen. Man bedenke zunächst die grossen Transportkosten und dann die Mühe in Rom selbst um die zerstreuten Originale und in zweiter Linie geeignete Kopisten zu finden.

Dazu kommt noch die Flicktechnik der gefundenen Büsten und Köpfe. Wie bekannt, gibt man jetzt allgemein zu, dass die in Rom gefundenen Kopien aus penthelischem Marmor in Athen ausgeführt sind, weil dieser Marmor so kapriziös von Rissen und Sprüngen durchzogen ist, dass der Bildhauer immer während der Arbeit einen Bruch riskiert. Das wäre in Rom ein fast unheilbares Unglück gewesen, in Athen dagegen hatte der Techniker immer so viele Stücke und Splitter bei der Hand, dass eine Flick-

<sup>1</sup> OVERBECK: Schriftquellen 1326.

<sup>2</sup> AMELUNG, *Ausonia* III 1908 S. 94 fig. 1.

<sup>3</sup> LIPPOLD: *Kopien und Umbildungen* S. 55 ff. und besonders S. 60 ff.

<sup>4</sup> Oder auch anderswohin nach Cherchel oder nach Tripolitanien.

Vgl. z. B. die Kopien in den Thermen von Leptis, welche ebenfalls der hadrianischen Zeit angehören und gewiss in Athen gemacht sind. CUMONT in *Bull. de l'Acad. Royale de Belgique* 1925 S. 295.

reparatur leicht auszuführen und das beschädigte Werk somit zu retten war. Nun sind die Werke aus Kalydon alle aus griechischem Marmor, die meisten aus penthelischem, der Jünglingskopf nr. 2 aus Inselmarmor und dasselbe gilt dann hier: in einer Werkstatt in Rom hätte man kaum eine solche Fülle von Werkstücken von griechischem Marmor bei der Hand, dass man ohne viel Suchen die Flicktechnik durchführen könnte. Andererseits deuten die Ergänzungen mit Gips in einigen Fällen darauf hin, dass der Marmor doch nicht so reichlich vorhanden war wie in der marmorreichen Stadt Athen. Es wird mit kleinen Brocken sehr ökonomisch gewirtschaftet. Auch die Arbeit ist durchweg nicht gut genug für Athen, wie ein Vergleich mit den guten athenischen Kopien z. B. im Museum von Cherchel lehrt<sup>1</sup>. Es liegt also nahe, an irgend eine griechische Lokalschule von Steinmetzen zu denken, und da kommt natürlich Patrai in erster Linie.

Wenn Augustus, wie oben (S. 20 f.) erwähnt, dieser Stadt alle anderen Rechte und Vorteile gewährt hat, liegt es auf der Hand, dass er den Paträren ausser den grossen Götterbildern auch andere grosse Bildwerke berühmter Meister von Kalydon hinüberzubringen erlaubte, und ebenso natürlich ist es anzunehmen, dass eine kalydonische Familie später bei der Ausschmückung des Familiengrabes die alten kalydonischen Hauptwerke wenn auch nur in mässigen Kopien zurückzuführen gesinnt war. Die Vermischung von Göttern und Heroen in der Büstenreihe der Halle zeigt, dass kein tieferer mythologischer Sinn dahinter lag, sondern dass man einfach unter den Werken eine künstlerische Auswahl traf. Aber die Hauptmasse der Büsten bilden

<sup>1</sup> Musée de Cherchel Taf. VI—VII.

doch offenbar die grossen Heroen der kalydonischen Sage: Meleagros, Atalante, ein bärtiger und viele unbärtige Helden, die wir nach den gewöhnlichen Darstellungen der Sarkophage und nach dem Tegeagiebel Ankaios, Peleus und die Thespiaden Prothus und Kometes benennen dürfen.

Aber die zahlreichen Sarkophage mit der Eberjagd<sup>1</sup>, selbst der in Patras gefundene<sup>2</sup>), helfen uns leider weder bei der Namengebung noch bei der stilistischen Bestimmung der gefundenen Kopien. Und, wie RHOMAIOS bemerkt, es ist auch gar nicht ausgeschlossen, dass viele dieser Kopien, die bei der Gipsanstückung leicht zerbrechlich und deshalb wenig transportabel waren, in Kalydon selbst hergerichtet wurden. Dann wären also die Originale in der Stadt selbst auch nach Augustus geblieben.

Jedenfalls geleiten uns die Skulpturenfunde des kalydonischen Heroons nicht nur zu wichtigen Problemen der antiken Kopistentätigkeit, sondern lassen uns auch das Schicksal einer Reihe bedeutender Originalwerke, vor allem des berühmten und vielfach kopierten skopasischen Meleagers ahnen. Bei der letzten Figur fragt es sich zwar noch, ob diese allein an einem zugänglicheren Ort als Patrai gestanden habe und kopiert worden sei, so dass man in Patrai selbst nur eine gute Kopie besässe. Aber bevor man sich hier bestimmter ausspricht, muss man neue Tatsachen abwarten.

<sup>1</sup> CARL ROBERT: Die antiken Sarkophagreliefs III 2 S. 268 ff.

<sup>2</sup> Abgeb. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1890 Taf. 9 und beschrieben ebendort 1891 S. 183 ff.

### Das hellenistische Grab.

Am 21ten April entdeckten wir unterhalb des inneren Saales des Heroons einen unterirdischen Raum, und am folgenden Tag wurde der Deckstein des Grabgewölbes abgehoben, was ohne Gefahr geschehen konnte, weil die Quadern des Gewölbes durch Kalkmörtel gefestigt waren. Die Abbildung 83 zeigt den aufgehobenen Deckstein und die daran grenzenden Quadern des Gewölbes, und man erkennt ferner, wie die obere Ründung des Gewölbes nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt wurde, als man das Pflaster des Saales legte. Es ist also ganz offenbar, dass der Erbauer des oberen Baues mit der Existenz des unterirdischen Grabes bekannt gewesen ist.

Wir fanden leider das Grab selbst geplündert. Die Räuber waren durch den Dromos hineingedrungen, hatten die Tür gesprengt und ihr Werk vollzogen, indem sie die Sarkophagdeckel aufhoben und die Hohlräume darunter leerten. Am Boden des Grabes lag nur ein gewaltiges, monochromes, halb mit Erde gefülltes Tongefäß. Als diese Erde ausgewaschen wurde, fanden sich geringe, formlose Goldfragmente, die traurigen Überreste der gewiss einst reichen Ausstattung des Grabes.

Wir müssen uns also damit begnügen, die interessante Grabanlage selbst zu studieren (Fig. 116). Das Grab zerfällt in drei Teile: obere Plattform, Dromos mit Treppe, Grabraum.

Die Plattform liegt nur wenig unter dem Fussboden des oberen Gebäudes und zwar unter einem der Räume links vom inneren Saal, welche in dem provisorischen Plan fig. 79 noch nicht verzeichnet sind. Die Plattform ist von Kalksteinquadern begrenzt und überdeckt (Fig. 117). Der Deckstein, der sich dem gerundeten Profil des Grab-

gewölbes über der Treppe anschliesst, ist aber vorne segmentartig ausgeschnitten, und dieses Segment wiederholt sich auf dem vorne angrenzenden Deckstein, so dass hier an der Öffnung des Treppenraumes eine ursprüngliche Mündung des Grabes erkennbar ist, die aber nachträglich durch den schweren Plattenbelag über der Plattform unbrauchbar gemacht wurde. Es lassen sich also hier deutlich zwei Stadien in der Anlage unterscheiden: eine erste Periode, wo die Treppe und damit auch das Grab zugänglich war, und die Plattform unter freiem Himmel lag; aus dieser Periode stammen die beiden grossen viereckigen Abflusskanäle, deren Öffnungen auf jeder Seite der Grabtür sichtbar sind, und welche das die Treppe herabströmende Regenwasser ableiten sollten. Die zweite Periode bedeutet die Schliessung des Grabes durch Einfassung der Plattform mit grossen Steinplatten. In einigen hellenistischen Gräbern auf Aegina, die noch nicht veröffentlicht sind, erkennt man ebenfalls solche zwei Stadien: des offenen Grabes und der späteren Verschliessung.

Von der Plattform führt eine Treppe von neun Stufen in den 5 m 37 langen, 1 m 05 breiten Dromos hinab. Wände und Gewölbe sind aus demselben kreideweissen Kalkstein, der auch für das Grab selbst und für die Grabtür verwendet ist, und der, wie die Spuren zeigen, ursprünglich überall mit Stuck verkleidet war.

Der Dromos wird durch eine schöne Tür mit feinen Profilen abgeschlossen (Fig. 118). Höhe der Türöffnung 1 m 70, Breite unten 0 m 77, oben 0 m 69. Ueber der Türöffnung erkennt man zunächst den profilierten Türsturz und darüber ein sich dem Gewölbe anschliessendes Tympanon, an dem man noch immer einige Stuckreste mit Farbspuren entdeckt. Gewiss war das Grab ursprünglich

reich bemalt wie die hellenistischen Kammergräber bei Eretria<sup>1</sup> und bei S. Maria la Nuova bei Napoli<sup>2</sup>; aber nichts davon ist erhalten.

Die Grabtür von der Innenseite des Grabes gesehen (Fig. 119) zeigt seitlich die Vertiefungen für die Türpfosten (*ἄξονες*) und oben und unten die zylindrischen, bronzefütterten Höhlungen für die Endstücke derselben. Über der Mitte der Türöffnung ist der bewegliche Bronzefapfen erhalten, welcher den linken Türflügel (vom Dromos gerechnet) verschlossen hielt.

Auch die 1 m 70 hohe Grabtür ist, abgesehen von geringen Resten, erhalten (Fig. 120); sie wurde zerbrochen auf dem Boden des Grabraumes gefunden und ist jetzt in Athen fein zusammengestückt worden. Auch diese kalksteinerne Tür war ursprünglich ganz mit Stuck bedeckt und ahmt auf der gegen den Dromos gerichteten Hauptseite eine Holztür mit Bronzebeschlag nach, während die gegen das Grab selbst gewendete Rückseite ganz roh gelassen ist. Die Bronzefapfen der *ἄξονες* sind oben und unten mit den angrenzenden Ecken der Tür abgebrochen. Ähnliche Grabtüren aus Stein sind von hellenistischen Gräbern in Amphipolis, Palatitza und Pydna in Makedonien<sup>3</sup> her bekannt, aber für die Bestimmung der Details sind die Grabtüren aus Langaza bei Saloniki besonders wichtig, weil hier nicht nur die steinerne Tür, sondern auch die Metallbeschläge der Holztür erhalten sind, so dass die beiden Türen sich gegenseitig ergänzen und erklären<sup>4</sup>. Obwohl das Grab von

<sup>1</sup> *Ἐργημ. ἀρχ.* 1899 Taf. 11—12. Athen. Mitt. XXVI 1901 S. 333 ff.

<sup>2</sup> Röm. Mitt. XXVII 1912 S. 148 ff.

<sup>3</sup> Bull. de corr. hell. XXII 1898 S. 338 (vgl. für die Klinen des Grabes S. 335). HEUZÉY-DAUMET: *Mission de Macédoine* S. 226 ff., 243 ff. und Taf. 15—21. Vgl. über antike Türen DIELS: *Antike Technik* S. 34 ff.

<sup>4</sup> Arch. Jahrb. XXVI 1911 S. 195 ff., fig. 4—5 und 8, S. 206 fig. 18 und 19, S. 209 und Taf. VI.

Langaza älter ist, aus dem Ende des 4ten oder Anfang des 3ten Jahrh., sind die erhaltenen Details der Türen doch so übereinstimmend, dass wir auch in der kalydonischen Steintür im Diskos oben links einen bronzenen Medusakopf, in den beiden Löchern oben rechts einen mit Anthemien reich geschmückten Bronzegriff und im Diskos unten rechts einen kleinen Löwenkopf mit Bronzering im Maul — den eigentlichen Griff zum Öffnen und Schliessen der Tür — ergänzen dürfen. Von einem Riegel zeigt die kalydonische Tür auf der Rückseite ebenso wenig Spuren wie die makedonischen Grabtüren.

Wir treten in die Grabkammer selbst (Fig. 116) mit der gewölbten Decke (*καμαρωτή στέγη*) hinein, eine Grabform, welche im hellenistischen Ägypten anfangend sich schnell über die griechische Welt verbreitete<sup>1</sup>. Sie ist 1 m 92 tief, 2 m 93 breit und enthält zwei Sarkophage, einen kleineren rechts, der durch eine mittlere Steinplatte in zwei Räume geteilt wird (Fig. 121), und einen grösseren an der Längswand gegenüber der Tür, dessen gewaltiger Deckel durch einen Block unter der Mitte der Langseite gestützt wurde (vgl. wieder Fig. 116). Die Hohlräume des kleineren Sarkophages sind für Leichenbestattung zu eng und enthielten denn auch gebrannte Knochenreste. Der Innenraum des grossen Sarkophages wäre dagegen gross genug, um einen Toten in gewöhnlicher Lage zu bergen, und ebenso könnten ja Leichen oben auf den Sarkophagdeckeln gelegen haben. Leichenreste auf dem Deckel eines Sarkophags sind von Sotiriades in einem hellenistischen Kammergrab bei Agrinion (Aitolien) gefunden worden.

Wir haben den Sarkophagdeckeln ihre alte Lage wieder-

<sup>1</sup> STUDNICZKA: Das Symposion des Ptolemaios II. Abh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. XXX 1914. No. 2.

gegeben, und man sieht, dass nicht nur die Sarkophagtruhen selbst durch ihre schön profilierten Vorderseiten hölzerne oder bronzene Klinen mit fein gedrehten Stützen nachahmen, sondern dass die Imitation sich auch auf die Deckel erstreckt, welche als fest gefütterte Matrasen mit lose liegenden, durch feine Säume gebräunten Kissen gebildet sind (Fig. 122). Das ganze ist ein Wunder von hellenistischem Naturalismus und wäre es noch mehr, wären wie im Grabe von Sidi Gaber bei Alexandria die Farben erhalten<sup>1</sup>.

Falls das kalydonische Grab wie die Eretriagräber Tische enthalten hat, können diese nur aus Holz gewesen sein. Dagegen waren die Schemel vor den Sarkophagen aus Stein und sind beide erhalten, der kleinere (Fig. 123) etwas roh profiliert und ohne Dekoration, der grössere dagegen (Fig. 124) mit fein ausgeführten Löwentatzen unter den Eckkonsolen und elegantem Rankengeschlinge an der Frontseite. Das mittlere Akanthusgebilde der Ranken wird durch zwei Schlangen mit bart- und kammgezierten Köpfen und aufgerollten Körpern flankiert (Fig. 125)<sup>2</sup>.

Diese Ranke des grossen Schemels bietet uns den einzigen Anhalt für eine genaue Zeitbestimmung der ganzen Grabanlage, weil die farbige Dekoration ja ganz verblasst ist. Zum Glück ist die Ranke formell so charakteristisch, besonders durch die Führung und den Bau der Windungen und die Bildung der Blüten, dass sicher datierte Parallelen sich unschwer heranziehen lassen. Da ist zunächst aus

<sup>1</sup> H. THIERSCH: Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria S. 4 f. und Taf. II—III. Vgl. auch die Kissen in der Tomba dei Stucchi in Caere, P. DUCATI: Storia dell' arte etrusca. Taf. 176.

<sup>2</sup> Ueber Schlangen als Wächter der Gräber und der Grabtüren vgl. RHOMAIOS, Athen. Mitt. XXXIX 1914 S. 220 f. Vgl. auch das Relief daselbst S. 198 fig. 5.

Griechenland selbst einer der feinen marmornen Ehrensessel im Theater von Oropos (Fig. 126) zu nennen, dessen Ranken von ähnlichen gewundenen Hüllen umgeben sind und ähnliche Blüten treiben<sup>1</sup>. Die Anlage des Theaters fällt spätestens in die erste Hälfte des 1sten vorchristlichen Jahrh.<sup>2</sup>

Dann liegen seit mehr als 100 Jahren in der Gräberstrasse von Pompeji einige Gesimsstücke eines Grabgebäudes etwa der sullanischen Zeit, die gleiches Gebilde von Stengeln, Blättern und Blüten zeigen (Fig. 127)<sup>3</sup>, und endlich kann man auch ein Gesimsstück auf dem Forum Romanum, in der Nähe der Basilica Aemilia heranziehen, welches vermutlich zur Regia und zwar zu deren Umbau ungefähr 40 v. Chr. gehört hat<sup>4</sup>. Noch viele andere Beispiele aus späthellenistischer und frühromischer Zeit, u. a. ein Stuckrelief mit Greifen und Ranken im Hause aus der sullanischen Zeit unter dem Palast des Domitian auf dem Palatin, das bald von BARTOLI veröffentlicht werden wird, könnten angeführt werden<sup>5</sup>, welche alle zeigen, dass diese Formen der voraugustäischen Zeit, d. h. der Zeit vor der Ara Pacis angehören, und andere Fundstücke lehren, wie sie in augustäischer Zeit langsam umgebildet werden<sup>6</sup>. Mit dieser Zeitbestimmung stimmt auch die Technik des Grabes. Die Verwendung von Kalkmörtel im Gewölbe gehört eben erst der späthellenistischen Zeit an.

Also schon vor der Räumung Kalydons gleich nach der

<sup>1</sup> Ich verdanke Herrn Dr. LEHMANN-HARTLEBEN die Photographie.

<sup>2</sup> MARGARETE BIEBER: Denkmäler zum Theaterwesen S. 24.

<sup>3</sup> Abgeb. MAZOIS: Les ruines de Pompeji I Taf VI.

<sup>4</sup> P. GUSMAN: L'Art decoratif de Rome III Taf. 170.

<sup>5</sup> GUSMAN o. c. Taf. 96, 101, 13 nr. 1, 33 und 42, 1. LE BAS: Voyage archéologique S. 140 und Taf. II 12 und IV.

<sup>6</sup> Da sind die Ranken des Valeriergrabes, GUSMAN Taf. 50—51, besonders instruktiv.

Schlacht bei Aktium war dieses Grab angelegt und im Gebrauch, und es liegt nahe die Verschliessung desselben mit der Vertreibung der Kalydonier durch Augustus in Verbindung zu setzen.

### Grab und Heroon.

Die sicheren Daten der ganzen Anlage sind also folgende: im ersten vorchristlichen Jahrhundert und zwar vor dem Siege des Augustus hat eine Familie in Kalydon ausserhalb der Stadtmauer, wo auch andere hellenistische Gräber liegen, ein durch Dromos und Treppe zugängliches Kammergrab mit Gewölbe und fein ausgeführten Sarkophagen angelegt und dasselbe zu einer gewissen Zeit, wahrscheinlich bei der Räumung von Kalydon, gänzlich abgeschlossen und verdeckt.

Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert, also über 150 Jahre später, hat man auf dem alten Grab einen grossen Bau mit umgebenden Gärten angelegt, wodurch das Ganze den Charakter des damals üblichen »Gartengrabes« (*κηπόταφος*) bekam<sup>1</sup>. Man kann z. B. eine Inschrift bei Kaÿstros zur Erklärung der ganzen Anlage heranziehen<sup>2</sup>:

*ὁς ἂν κακῶς ποιήσῃ  
 ταῖς σοροῖς ἢ τῷ  
 τάφῳ ἢ τῷ στεγγῷ  
 ἢ τοῖς δένδρασιν, ὁ  
 θεὸς ἀντὶ τῆς κτε.*

Hier sind alle Einzelheiten, die wir in Kalydon teils vor Augen haben, teils — im Peristyl — leicht ergänzen können, die Sarkophage, der Grabraum, das Gebäude und

<sup>1</sup> CUMONT: *After Life in Roman Paganism* S. 57 und 200.

<sup>2</sup> CALDER, *Journ. of Roman Studies* II 1912 S. 254.

die Bäume aufgezählt. In anderen Inschriften heisst es von den Erbauern solcher Gräber:

*ἀπὸ ἡρώων καὶ τὸν παράδεισον ἔαντοῖς.*

Die Gartenanlage wird ausser *παράδεισος* auch *κῆπος* oder *κηπίον* genannt, und in einigen Fällen wissen wir, dass man einen solchen Totengarten für Wein- oder Obstbau praktisch ausgenutzt hat.

Schon als Illustration des bisher nur litterarisch bekannten Gartengrabes wäre das kalydonische Heroon wertvoll. Aber es bietet noch mehr. Ausser dem inneren Saale mit den Bildern der Familienheroen enthält es einen grossen Saal mit Bänken wie eine Lesche ausgestattet und mit Büsten der Heroen und Heroinen der sagenberühmten Stadt und einiger Götter geschmückt, die offenbar entweder in Kalydon selbst oder in Patrai gebildet sind. Da finden wir den erklärenden Text dazu in der Inschrift aus Thera in Verona, die das Testament einer reichen und vornehmen Dame Epikteta enthält<sup>1</sup>. Dieselbe widmete ihrem Gatten und zwei verstorbenen Söhnen einen Heroskult, der auch sie selbst nach ihrem Tode umfassen sollte, und zu dessen Erhaltung eine Genossenschaft gewählt und eine grosse Summe gestiftet wurde. Ein Heroon mit umliegendem Bezirk (Temenos) wurde errichtet und ausser den für den Totenkult dienenden Kapellen wurde ein Heiligtum für den Kult der Musen innerhalb des Temenos gebaut und mit Statuen der Heroen und Reliefdarstellungen der Musen geschmückt. Bei den jährlichen Opferfesten wurden am ersten Tag die Musen, am zweiten das heroisierte Ehepaar, am dritten die beiden Söhne gefeiert.

<sup>1</sup> I. G. I III 330. BENNDORF: HEROON VON GIÖLBASCHI S. 44 f. HILLER VON GAERTRINGEN: Thera II S. 239 ff. Datierung ca. 200 v. Chr.

Die Inschrift gestattet uns einen Einblick in das Kultleben, welches mit einem Heroon dieser Art verbunden war. Gerade in der hellenistischen Zeit fällt die Grenze zwischen den Kultbauten für die grossen mythischen Heroen und den Anlagen für gewöhnliche heroisierte Sterbliche weg. Eigenartig ist auch die bildliche und künstlerische Ausschmückung der damaligen Heroa. In einem Tal auf Knidos hatte Antigonos Gonatas sein Heroon angelegt, welches, ausser dem Kultbau, eine Statue seines Schutzgottes Pan, eine Thymele, eine Rennbahn und Badeanlagen enthielt. Aus Kleinasien liegen viele Inschriften vor, in denen Heroa mit Gärten, Statuen, Wohnräumen für die Wächter u. v. a. erwähnt werden<sup>1</sup>. Aber zur Illustration solcher Anlagen hatte man bisher nur wenige Denkmäler. Denn das im Buleuterion von Milet angelegte Ehrenggrab<sup>2</sup> lässt sich eben so wenig damit vergleichen wie das geschmacklose Heroon, das man in der Römerzeit in einer Palästra derselben Stadt gebaut hatte<sup>3</sup>. Etwas näher an die Schilderungen der Inschriften kommen wir mit einem Heroon in Milet, das ein tumulusartiges Grab mit Dromos, einen Hof mit Kammern und eine schmale Säulenhalle umfasste<sup>4</sup>, oder mit dem Heroon bei der Evangelismoskirche auf Thera, welches einen Unterbau mit drei Grabkammern und einen Oberbau mit Saal und Vorhalle enthielt<sup>5</sup>.

Helfen uns diese Parallelen zum Verständnis der kalydo-

<sup>1</sup> BENNDORF o. c. S. 42 f.

<sup>2</sup> DURM: Baukunst der Griechen (3 Aufl.) S. 544 Abb. 294.

<sup>3</sup> WIEGAND: 7ter vorläufiger Bericht S. 22 ff.

<sup>4</sup> Arch. Anz. XXI 1906 S. 38. Datiert zur Zeit Alexanders des Grossen.

<sup>5</sup> HILLER VON GAERTRINGEN: Thera II S. 240 f. Auch die Gräber der hellenistischen Zeit von Caere hatten oft diese Disposition, wie ich an Ort und Stelle sehen konnte. Es ist ein Typus, der in den Gräbern an der Via Latina weiterlebt.

nischen Anlage, besonders der Tatsache, dass der Heroensaal zugänglich und mit Bildwerken ohne Beziehung auf den Totenkult geschmückt war, so bleibt die zeitliche Distanz zwischen Grab und Oberbau nach wie vor eigenartig und lässt sich nur aus den geschichtlichen Ereignissen der Stadt selbst erklären.

Man könnte sich nämlich die Tatsache ungefähr so denken. Bei der Räumung Kalydons durch Augustus hat die Familie, als sie mit den anderen Einwohnern der Stadt nach Nikopolis übersiedelte, das Grab verschlossen und verlassen, aber nie vergessen. Dann kommt die Stunde des Wiederkehrens, das uns nicht litterarisch überliefert ist, sondern aus den Funden am Tempel selbst hervorgeht (vgl. oben S. 42 f.). Vielleicht lag schon ein altes Heroengebäude der späthellenistischen Zeit über der unterirdischen Grabkammer, ungefähr wie im Heroon von Thera; das war aber vermutlich in einem solchen Zustand des Verfalles, dass man es lieber herunterriss und den Bau gänzlich neu errichtete. Und zwar geschah das, wie die Architektur und die Technik der Büsten selbst übereinstimmend zeigen, ungefähr zur Zeit des Hadrian. Man möchte ohnehin das Wiedererleben Kalydons mit diesem griechenfreundlichen Kaiser, dem *explorator omnium curiositatum*<sup>1</sup> in Verbindung setzen, selbst wenn nichts bestimmtes über einen Besuch des Herrschers an der alten sagenberühmten Ruinenstätte weder 125, als er Epirus, Böotien und Delphi besuchte, noch 126, als er in der Peloponnes herumreiste<sup>2</sup>, direkt überliefert ist. Bei der Wiederherstellung des Gebäudes hat man

<sup>1</sup> Tertullian: *Apol.* 5, 7.

<sup>2</sup> J. DÜRR: *Die Reisen des Kaisers Hadrian*. Wien 1881, S. 56 f. und 69 f.

den Hauptsaal, den Stolz der ganzen Anlage, mit Kopien der bildlichen Hauptwerke der Vaterstadt geziert.

Gerne hätten wir dieses hypothetische Gebilde durch Inschriften gesichert und belebt, und es ist unsere Hoffnung, wenn die Ausgrabung wieder angeht, dass uns solche durch die Tyche beschert werden mögen.

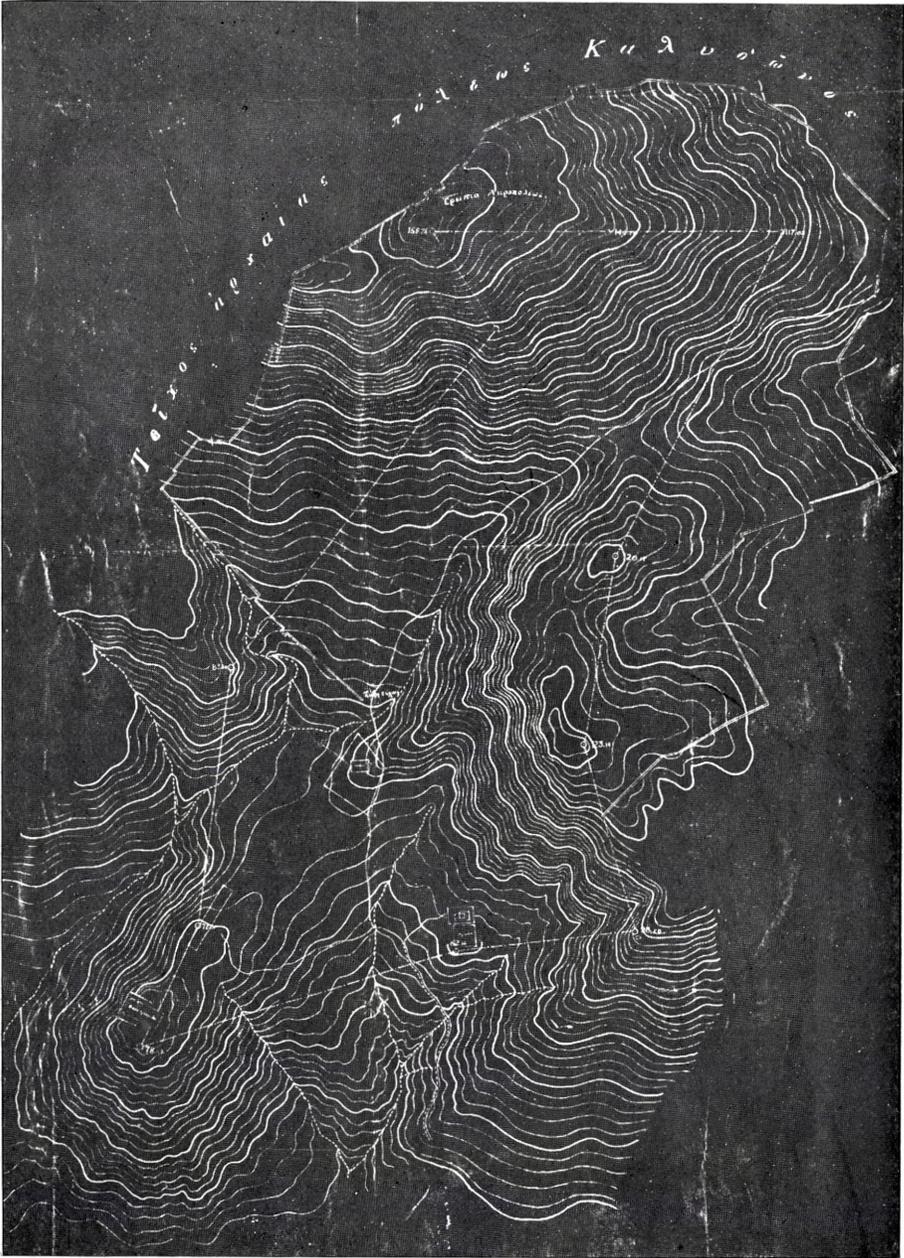


Fig. 1. Plan von Kalydon.

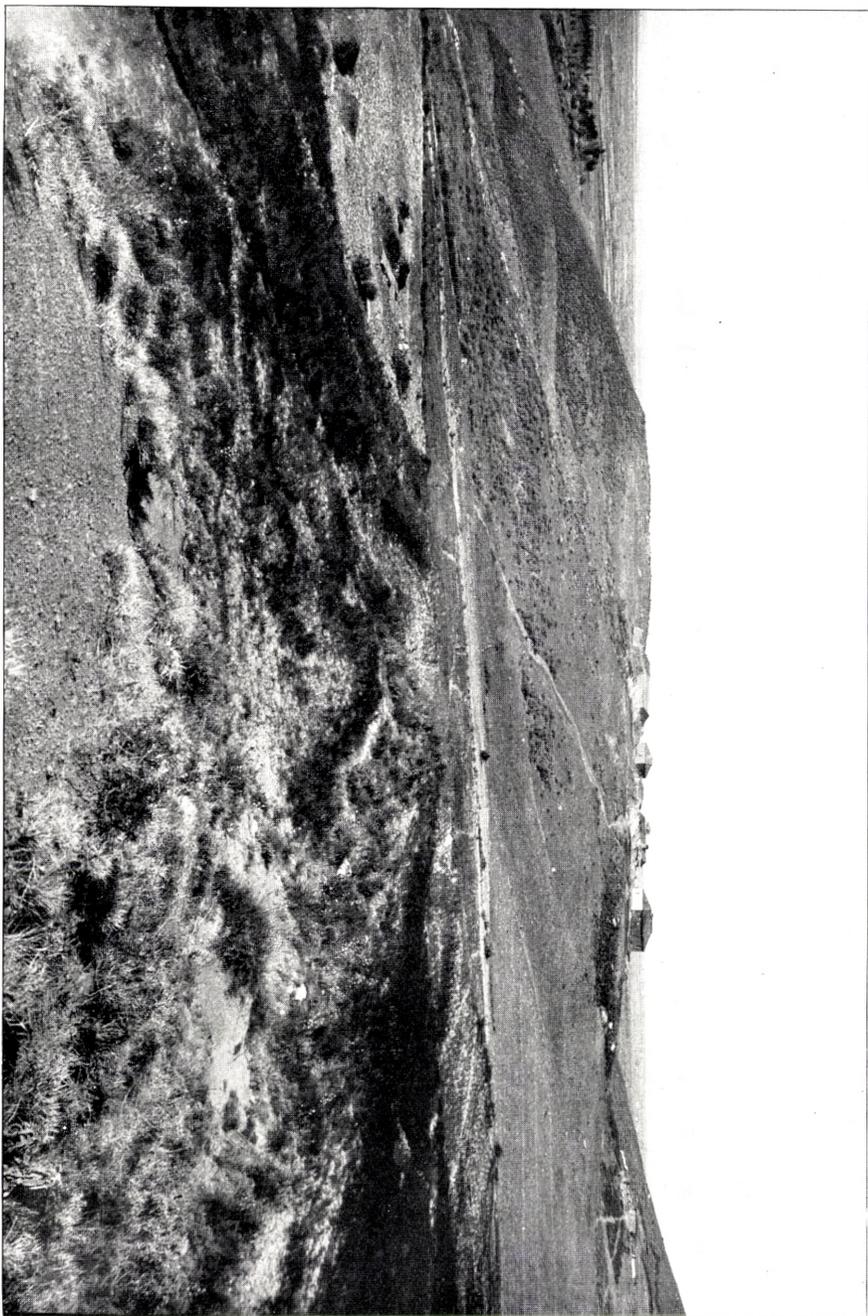


Fig. 2. Hügel des Laphriaheligtumes.



Fig. 3. Rand eines Kolonettenkraters.

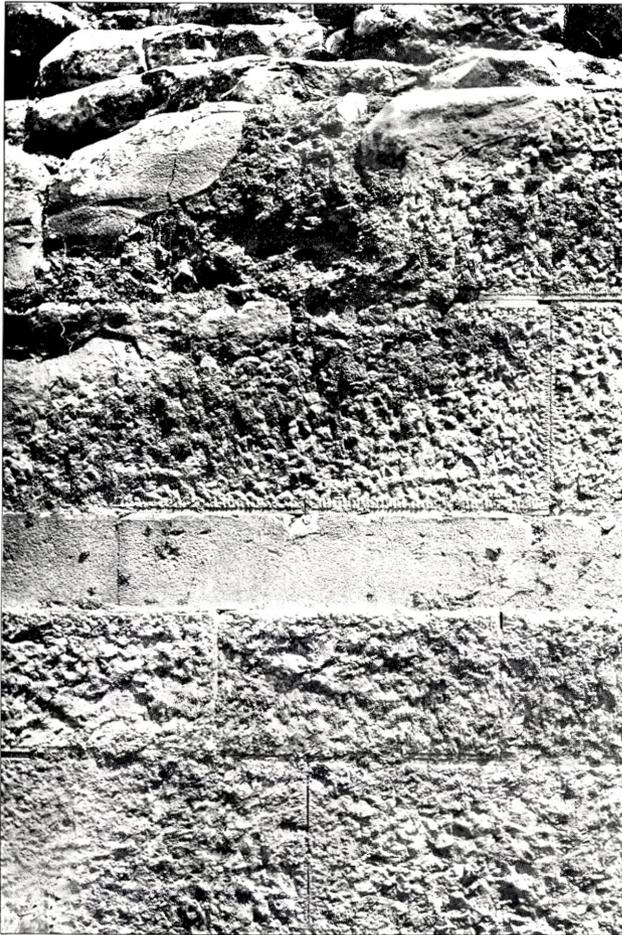


Fig. 8. Teil der Terrassenmauer.

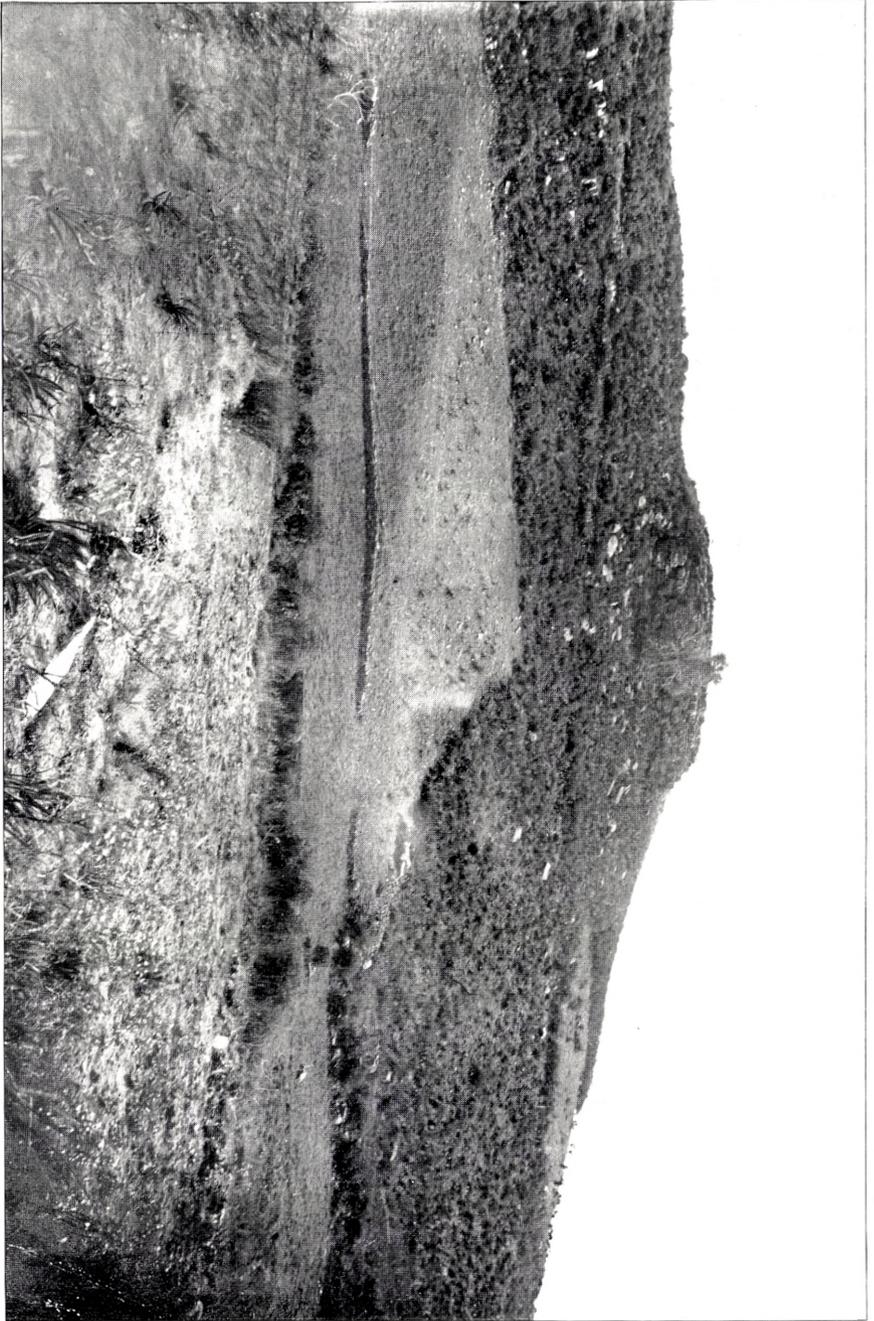


Fig. 4. Nordseite des Laphrion-Hügels vor der Ausgrabung.

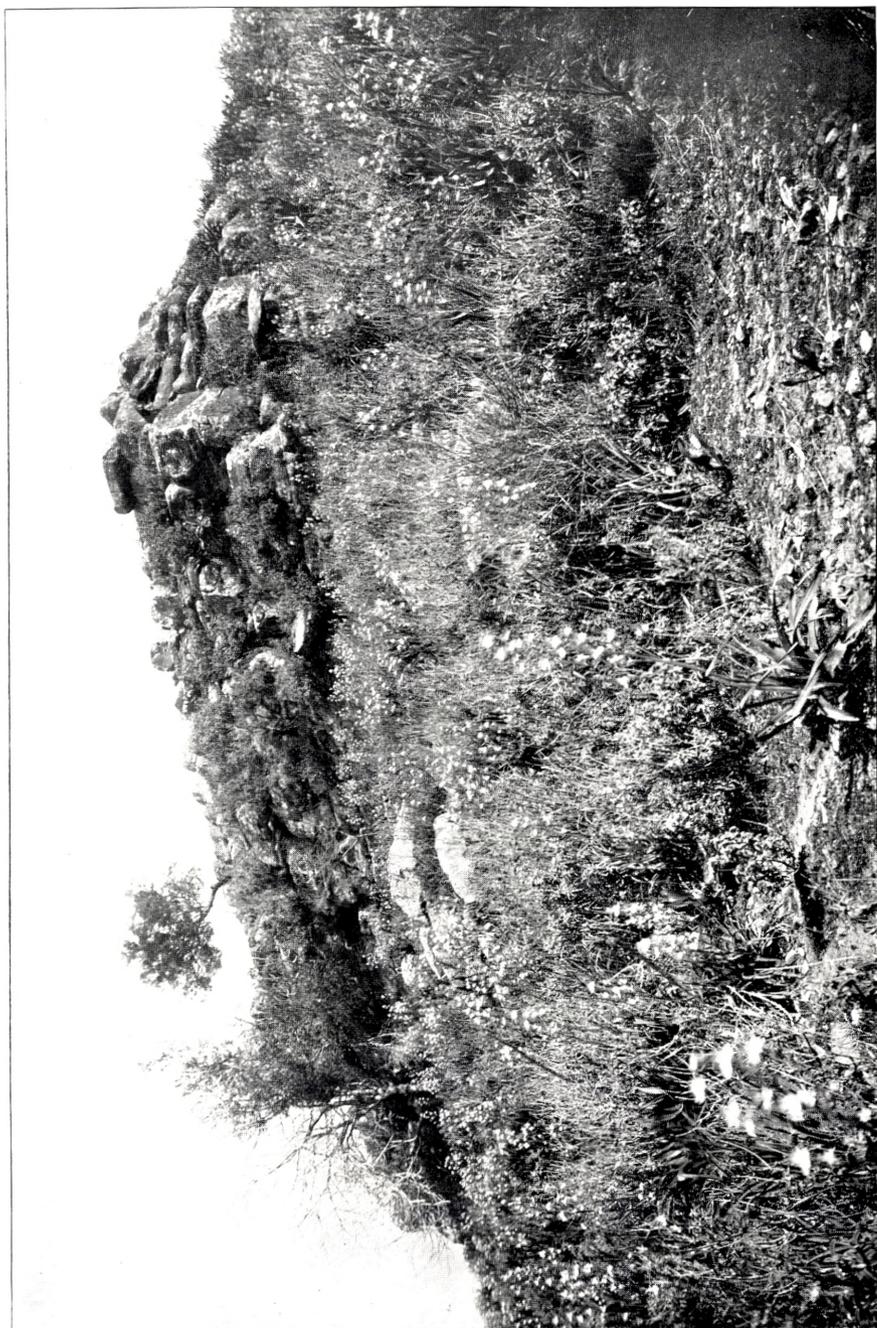


Fig. 5. Die Nordseite der Terrassenmauer vor der Ausgrabung.



Fig. 6. Oestlicher Teil der Terrassenmauer nach der Ausgrabung.



Fig. 7. Westlicher Teil der Terrassenmauer nach der Ausgrabung.

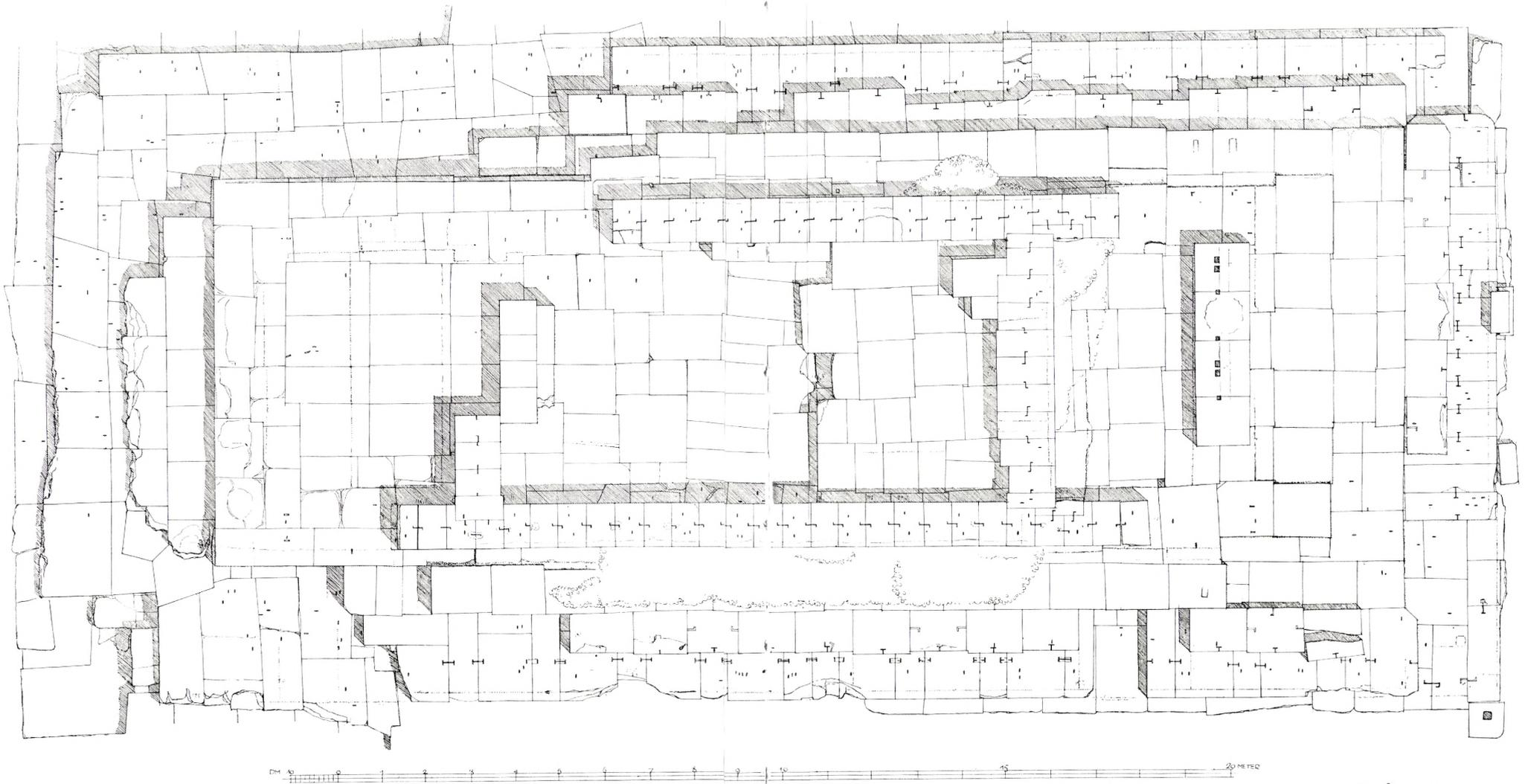


Fig. 15. Plan des Tempels der Artemis Laphria.

Mogens Clemmensen. 1926.



Fig. 9. Steinplatten mit Spuren der bekrönenden Balustrade.

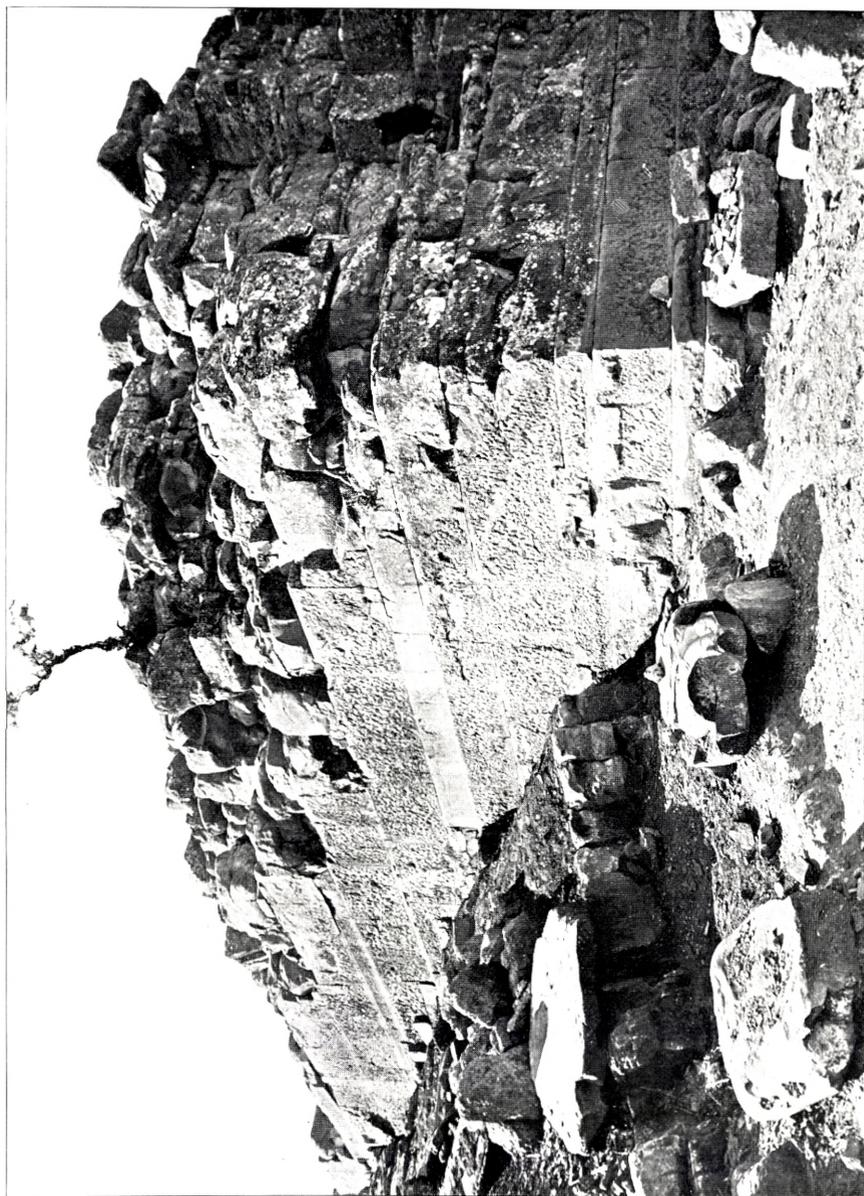


Fig. 10. Ostecke der Terrassenmauer.

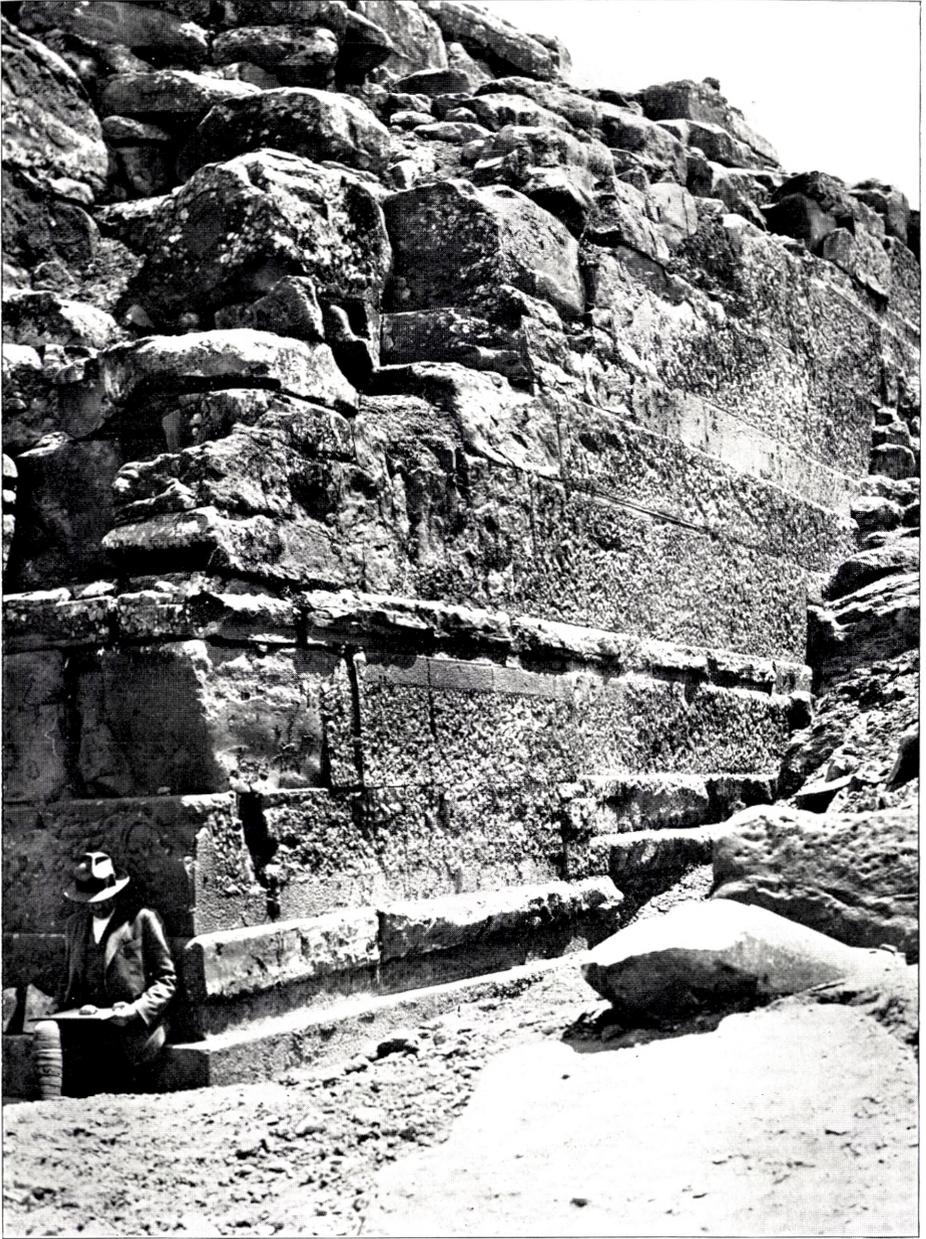


Fig. 11. Westecke der Terrassenmauer.



Fig. 12. Steinsplitter neben der Terrassenmauer.

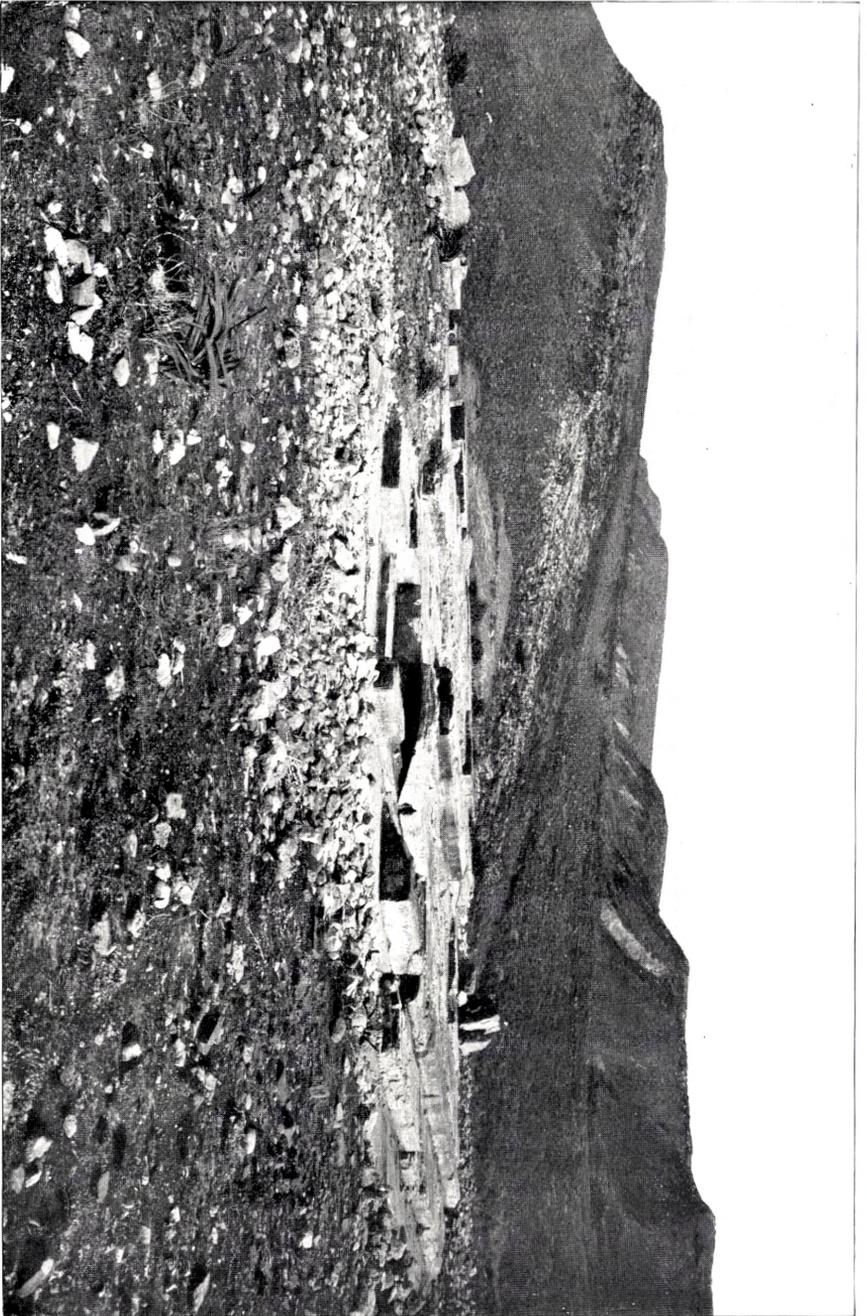


Fig. 13. Die Tempelruine vor der Ausgrabung (vom S.W.).

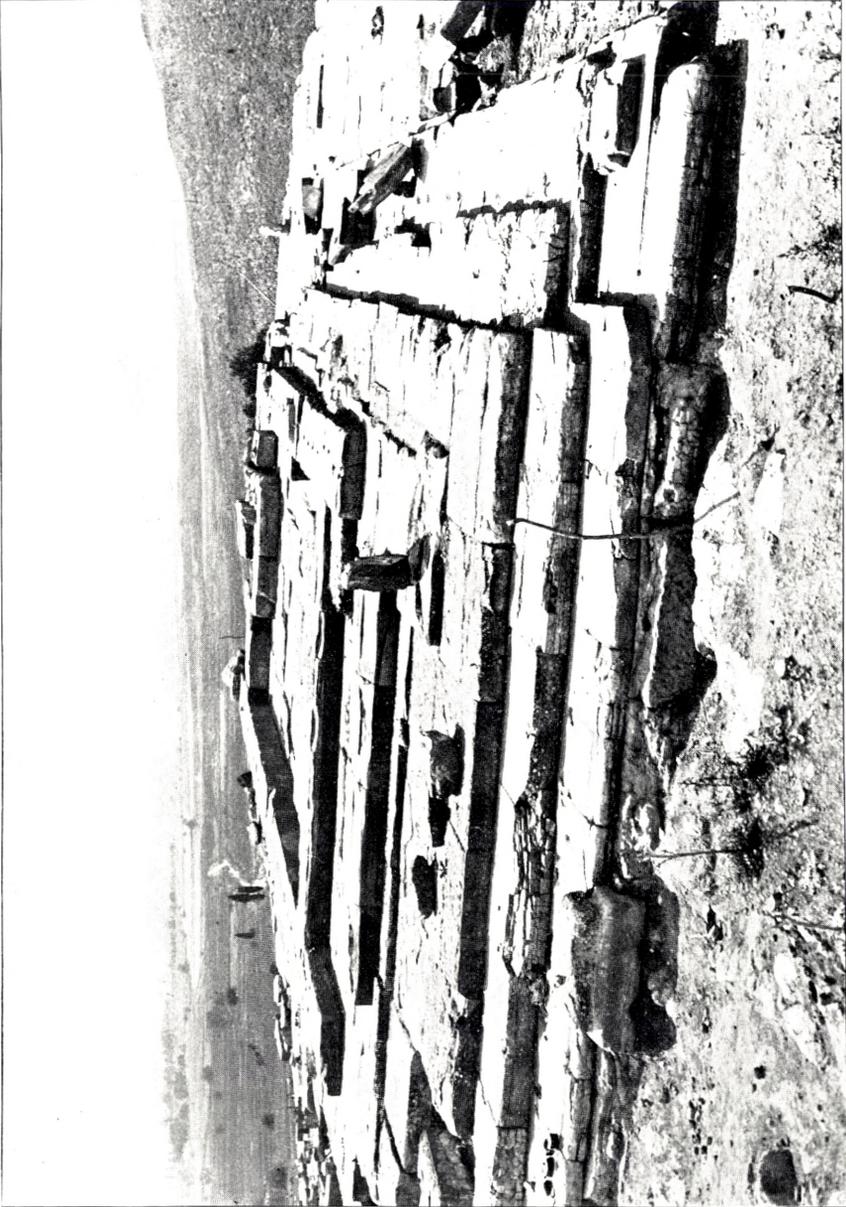


Fig. 14. Die Tempelruine nach der Ausgrabung (vom S.).



Fig. 16. Quader der Stylobatunterlage.



Fig. 17. Stuckboden der Peristasis.

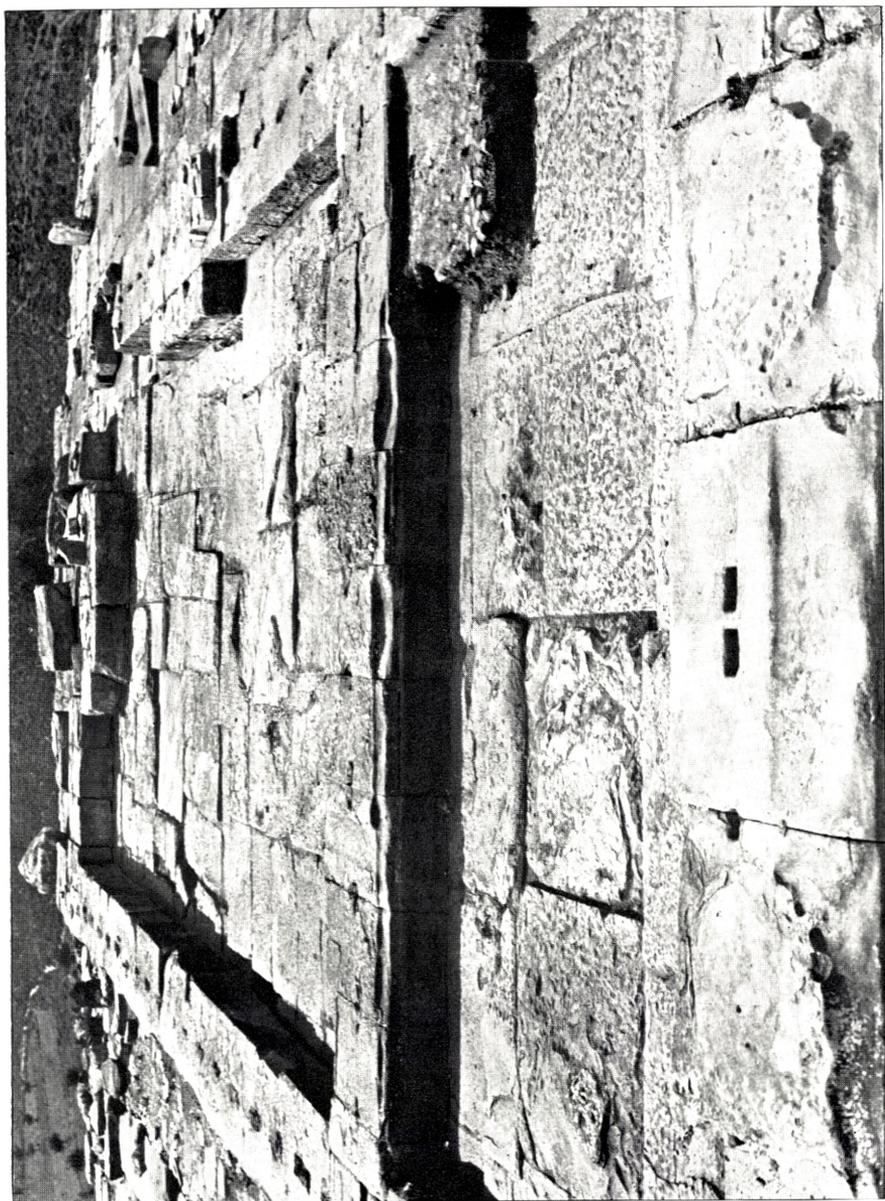


Fig. 18. Schwelle zum Pronaos. Hinten die Cella.

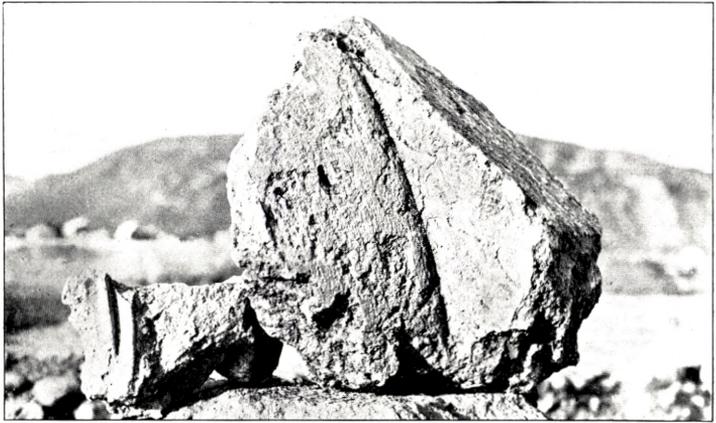


Fig. 19. Kapitellfragment.



Fig. 20. Fragmente des Epistyls.



Fig. 21. Löwenköpfe der Marmorsima.



Fig. 22. Simastück mit Hundekopf.

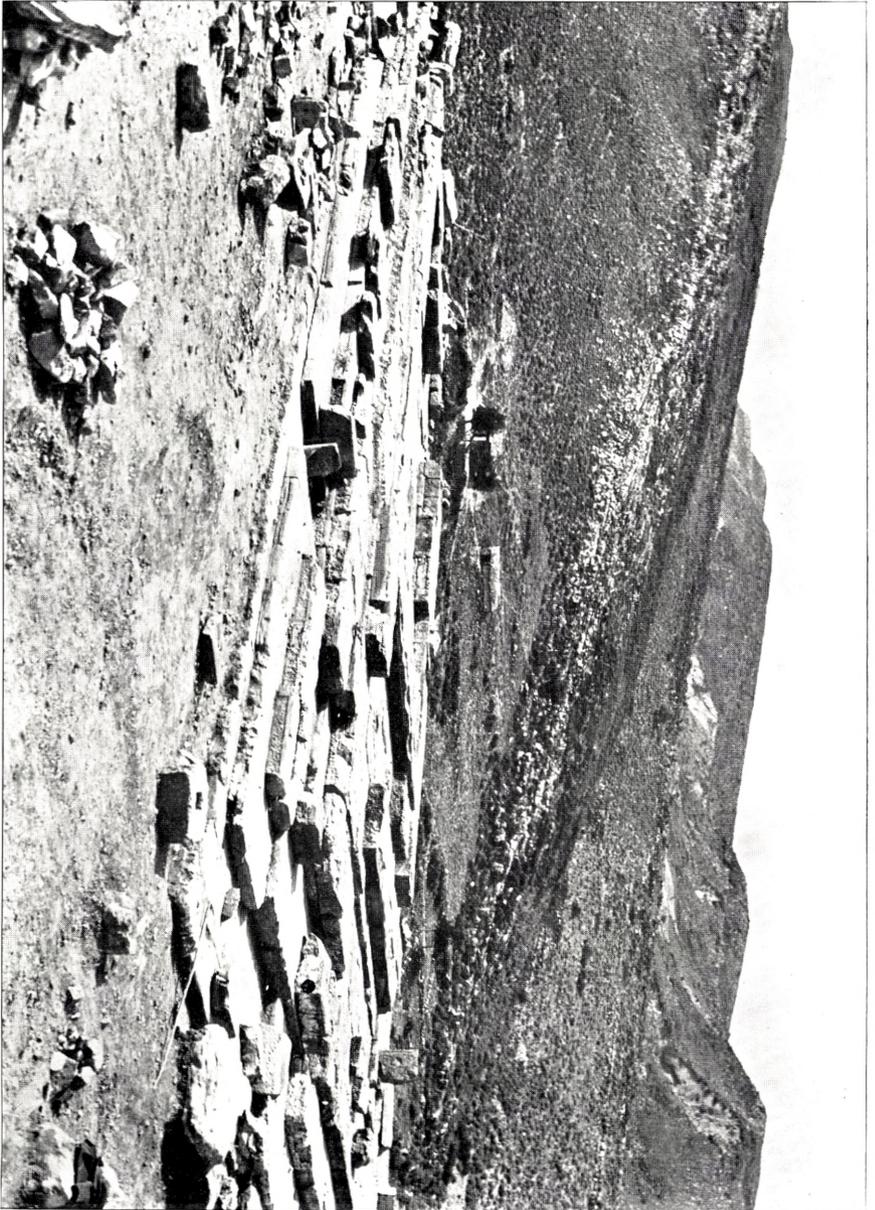


Fig. 23. Südwestecke des Tempels mit den durchbohrten Basaltblöcken.



Fig. 24. Schwelle der Tür der Cella.

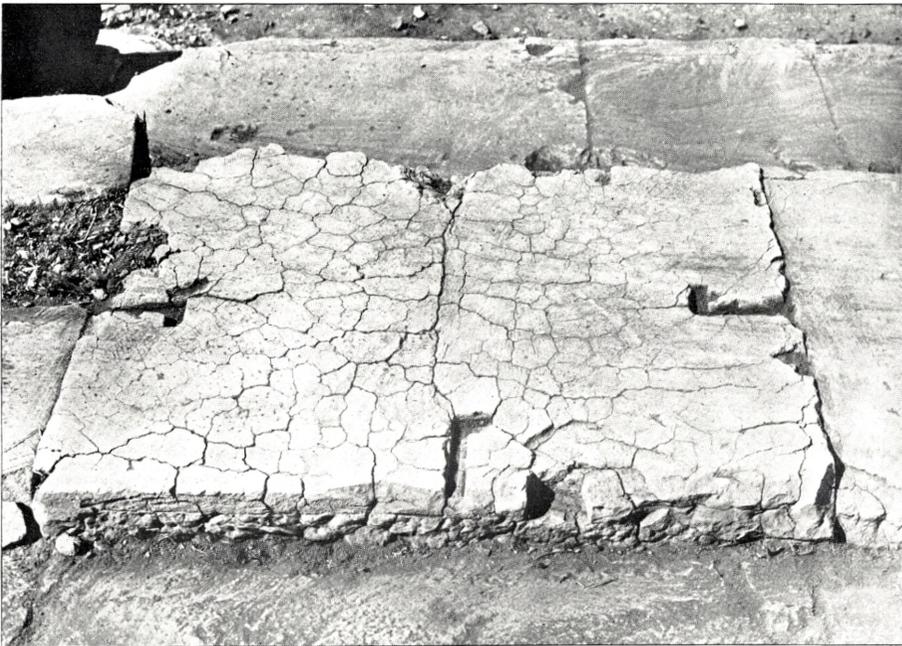


Fig. 25. Wiederverwendete Steinquader mit alten Klammerspuren.

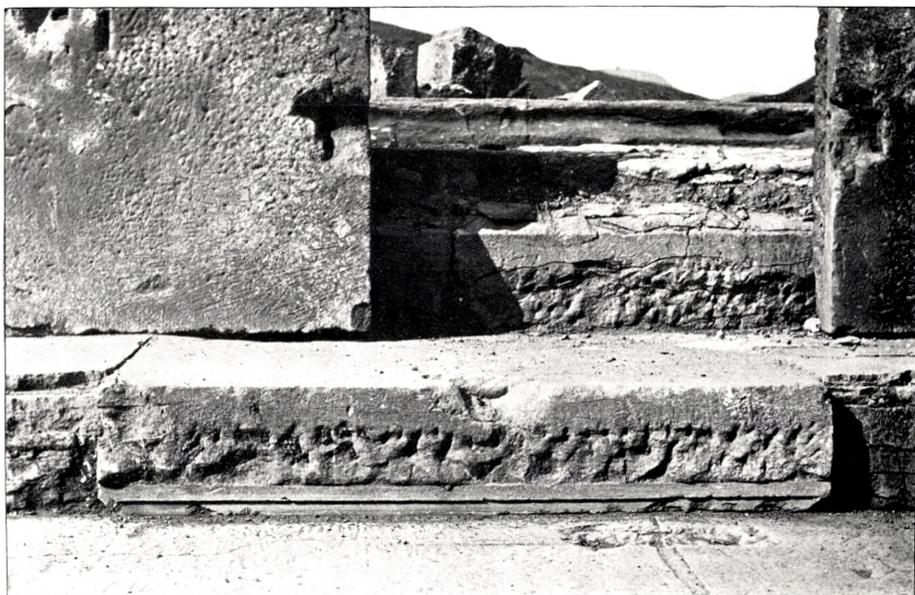


Fig. 26. Wiederverwendeter Block im Krepis.

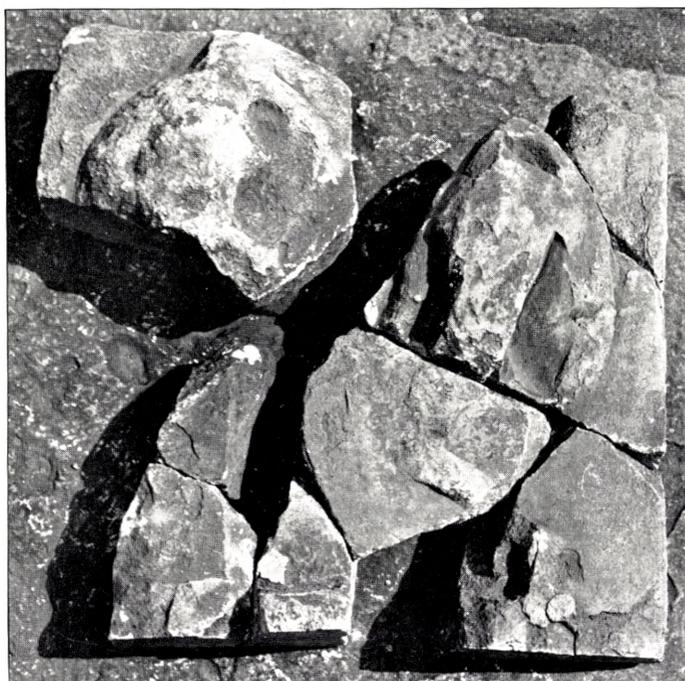


Fig. 28. Fragmentierte Marmormetope.

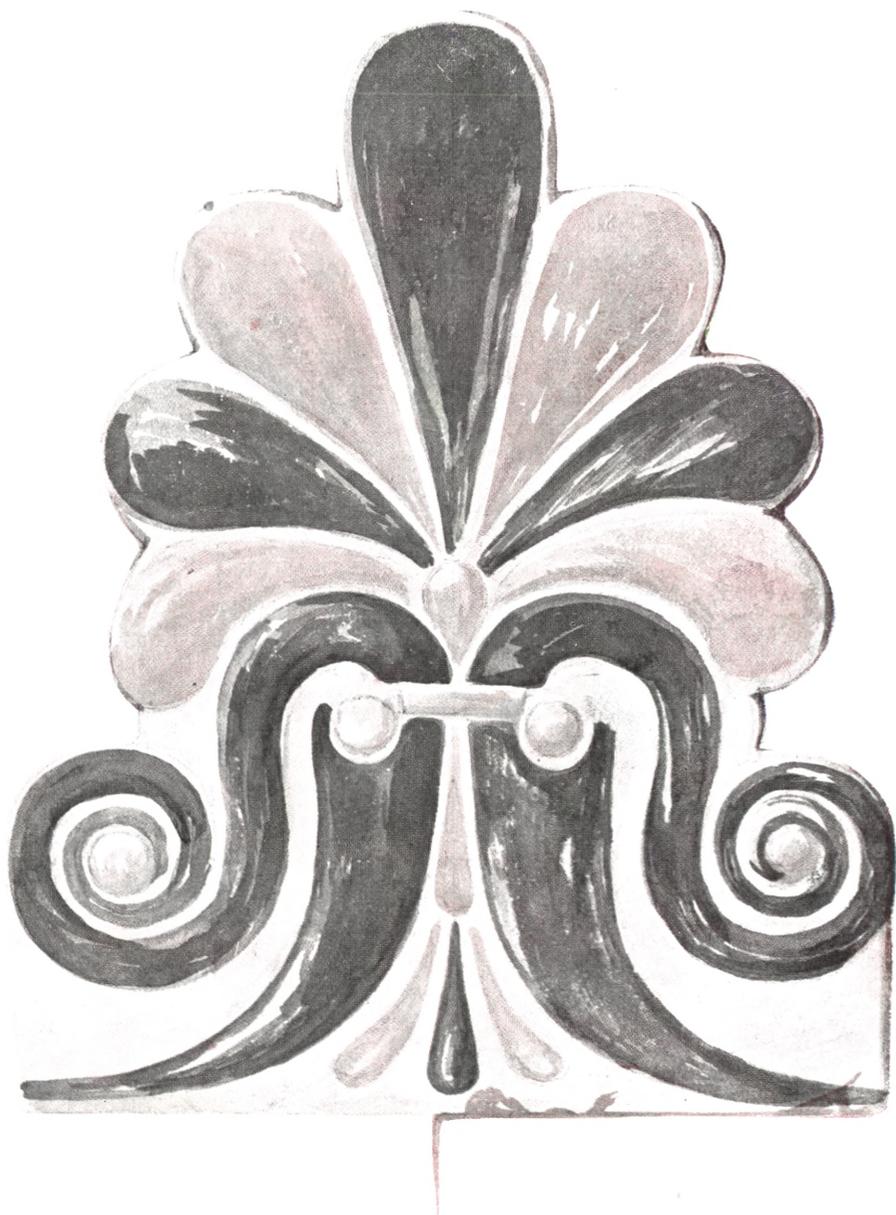


Fig. 27. Spätarchaischer Antefix.

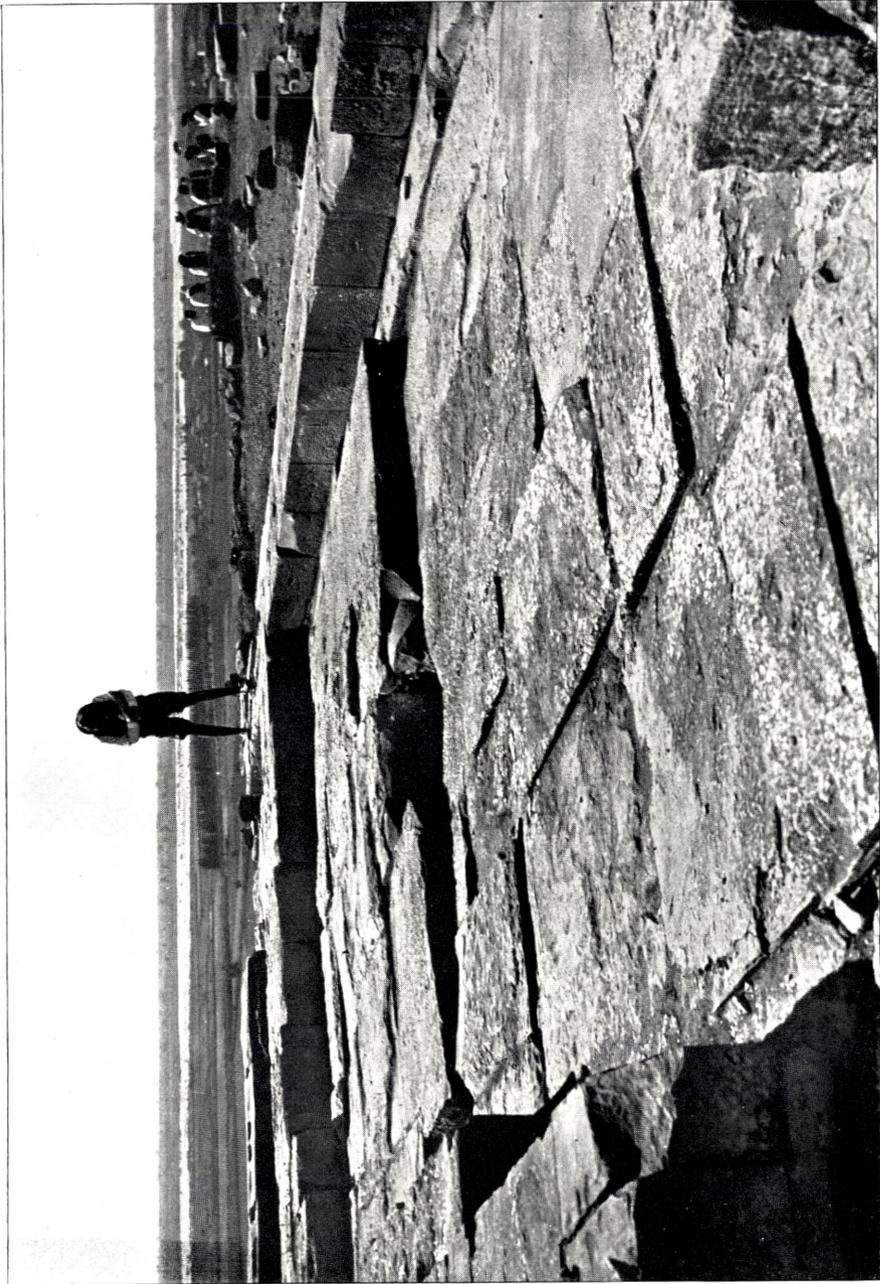


Fig. 29. Der Boden der Cella, vom Norden gesehen.

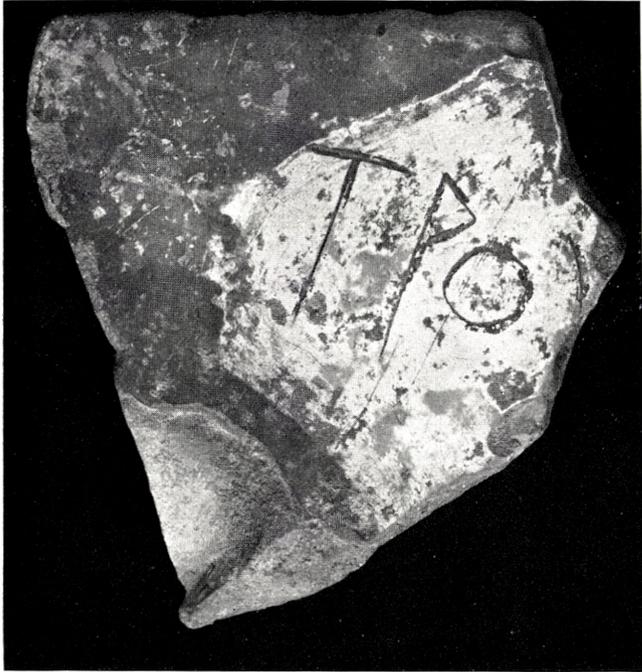


Fig. 30. Metopenfragment vom archaischen Tempel.

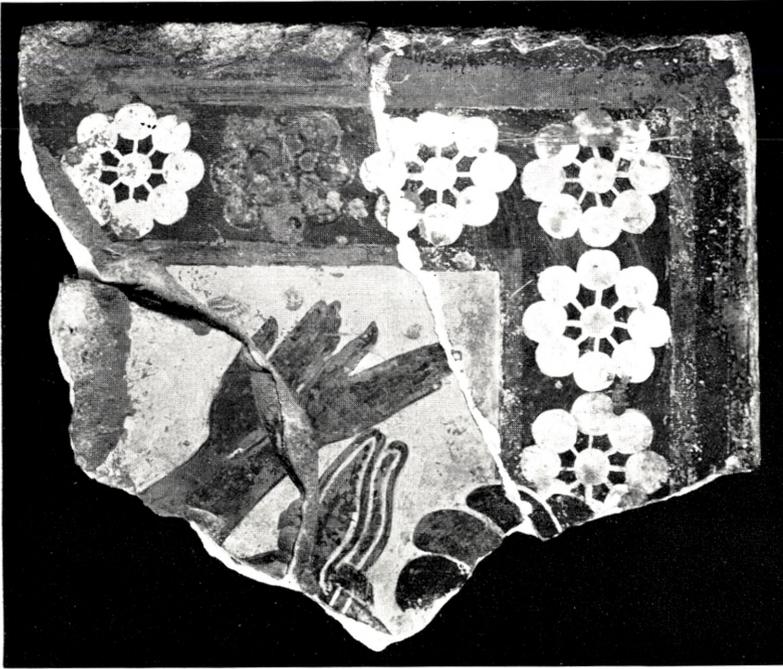


Fig. 31. Metopenfragment.



Fig. 32. Metopenfragment mit Gorgonion.



Fig. 34. Simastück mit Löwenkopf.

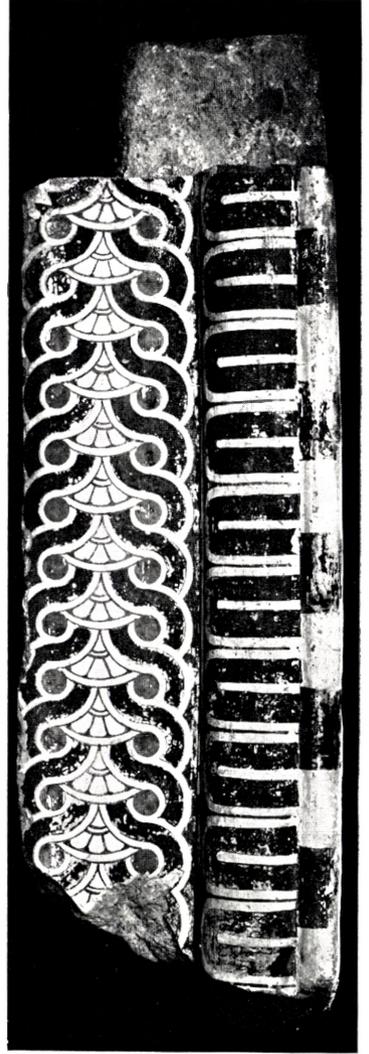


Fig. 33. Simastück des alten Tempels.

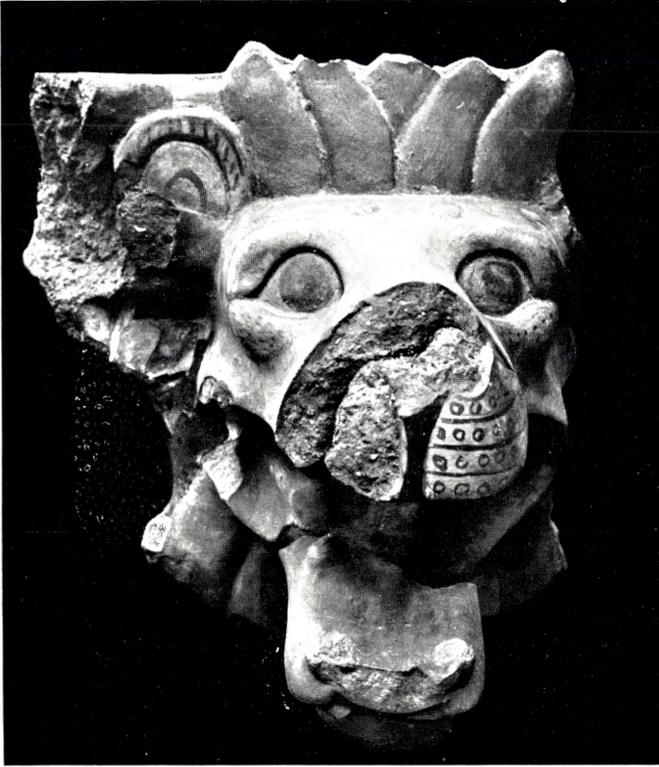


Fig. 35. Löwenkopf eines Simastückes.



Fig. 36. Der Löwenkopf rekonstruiert.

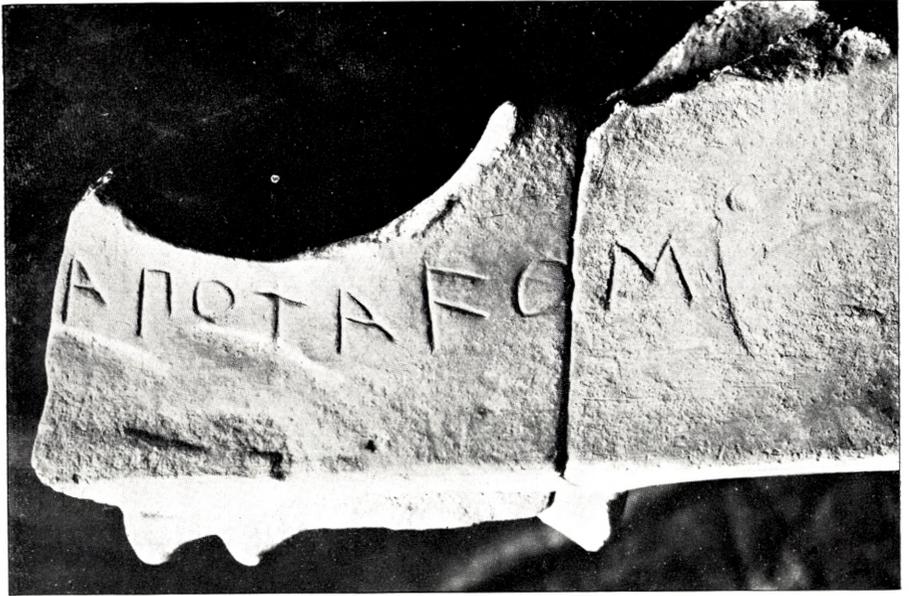


Fig. 37. Inschrift auf der Rückseite der Sima.



Fig. 38. Simeninschrift.



Fig. 39. Vollständige Simeninschrift.

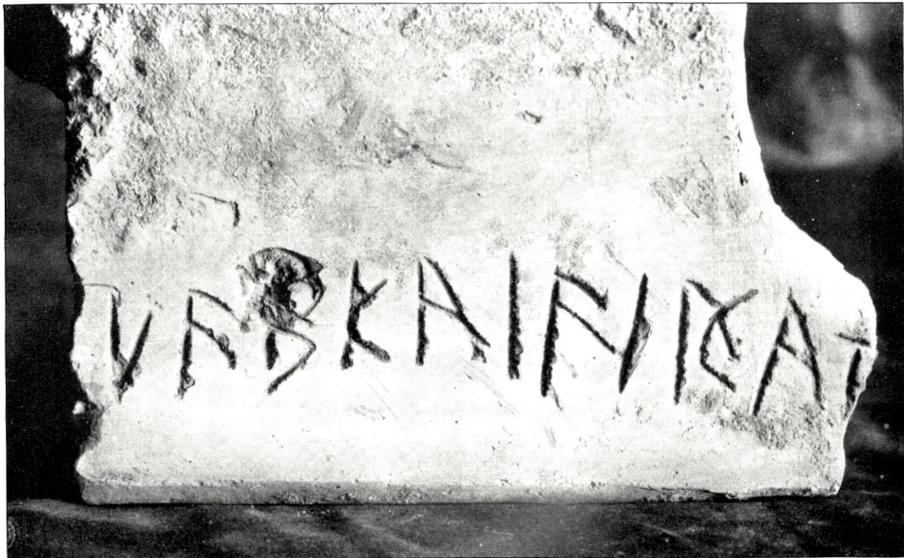


Fig. 40. Simeninschrift.



Fig. 41. Antefix von Terrakotta.



Fig. 42. Antefix fig. 41 nach der Reinigung.



Fig. 43. Eckstück der Sima. Oben Platte mit Standspuren einer Sphinxfigur.



Fig. 44. Eckstück der Sima mit Löwenkopf.

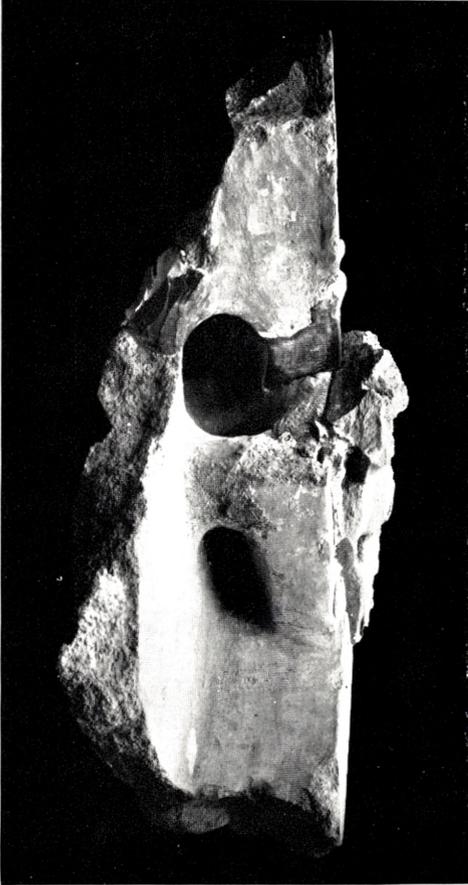


Fig. 45. Eckstück der Sima von hinten.



Fig. 47. Derselbe mehr von vorne gesehen.



Fig. 46. Fragment eines Terrakottasphinxes.



Fig. 48. Sphinxfragment.



Fig. 49. Brustpartie einer Sphinx.

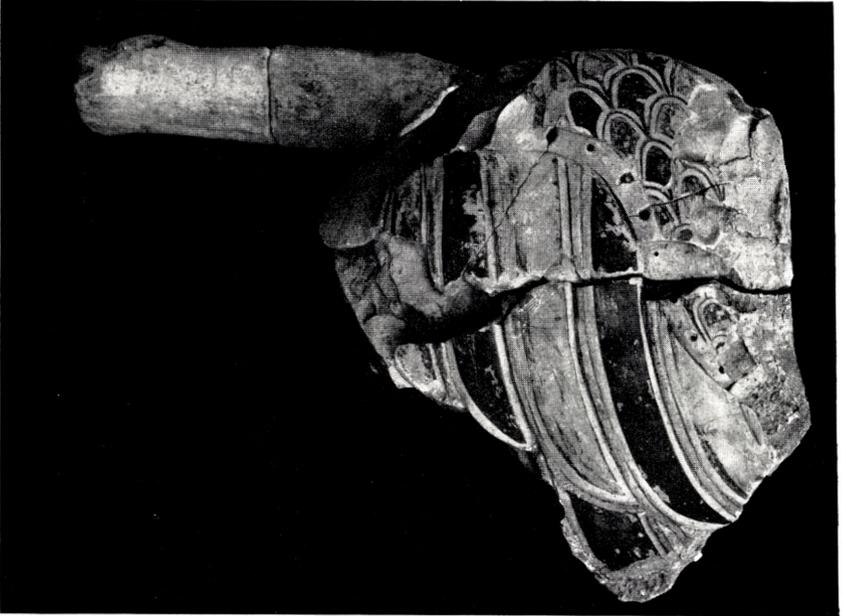


Fig. 50. Sphinxfragment.



Fig. 52. Sphinxfragment.

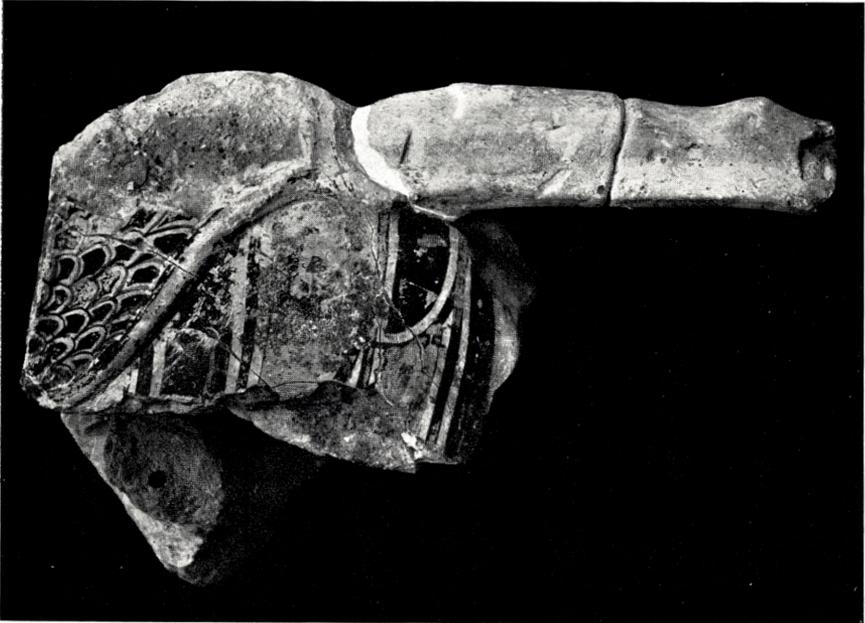


Fig. 51. Sphinxfragment.



Fig. 53. Der Kopf einer Sphinx.



Fig. 55. Sphinxkopf (nach Aquarell des Herrn Gilliéron junr.).



Fig. 54. Der Sphinkopf, rechtes Profil (vor der Reinigung).

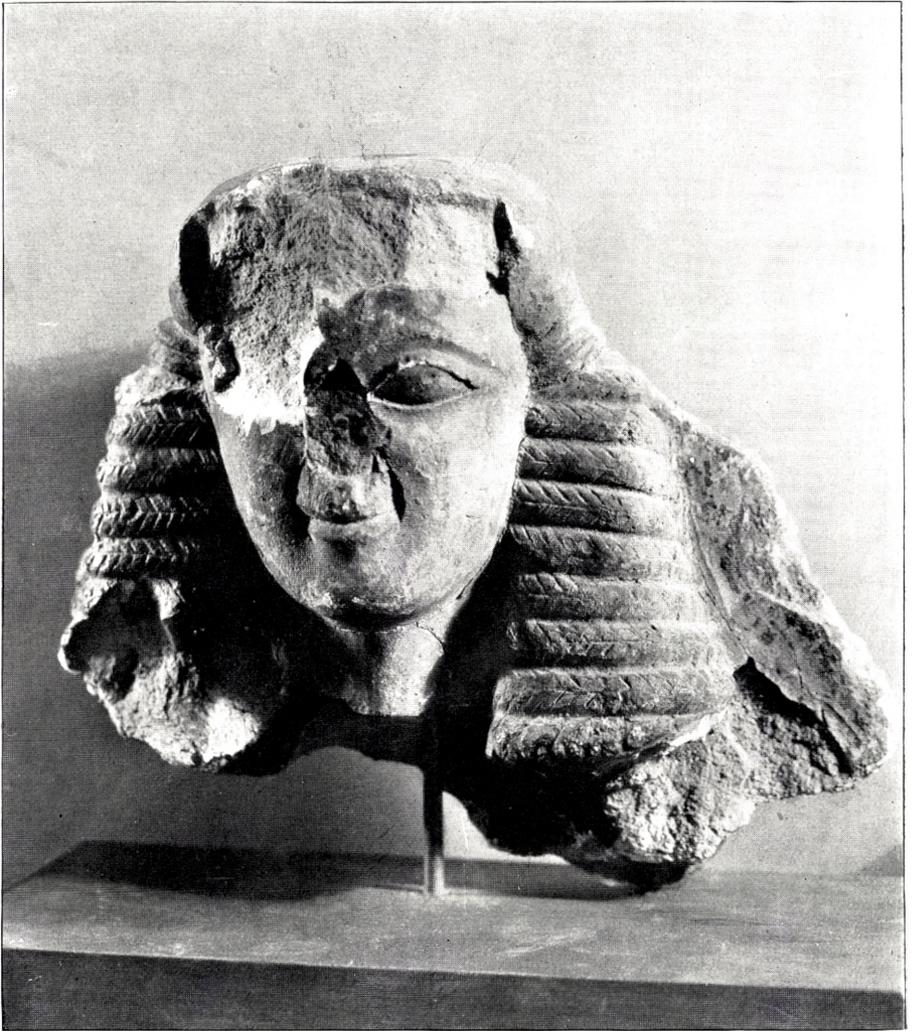


Fig. 56. Terrakottakopf in New York.



Fig. 60. Terrakotta der Artemis.



Fig. 57. Früharchaischer Antefix.



Fig. 58. Plattenbelag, darunter eine rohe Mauer absidaler Form, welche eine Eschara umschliesst.



Fig. 59. Absidalmauer und Eschara.



Fig. 61. Altärchen von Terrakotta.

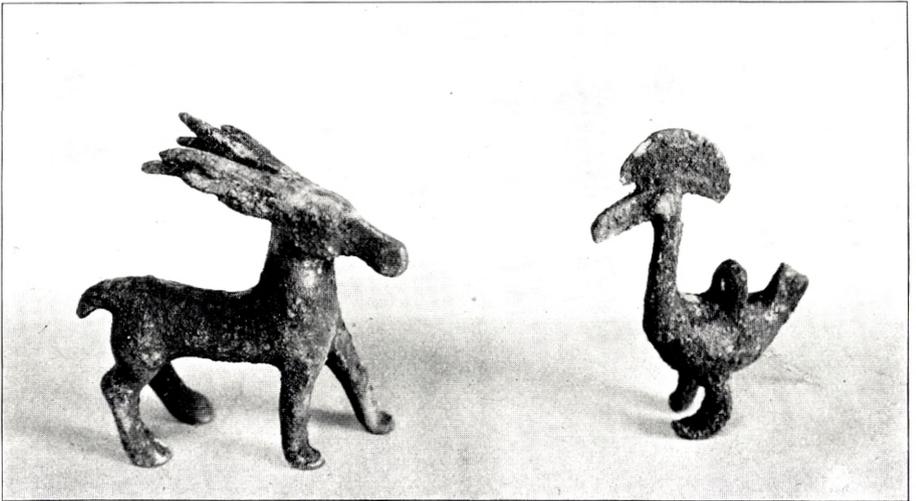


Fig. 63. Bronzefigur eines Hirschen.

Fig. 62. Bronzefigur eines Hahnes.



Fig. 64. Terrakotta. Schwangere Frau.

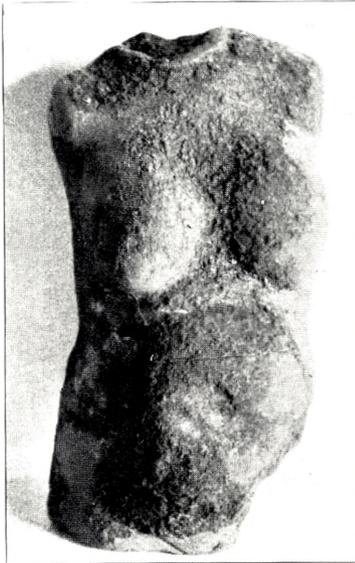


Fig. 65. Terrakotta. Schwangere Frau.



Fig. 66—67. Typen von Koren. Terrakotta.



Fig. 68. Löwenkopf. Terrakotta.



Fig. 69. Vertrag der Aitoler und der Lusiaten.

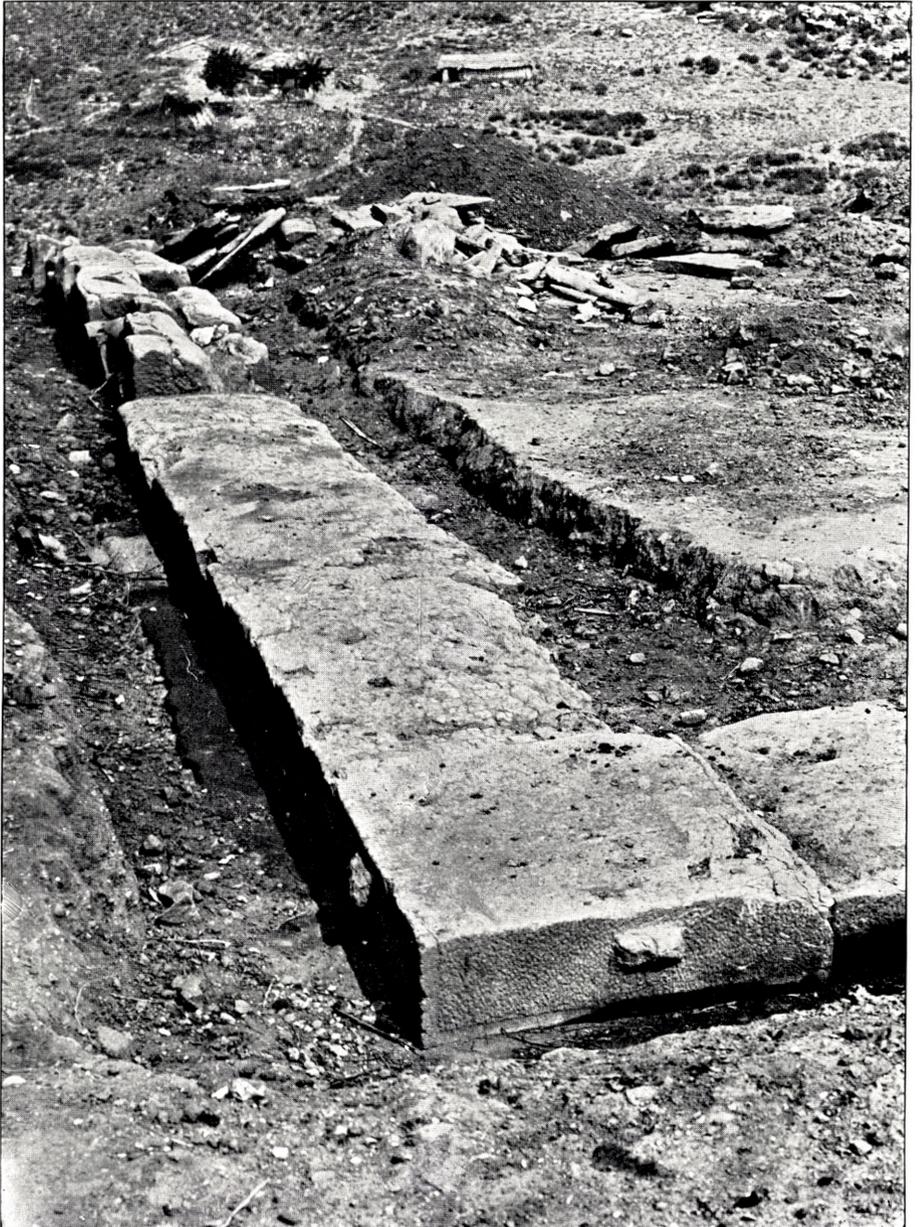


Fig. 70. Die Südwestecke der Stoa.



Fig. 71. Die Westseite der Stoa mit der Apsis.

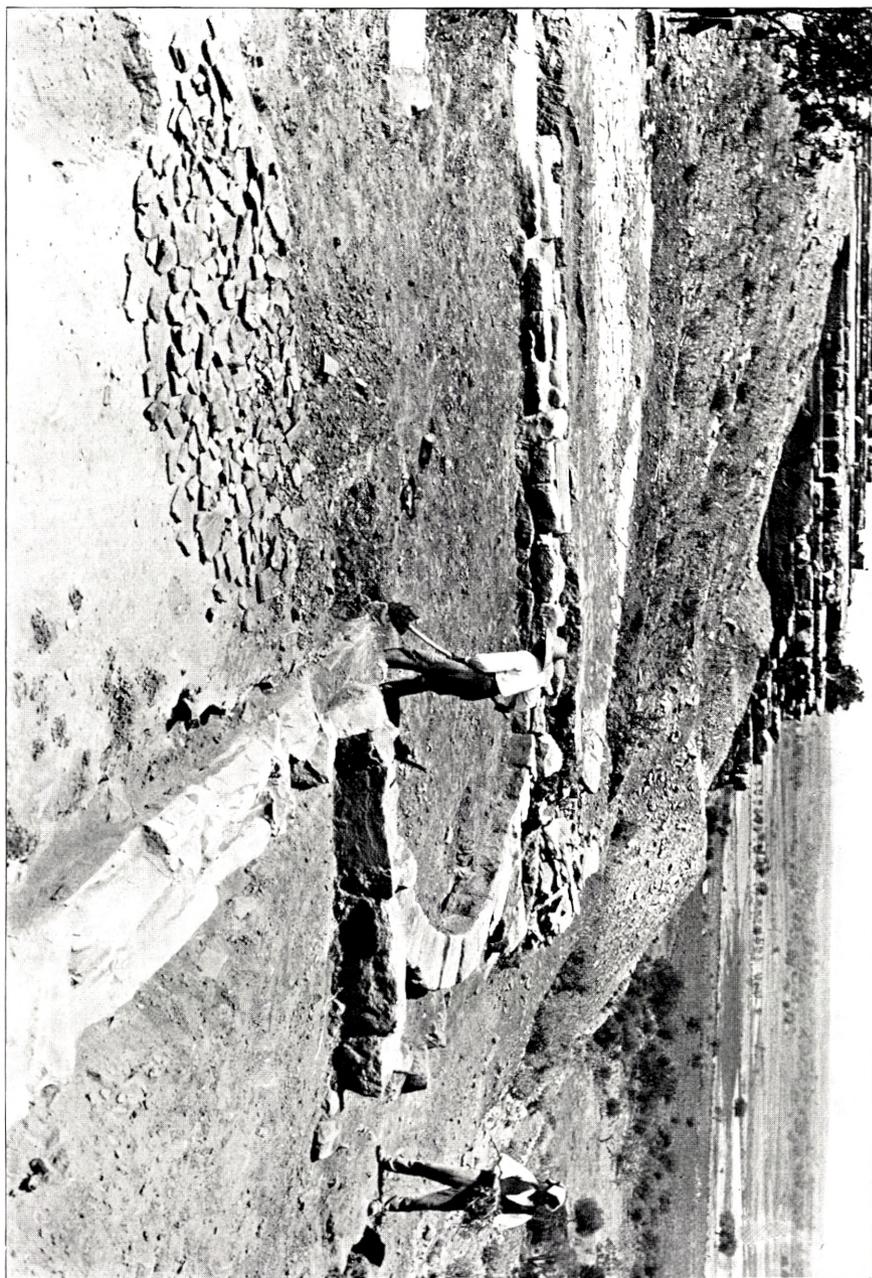


Fig. 72. Die Apsis der Stoa. Im Hintergrunde die Terrassenmauer des Tempels.



Fig. 73. Ostende der Stoa. Darüber Bauernhaus.

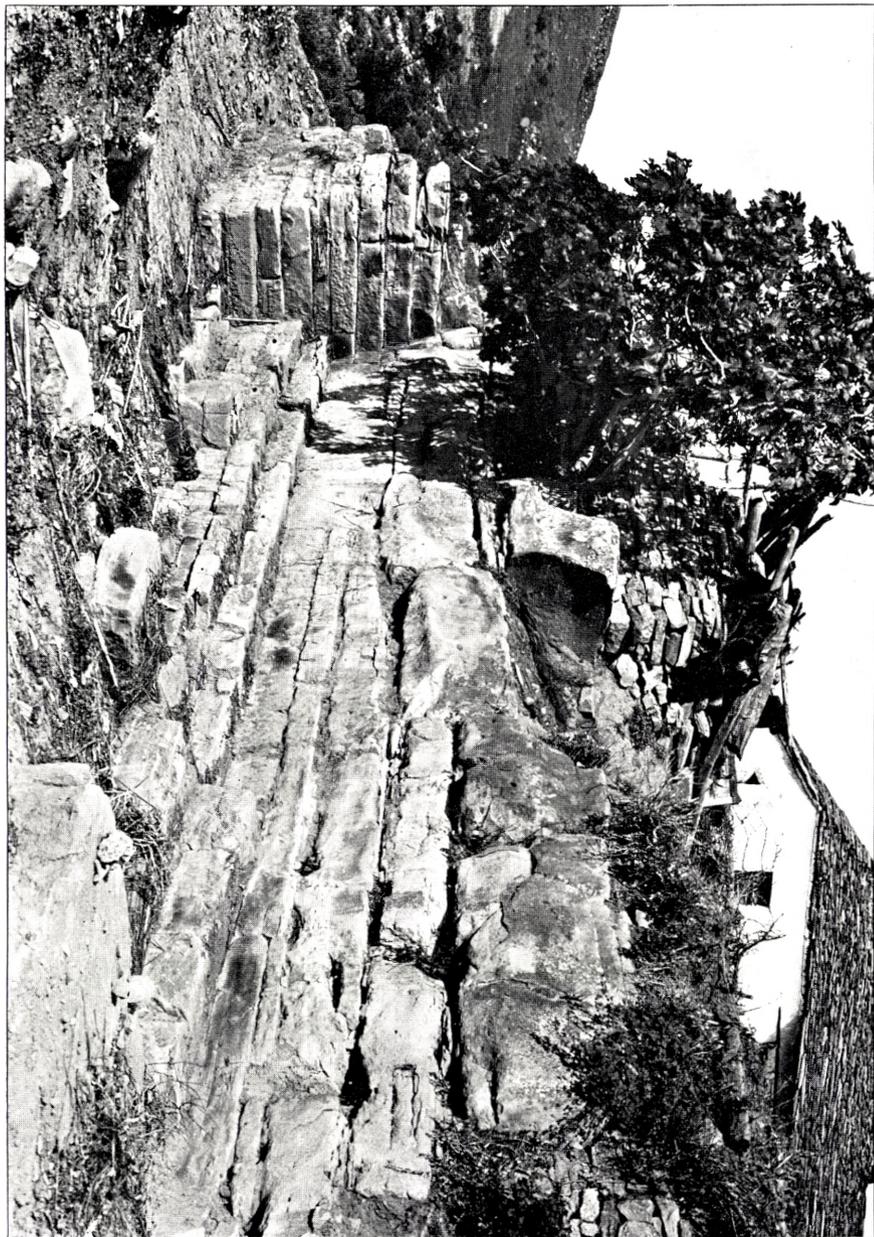


Fig. 74. Die Stützmauer der Stoaterrasse mit Turm.



Fig. 75. Blick vom Ostende der Stoa auf die Stadthügel.



Fig. 75. Die Sperrmauer am Abhang von Varassova.

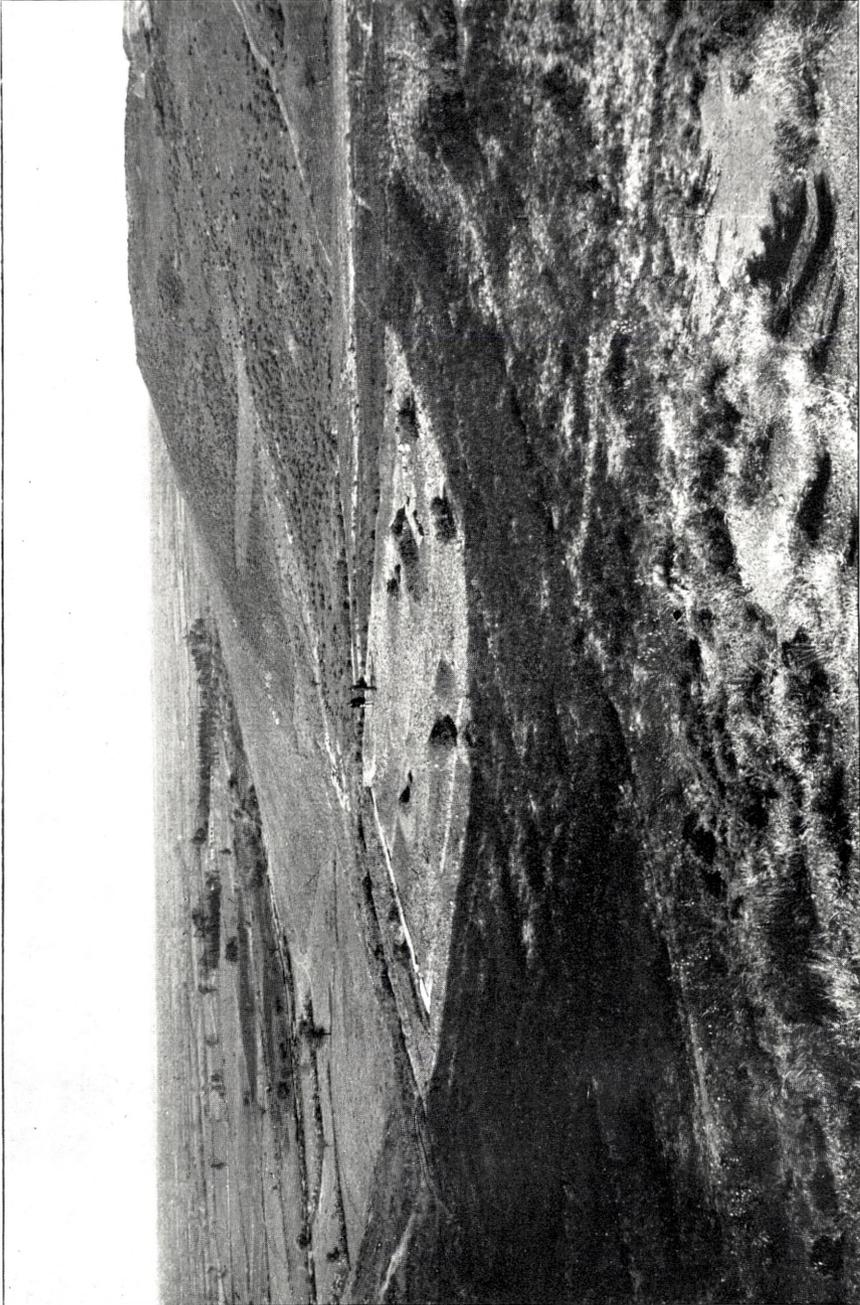


Fig. 77. Blick auf das Plateau des Heroons vor der Ausgrabung.

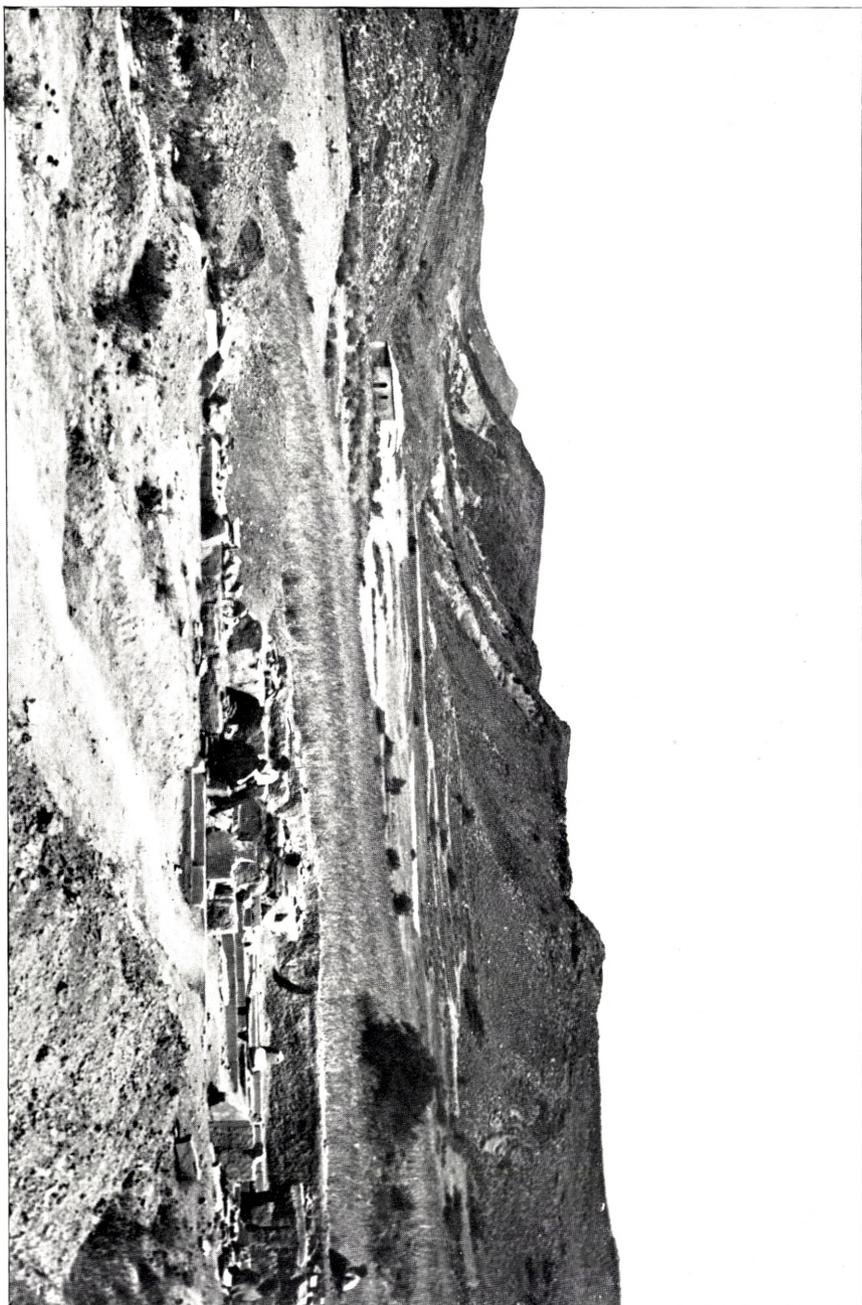


Fig. 78. Im Vordergrund das Heron. Hinten rechts die Akropolis, links die Johanneskappele.

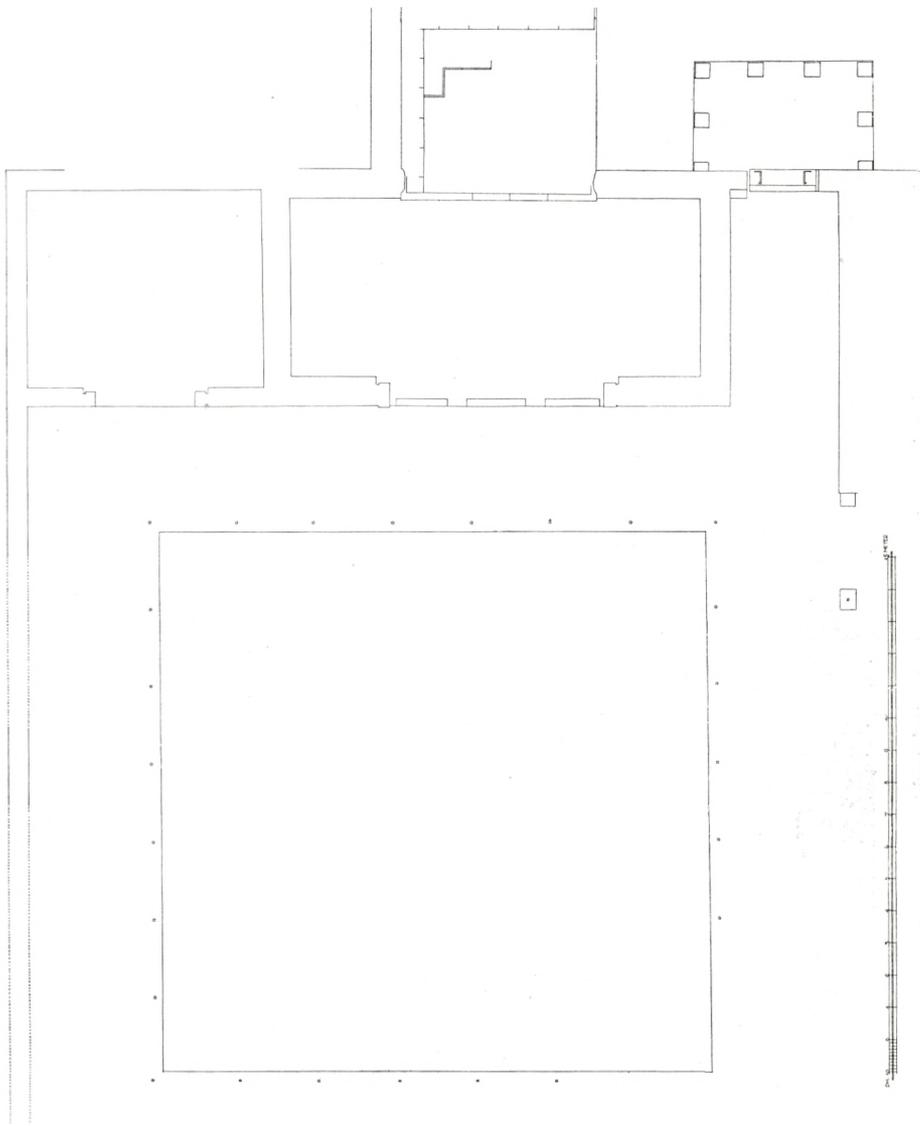


Fig. 79. Provisorischer Plan des Heroons.



Fig. 80. Das Heroon nach der Ausgrabung. Im Hintergrund rechts der Laphrionhügel.



Fig. 81. Steinbänke im Heroon.



Fig. 82. Konsollen für die Steinbänke im Heroon.



Fig. 83. Der innere Saal des Heroons. In der Mitte Oeffnung zum Grabgewölbe.



Fig. 84. Altärechen aus Marmor vom Heroon.



Fig. 85. Gesimsstück von inneren Saal des Heroons.



Fig. 86—87. Oberteil des Meleagerkopfes.



Fig. 89. Der Melanopferkopf in Gips ergänzt.



Fig. 88. Der Melanopferkopf von Kalydon.



Fig. 90—91. Der Melicerteskopf von Kalydon in Gips ergänzt.



Fig. 92—93. Melagerkopf im Thermenmuseum.



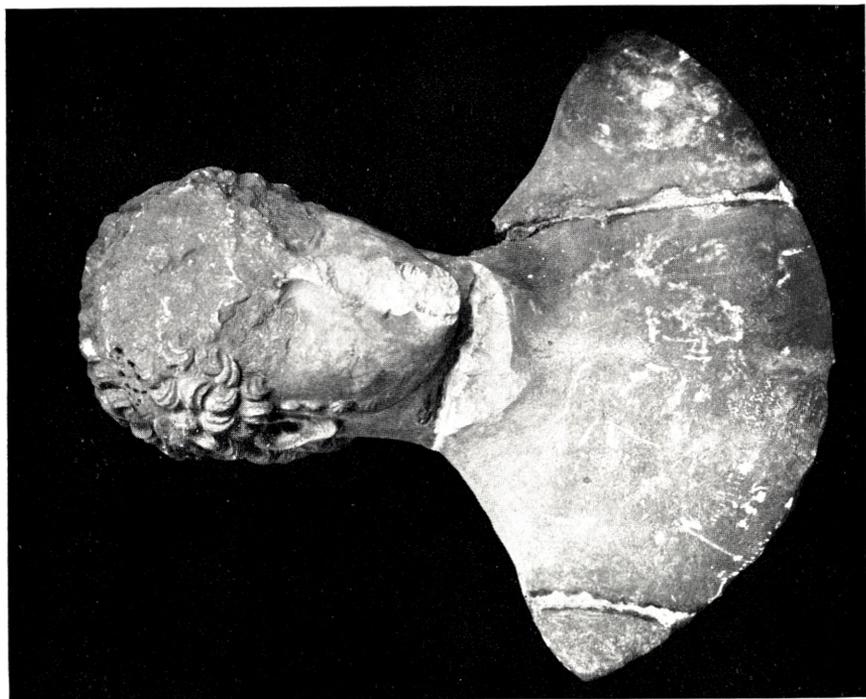


Fig. 94—95. Junger Heros. Büste.

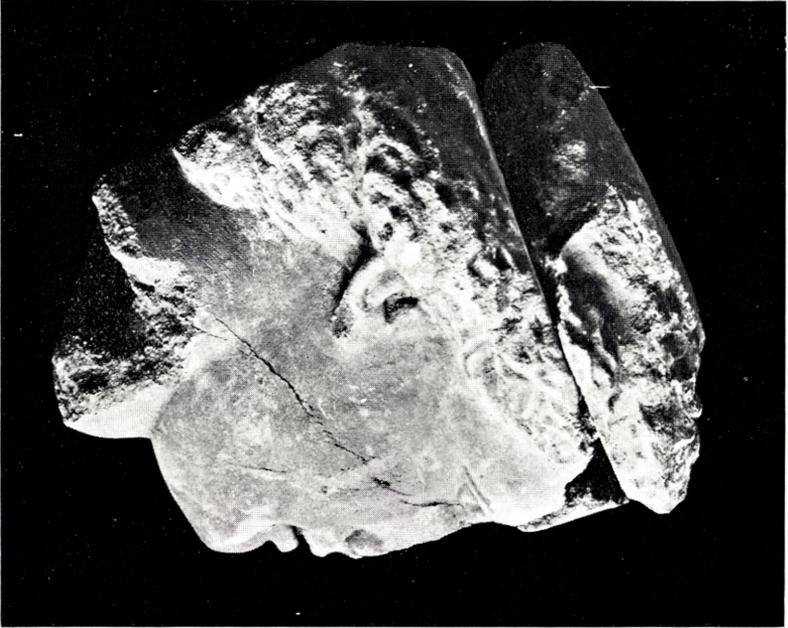


Fig. 96—97. Kopf einer Göttin oder Heroine.



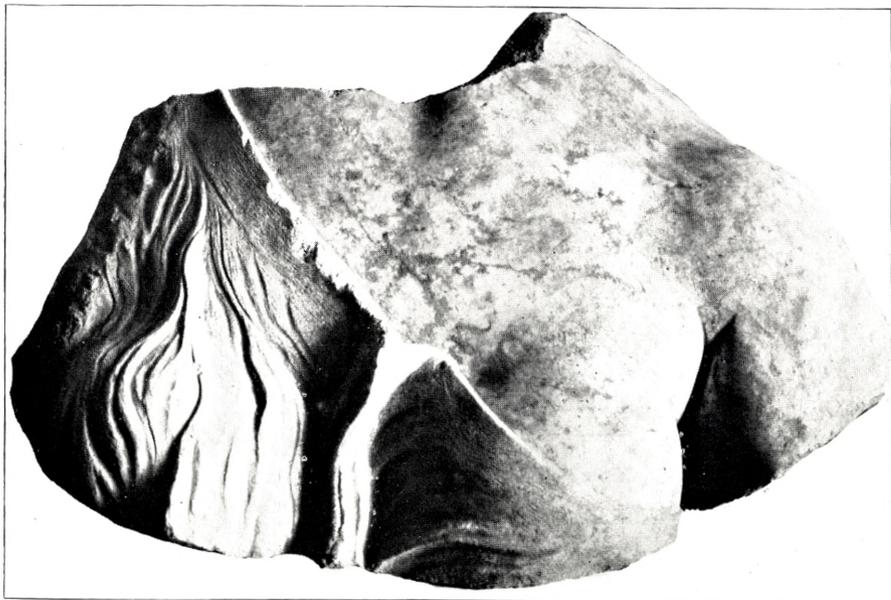


Fig. 98. Brustpartie einer Frauenfigur.



Fig. 99—100. Kopf eines jungen Gottes oder Heros.



Fig. 101. Die Büste des jungen Gottes fig. 99—100; ergänzt.



Fig. 102. Kopf des Herakles.

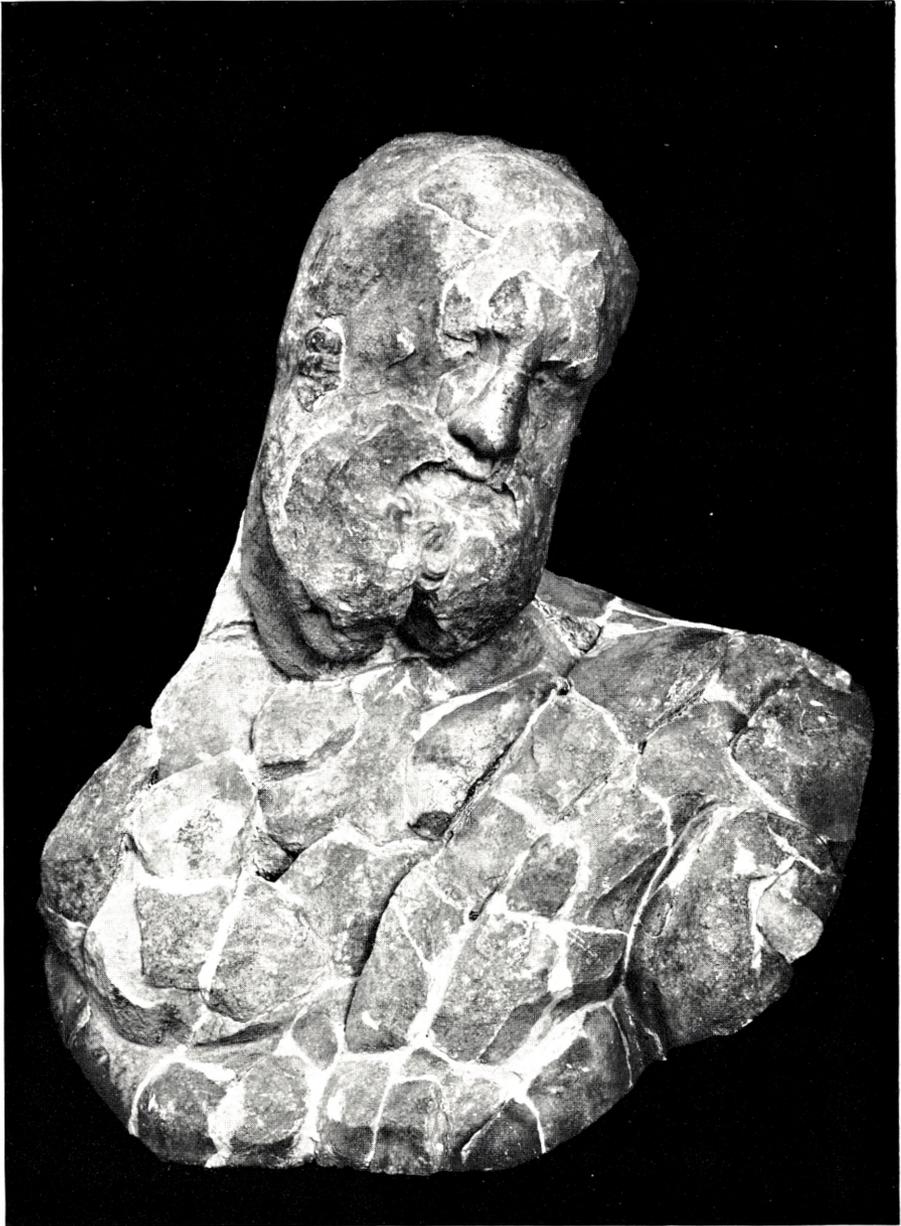


Fig. 103. Büste des Herakles (vgl. Fig. 102).



Fig. 104. Heraklesbüste in New York.

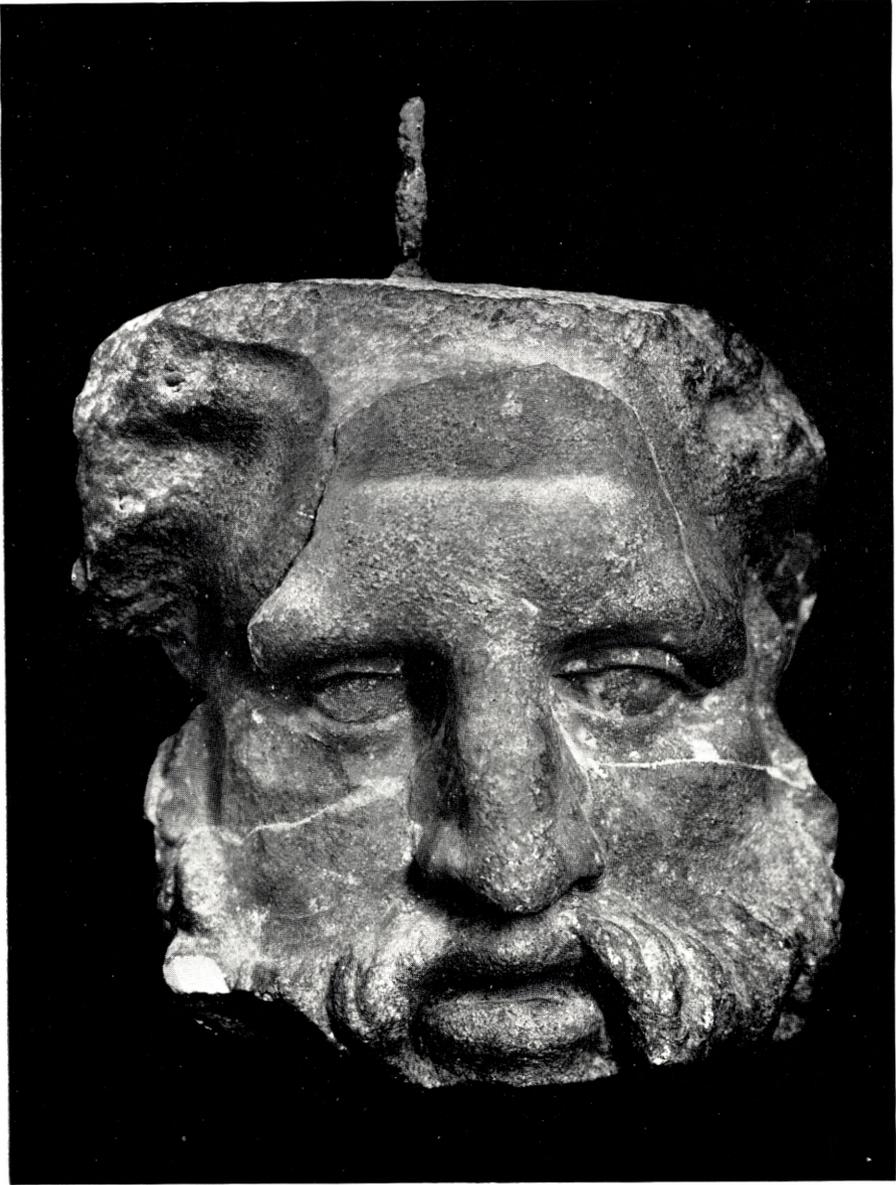


Fig. 105. Zeuskopf.



Fig. 106. Zeuskopf, Profil.



Fig. 107. Rückseite des Zeuskopfes, Unterleib einer männlichen Figur.



Fig. 108—109. Kopf einer Aphrodite armata aus Kalydon.

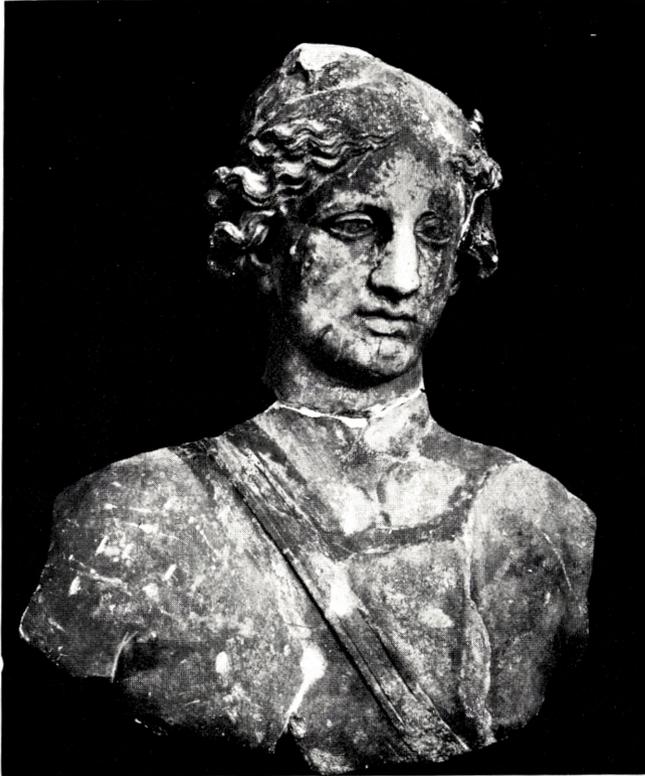


Fig. 110. Büste der Aphrodite armata aus Kalydon.



Fig. 111. Büste des Eros.



Fig. 112. Der Artemiskopf nach der Auffindung.



Fig. 113. Der Artemiskopf ergänzt.



Fig. 114—115. Profilaufnahmen des ergänzten Artemiskopfes.

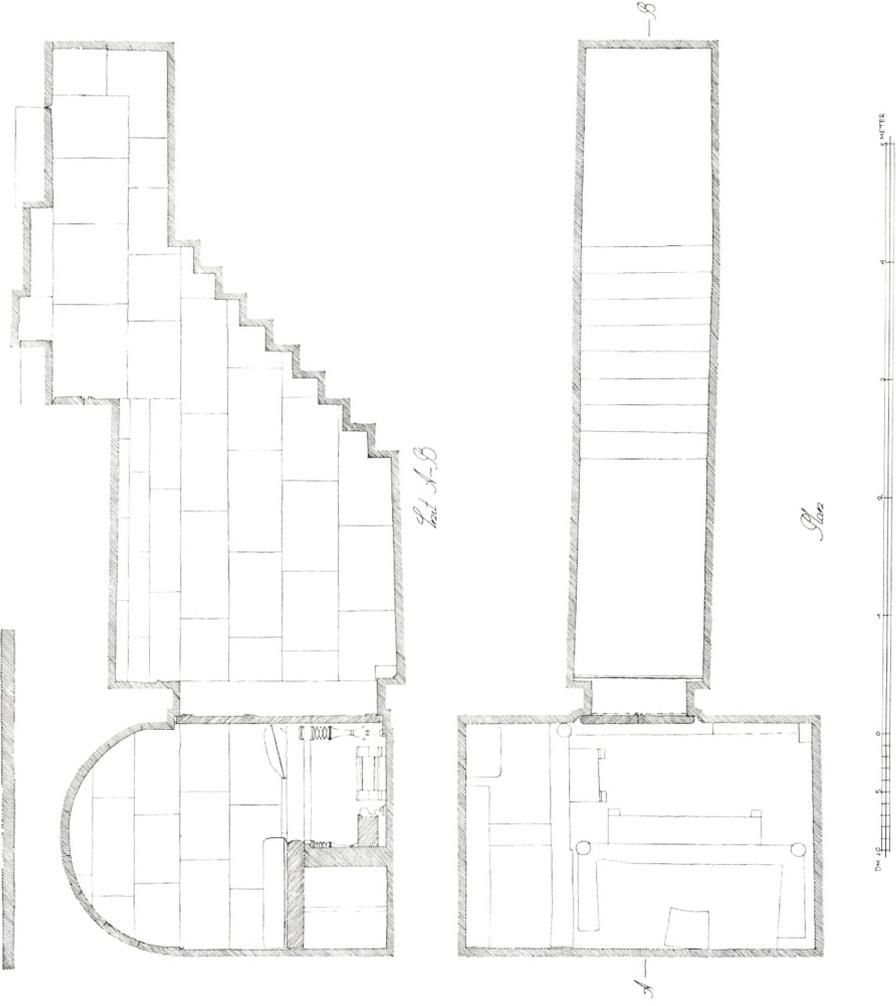


Fig. 116. Provisorischer Plan des hellenistischen Grabes.

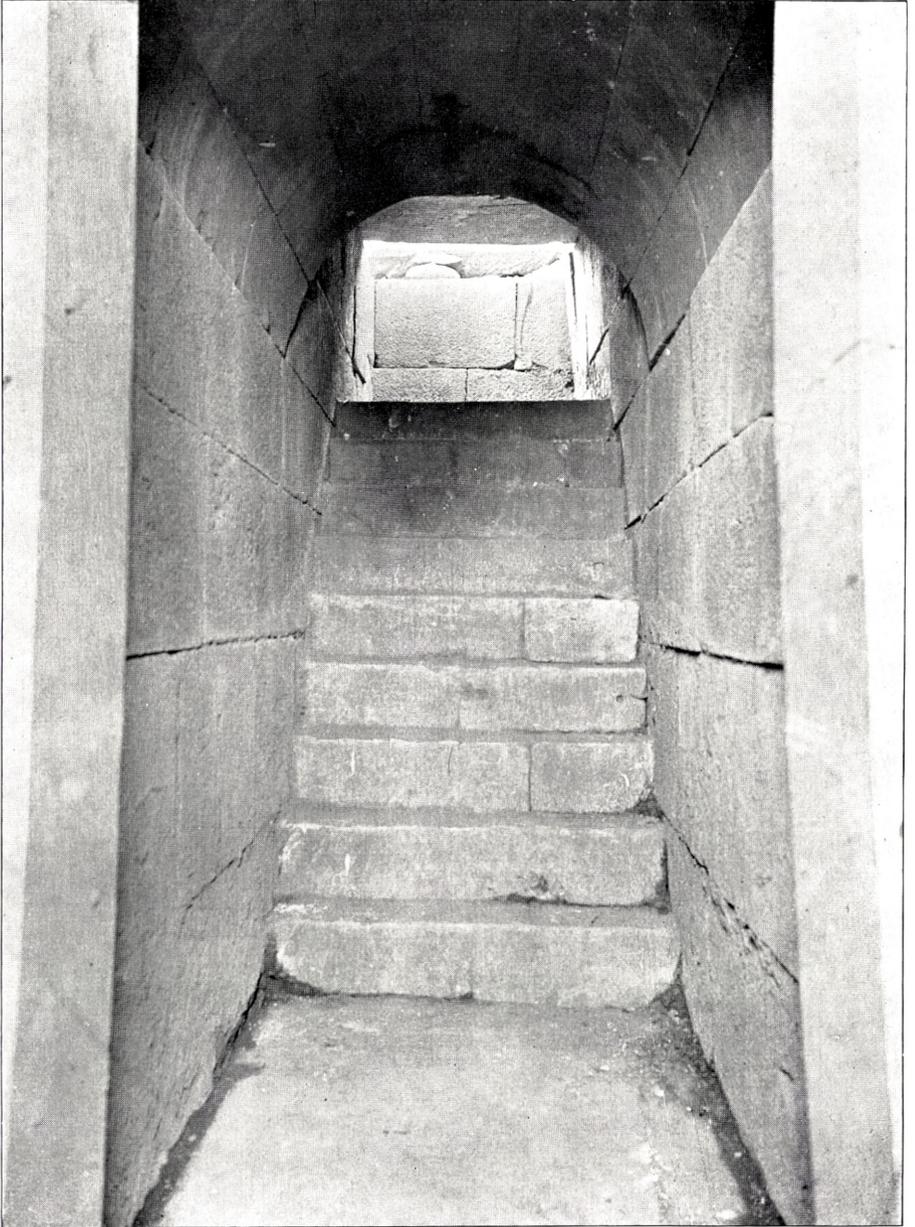


Fig. 117. Plattform und Treppe des hellenistischen Grabes.

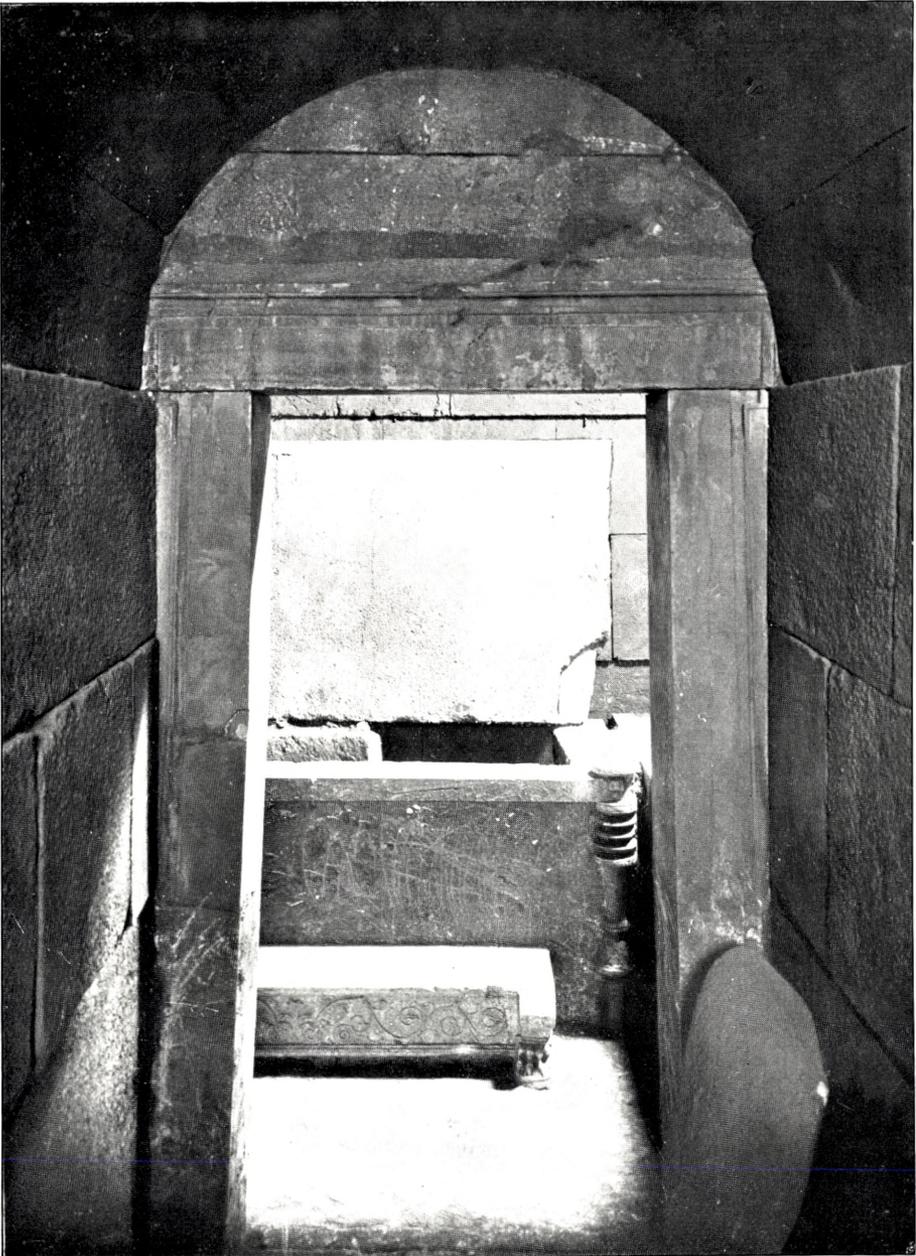


Fig. 118. Tür des hellenistischen Grabes.



Fig. 119. Die Tür vom Inneren des Grabes gesehen.

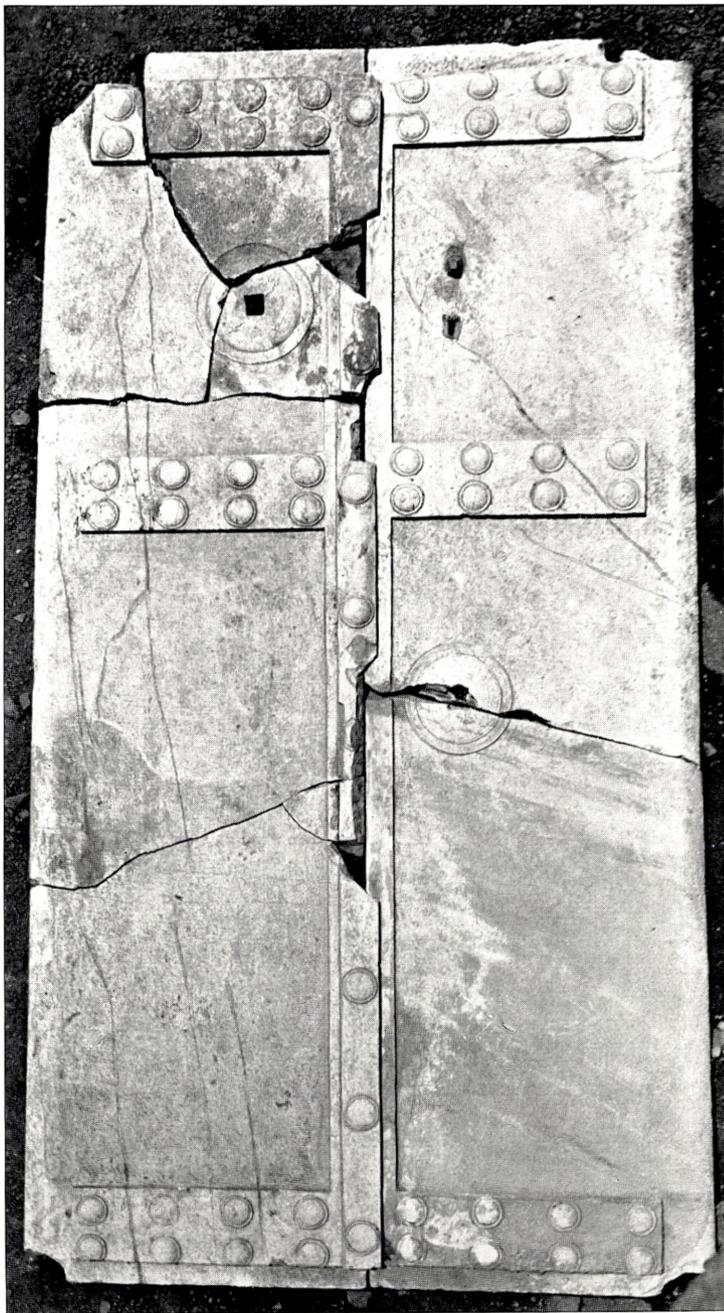


Fig. 120. Die Grabtür.



Fig. 122. Kopfende des grossen Sarkophages.



Fig. 121. Der kleine Sarkophag.

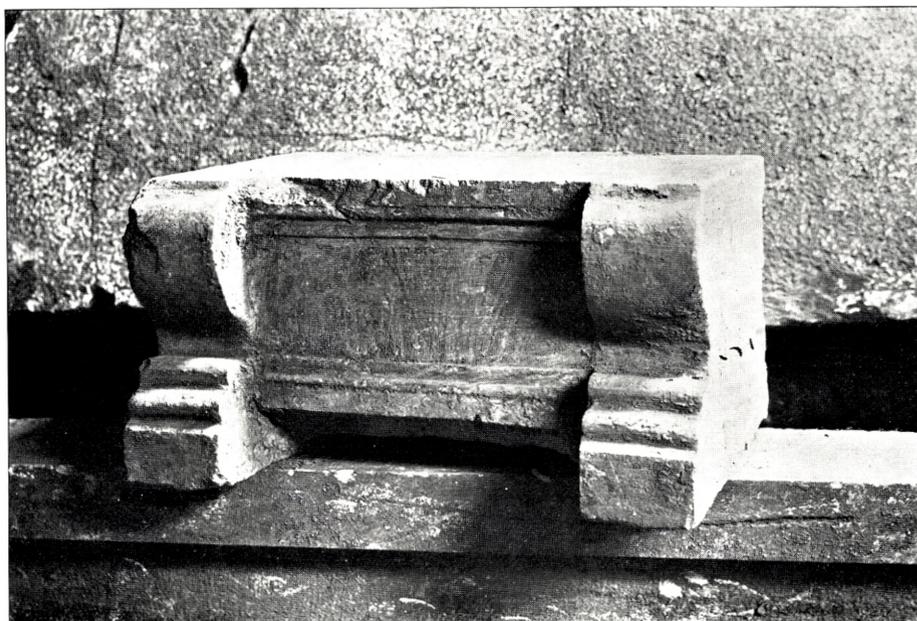


Fig. 123. Der kleine Schemel.



Fig. 125. Mittelpartie des grossen Schemels.



Fig. 124. Der grosse Schemel im hellenistischen Grab.



Fig. 127. Gesimsstück aus Pompeji.



Fig. 126. Marmorsessel von Oropos.



